Landeshauptstadt
Magdeburg

Stadtplanungsamt Magdeburg

Magdeburger Schulen



62

2006

Stadtplanungsamt Magdeburg
Mitarbeiter:

Hans-Reinhard Adler
Heike Albrecht
Kamran Ardalan
Birgit Arend
Heidrun Bartel
Roswitha Baumgart
Doreen Behlau
Martina Beichert
Sylvia Böttger
Katja Bugiel
Marion Deutsch
Jeannette Digonis
Ulrich Ernst
Michael Ertl
Jutta Fittkau
Hannelore Friedrich
Heidrun Frosch-Teichmann
Katrin Grögor
Marlies Grunert
Andrea Hartkopf
Bernd Heine
Jutta Heinemann
Anette Heinicke
Ingrid Heptner
Stephan Herrmann
Kathrin Jäger
Sabine Keller
Hannelore Kirstein
Dieter Klimpel
Jutta Klose
Annett Kümmel
Christa Kummer
Sybille Krischel
Katja Lehmann
Andrea Leis
Thomas Lemm
Gisela Lenze
Marlies Lochau
Judith MacKay
Christiane Mai
Angelika Meyer
Heike Moreth
Antje Müller
Ute Neumann
Bernd Niebur
Doris Nikoll
Corinna Nürnberg
Heinz-Joachim Olbricht
Bernd-Ediko Olesch
Dr. Carola Perlich
Dr. Eckhart W. Peters
Dirk Polzin
Liane Radike
Jörg Rehbaum
Ronald Redeker
Karin Richter
Dirk Rock
Burkhard Rönick
Jens Rückriem
Elke Schäferhenrich
Hannelore Schettler
Tim Schneider
Helga Schröter
Monika Schubert
Anja Schulze
Hannelore Seeger
Rudolf Sendt
Katja Sperling
Siegrid Szabo
Anja Tersch
Heike Thomale
Edgar Voigtländer
Rolf Weinreich
Martina Welle
Astrid Wende
Dietrich Weyland
Reiner Wedekind
Hubert Wiesmann
Petra Wißner
Christine Wolf
Johannes Wöbse
Burkhard Wrede-Pummerer
Birgit Zeise

Bisher erschienene Dokumentationen des Stadtplanungsamtes

Heft Nr.	Titel
1990	Workshop – Die Zukunft des Magdeburger Stadtzentrums
1/93	Strukturplan
2/93	Verkehrliches Leitbild
3/93	Das Landschaftsbild im Stadtgebiet Magdeburgs - ein Beitrag zum Flächennutzungsplan
5/93	Sanierungsgebiet Buckau – Städtebaulicher Rahmenplan
5/93	Kurzfassung Stadtsanierung Magdeburg-Buckau
6/93	Städtebaulicher Ideenwettbewerb – Domplatz Magdeburg
7/93	Workshop – Nördlicher Stadteingang
8/93	Städtebaulicher Denkmalschutz
9/93	Radverkehrskonzeption
10/93	Öffentlicher Personennahverkehr (ÖPNV-Konzept)
11/93	Workshop – Kaiserpfalz
12/94	Kleingartenwesen der Stadt Magdeburg
13/94	Hermann-Beims-Siedlung
14/94	Siedlung Cracau
15/94	Städtebauliche Entwicklung 1990-1994
16/95	Gartenstadtkolonie Reform
17/95	Schlachthofquartier
18/I/94	Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs - sozio-urbane Untersuchungen
18/II/94	Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs - Baugeschichte der Neuen Neustadt
18/III/94	Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs - Zur Baugeschichte der Sudenburg
19/94	Die Anger-Siedlung in Magdeburg
20/94	Bruno Taut – eine Dokumentation
21/95	Stadtentwicklung Ottersleben
22/94	Die Curiesiedlung in Neustadt
23/94	Gartenstadtsiedlung Westernplan
24/95	Fachwerkhäuser in Magdeburg
25/95	Stadtentwicklungskonzept Rothensee
26/95	Gartenstadt Hopfengarten
27/95	Die Wohnsiedlung Schneidersgarten in Sudenburg
28/94	Magdeburg Bundesgartenschau 1998 – Rahmenplan
29/94	Workshop – Siedlungen der 20er Jahre der Stadt Magdeburg
30/95	Südwestliche Stadterweiterung
31/I/95	Parkanlagen der Stadt Magdeburg
32/I/95	Stadtfeld Nord
32/II/95	Stadtfeld Süd
33/95	Das Magdeburger Märktekonzept
34/I/98	Städtebau in Magdeburg 1945-1990 – Planungen und Dokumente
34/II/98	Städtebau in Magdeburg 1945-1990 – Baustandorte und Wohngebiete
35/95	Siedlungsentwicklung Westerhüsen Magdeburg Südost
36/95	Tempo 30 – Verkehrsberuhigung in Magdeburg
37/95	Siedlung Fermersleben
38/95	Gartenstadt- und Erwerbslosensiedlungen aus der Zeit der Weimarer Republik in Magdeburg
39/I/95	Magdeburg – Die Stadt des Neuen Bauwillens
39/II/95	Magdeburg – Aufbruch in die Moderne
40/05	Brücken in Magdeburg
41/95	Stadtteilentwicklungsplanung Olvenstedt
42/95	Stadtsanierung Magdeburg-Buckau, eine Zwischenbilanz
43/I/II/95	Nationalsozialistischer Wohn- und Siedlungsbau
44/95	Klimagutachten für das Stadtgebiet Magdeburgs – ein Beitrag zum Flächennutzungsplan
45/95	Soziale Bauherren und architektonische Vielfalt – Magdeburger Wohnungsbaugenossenschaften im Wandel
46/I/99	Industriearchitektur in Magdeburg – Maschinenbauindustrie
47/95	Workshop – Universitätsplatz
48/I/II/95	Symposium BRUNO TAUT
49/95	Gutachterverfahren Elbebahnhof
50/95	Stadtteilentwicklungsplan Cracau-Prester
51/95	Gründerzeitliche Villen Magdeburgs
52/95	Vom Luftbild zur Biotopkartierung
53/96	Stadtteilentwicklungsplanung Lemsdorf
54/96	Entwicklungskonzept Innenstadt Magdeburg
55/06	Halle Land und Stadt Magdeburg
56/97	Stadtsanierung Buckau – Die Sanierung des Volksbades Buckau
57/98	Magdeburg – Neu Olvenstedt
58/99	Genossenschaft als Bauherr, Chancen für die Zukunft
59/97	Stadtteilentwicklungsplan Magdeburg-Diesdorf
60/98	Magdeburger Friedhöfe und Begräbnisstätten
61/97	Dorferneuerungsplan Randau
62/06	Magdeburger Schulen
64/97	Verkehrskonzeption "Innenstadt"
65/04	Stadthalle Magdeburg
66/06	Magdeburg – Neue Neustadt, Alte Neustadt
67/98	Dorferneuerungsplan Pechau
68/98	Gestaltungsfibel Alt Olvenstedt
69/05	Der Breite Weg
70/98	Magdeburgs Innenstadt lebt – Die Bebauung des Zentralen Platzes im Stadtzentrum von Magdeburg
71/00	Kirchen und Klöster zu Magdeburg
72/01	Gemeinschaftsinitiative URBAN
73/98	Städtebaulicher Denkmalschutz
73/99	Städtebaulicher Denkmalschutz
74/98	Hauseingangsbereiche, südl. Stadtzentrum Magdeburg
75/00	Von Magdeburg nahm ein Frühlicht seinen Weg – Gedanken zur Zukunft der Stadt
76/01	Flächennutzungsplan 2000
77/05	Der Garten der Möllenvogtei und des Erzbischofs
78/02	Industriebau in Magdeburg II – Brauereien, Mühlen, Zucker und Zichorienindustrie
79/01	Der Fürstenwall
80/01	Die Geschichte des Magdeburger Domplatzes
81/02	Magdeburger Kasernen
82/01	Magdeburger Verkehrsanlagen
83/01	Das Magdeburger Häuserbuch
84/02	Das neue ÖPNV-Konzept und der Nahverkehrsplan 2001-2005 der Landeshauptstadt Magdeburg
85/02	Stadtumbaukonzept 2002
86/02	Magdeburg 21 - Das neue Tor zur Innenstadt
87/01	Das Magdeburger Märktekonzept
88/02	10 Jahre Stadtsanierung Buckau
89/01	Der Denkmalpflegeplan
90/01	Workshop Handelshafen
91/03	Die Geschichte des Magdeburger Domplatzes
92/02	Glasgestaltung Magdeburg
93/05	Der Fürstenwall (Neuauflage)
94/05	Sanierungsgebiet Buckau
95/05	Radverkehrskonzeption
96/05	Städtebaulicher Denkmalschutz
97/05	Nahversorgung in der Landeshauptstadt Magdeburg
98/05	Die Geschichte des Magdeburger Domplatzes (Neuauflage)
99/05	Magdeburg – auf Fels gebaut
100/06	Magdeburg baut – hat gebaut

Als Veröffentlichungen in Verlagen:
Magdeburg - Portrait einer Stadt / Magdeburg – Architektur und Städtebau (Architekturführer) / Morgenstraße Magdeburg 1998 - 2000 / Magdeburg aus der Luft / Rolande / Magdeburg schaut Dich an / Festung Magdeburg / Magdeburger Bischofschronik / Pomarius: Geschichte der Sachsen und Nidersachsen / Die Magdeburger Centurien

Landeshauptstadt
Magdeburg

Stadtplanungsamt Magdeburg

Magdeburger Schulen

Sabine Ullrich

MAGDEBURG
Die Stadt mit Zugkraft

Magdeburger Schulen

von Sabine Ullrich

Zum Inhalt

	Seite
Grußwort vom Oberbürgermeister Dr. Lutz Trümper	3
1. Die Anfänge der Bildungspolitik in Preußen	5
2. Magdeburger Schulentwicklung bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts	10
3. Die Entstehung des Architekturtypus Schule	22
4. Schulbauboom in Magdeburg unter Stadtbaurat Otto Peters (1884-1920)	25
5. Die Schule von innen: Klassen, Aulen, Flure, Treppenhäuser	29
6. Obligate Nebengebäude für den Schulbetrieb	43
Turnhallen	43
Dienstwohngebäude	50
Latrinengebäude	54
Schulbaracken	57
Schulküchen	60
7. Magdeburger Schulgeschichte und Schulbauentwicklung seit 1920	63
8. Denkmalgeschütze Schulbauten in Magdeburg	74
9. Ausblick: ausgewählte Schulneubauten der letzten Jahre im Stadtgebiet Magdeburgs	207
Nachwort von Dr. Eckhart W. Peters	215
Literatur und Quellen	220
Abbildungsnachweis	222
Literatur zur regionalen Schulgeschichte, zusammengestellt von Herrn Dr. Peters	224

Liebe Magdeburgerinnen und Magdeburger, liebe Gäste der Landeshauptstadt,

die 1200-jährige Geschichte der Stadt Magdeburg ist unglaublich facettenreich. Mit der ersten historischen Erwähnung im Diedenhofer Kapitular Karls des Großen im Jahre 805 tritt die befestigte „Magadoburg“ in das Licht der damaligen Welt.

Magdeburg hat viele Namen: Kaiserstadt, Domstadt, Hansestadt, Lutherstadt und „Unsres Herrgotts Kanzlei“, Festungsstadt, „Stadt des neuen Bauwillens“, „Stadt mit Zugkraft“, Elbestadt. Vor allem ist sie die Hauptstadt des noch jungen Bundeslandes Sachsen-Anhalt. Magdeburg überrascht seine Gäste, aber auch seine Bewohner mit einer lebendigen Gegenwart und dem immer noch reichen steinernen Kalender deutscher und europäischer Architekturgeschichte.

Die Eingemeindungen der Vorstädte im 19. Jahrhundert führten nicht nur zu einer sich räumlich ausdehnenden Stadt. Auch Magdeburgs Entwicklungsperspektiven und ihre örtliche Kulturgeschichte wachsen. Wer darüber mehr erfahren, ins Detail versinken und zum Besuchen angeregt werden möchte oder wer wissen will, wie sich sein Stadtteil entwickeln könnte, der findet in der „Weißen Reihe“ des Stadtplanungsamtes einhundert farbenfrohe und spannende Publikationen zur Stadtgeschichte, Stadtplanung und Stadtdokumentation. Was 1991 als lose Sammlung von Einzelheften zu besonderen Problemen der Stadtplanung begonnen hatte, entpuppte sich schon bald als „Renner“ und ist heute eine - vor allem inhaltlich - schwergewichtige Institution geworden, die sich wie ein papierenes Gedächtnis der Stadt ausnimmt.

Im Spannungsfeld zwischen „Visionen entwickeln“ und „Schätze bergen“ bewegen sich Stadtentwicklung und Stadtplanung, hier bewegt sich auch die Schriftenreihe aus dem Magdeburger Stadtplanungsamt. Die Veröffentlichungen genießen weit über die Grenzen der Stadt hinaus in Fachkreisen einen guten Ruf. Die Lokalspezifik, die wertvollen Archivaufnahmen und die seltenen Ansichten machen die Bücher zu einem gleichermaßen spannenden und äußerst informativen Lesestoff für alte und junge, alteingesessene und neu hinzugezogene Magdeburger.

Mit dem jetzt vorliegenden Heft steht zum ersten Mal Magdeburgs umfangreicher Bestand an historischen Schulgebäuden im Mittelpunkt städtebaulicher und architekturgeschichtlicher Betrachtung. Bislang gibt es keine vergleichbare Abhandlung, welche die Gesamtheit der Magdeburger Schulhausbauten erfasst. Dem



Leser wird ermöglicht, sich vergleichend und stadtteilübergreifend über die zahlreichen Baudenkmale zu informieren. Dabei reicht das Spektrum von der kleinen Dorfschule über die sogenannte Schulkaserne bis zu reformpädagogisch motivierten Neubauten des beginnenden 20. Jahrhunderts und weiter bis zu den Typenbauten der 1980er Jahre.

Außerdem erfährt der Leser auch etwas über für uns nicht mehr vorstellbare Zustände im Schulalltag des 19. Jahrhunderts sowie über die in Magdeburg vorbildliche Schulentwicklung und Schulförderung zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Bis auf den heutigen Tag hat die kommunale Schulpolitik nichts an Aktualität und Brisanz verloren.
Dem einen oder anderen mag diese Publikation Erinnerungen an die eigene Kindheit und Jugend in Magdeburger Schulen hervorrufen. In diesem Sinne wünsche ich dem neuen Heft der Weißen Reihe eine gute Resonanz und den Lesern viel Muße beim Streifzug durch die Geschichte der Schulbauten in unserer Stadt.

Dr. Lutz Trümper
Oberbürgermeister



Hegelgymnasium

1. Die Anfänge der Bildungspolitik in Preußen

Obwohl schon seit der Aufklärung die Idee der gleichen Bildungsmöglichkeiten für alle Menschen kursierte, blieb die Schulbildung bis zum Ende des 18.Jahrhunderts fest in kirchlicher Hand und nicht für jedermann zugänglich. Tatsächlich ist die für uns heute so selbstverständliche Schulpflicht erst seit 1919 mit der Reichsverfassung der Weimarer Republik zuverlässig gesichert und verfassungsrechtlich garantiert. Eine Differenzierung kam mit dem Reichschulpflichtgesetz 1938 hinzu, das den Volksschulbesuch um die sich anschließende Pflicht des Berufsschulbesuches erweiterte. Dieses Gesetz ist die historische Grundlage für die heute geltende Schulpflicht.

Für Preußen ist der erste wichtige Einschnitt auf dem Weg zur allgemeinen Schulpflicht das 1717 von König Friedrich Wilhelm I. erlassene Generaledikt gewesen, welches den Schulbesuch unter Androhung von Strafe befahl. Es löste nicht nur bei den Eltern und der Kirche großen Widerstand aus, sondern auch beim preußischen Generaldirektorium, das gewaltige Kosten auf sich zukommen sah, weil sich der König gleichzeitig verpflichtete, das Baumaterial für die Schulen zur Verfügung zu stellen. Zwar regelte der Monarch hierdurch den Bau der Räumlichkeiten, doch sorgte er nicht für die Lehrer. Diese mussten sich neben dem Unterricht ihren Lebensunterhalt erst noch verdienen. Ihre Qualifizierung war entsprechend schlecht. Es unterrichteten hauptsächlich Handwerker, pensionierte Soldaten und vor allem Küster.



Stephan-Schütze-Straße 2 in Alt Olvenstedt, eines der ersten Magdeburger Schulhäuser, gleichzeitig Kantoratsgehöft, errichtet ca.1700[1]

28.9.1717 Generaledikt König Friedrich Wilhelms I.

„Verordnung, dass die Eltern ihre Kinder zur Schule, und die Prediger die Catechisationes, halten sollen

(...) Wir vernehmen mißfällig und wird verschiedentlich von denen Inspectoren und Predigern bei uns geklaget, daß die Eltern absonderlich auf dem Lande in Schickung ihrer Kinder zur Schule sich sehr säumig erzeigen und dadurch die arme Jugend in große Unwissenheit sowohl was das Lesen, Schreiben und Rechnen betrifft, als auch in denen zu ihrem Heil und Seligkeit dienenden höchstnötigen Stücken aufwachsen lassen. Weshalb Wir, umb diesem höchst verderblichen Übel auf einmal abzuhelfen in Gnaden resolviret, dieses Unser Generaledict ergehen zu lassen und darin allergnädigst und ernstlich zu verordnen, daß hinkünftig an denen Orten, wo Schulen sein, die Eltern bei nachdrücklicher Strafe gehalten sein sollen, ihre Kinder gegen zwei Dreier wochentliches Schuelgeld von einem jeden Kinde im Winter täglich und im Sommer, wann die Eltern die Kinder bei ihrer Wirtschaft benötiget sein, zum wenigsten ein oder zweimal die Woche, damit sie dasjenige, was im Winter erlernet worden, nicht gänzlich vergessen mögen, in die Schuel zu schicken. Falls aber die Eltern das Vermögen nicht hätten, so wollen Wir, daß solche zwei Dreier aus jeden Orts Almosen bezahlet werden sollen. Dann wollen und befehlen Wir auch allergnädigst und ernstlich, daß hinfüro die Prediger, insonderheit auf dem Lande, alle Sonntage Nachmittage die Catechesation mit ihren Gemeinden onfehlbar halten sollen; wornach ihr euch gehorsamst zu achten, diesen Unsern allergnädigsten Willen und Befehl gehöriger Orten zu publiciren, darüber nachdrücklich zu halten, auch Fisco aufzugeben habt, ein wachsames Auge zu haben und die Contravenienten zur Bestrafung anzuzeigen. Daran geschiehet Unser allergnädigster Wille, und Wir seind euch mit Gnaden gewogen. Geben Berlin den 28. Sept. 1717.“[2]

Tatsächlich sind in Folge des Generaledikts eine ganze Reihe neuer Schulhäuser errichtet worden. Einen qualifizierten Schulunterricht gab es dennoch noch lange nicht. Der nächste wichtige Schritt preußischer Schulrechtspolitik war das 1794 erlassene Allgemeine Landrecht für die Preußischen Staaten, welches alle bisherigen Bestrebungen zur Verstaatlichung des Bildungswesens zusammenfasste und diverse schulrechtliche Vorschriften enthielt:

[1] Tausend Jahre Olvenstedt (Festschrift), Magdeburg 1957, S. 29; Tönnis, R., Olvenstedt in alten Ansichten, Zaltbommel 2003, Abb. 7.
[2] Wiedergabe nach: Franz, G. (Hg.), Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes in der Neuzeit, Darmstadt 1963, S. 193.

„§1 Schulen und Universitäten sind Veranstaltungen des Staates, welche den Unterricht der Jugend in nützlichen Kenntnissen und Wissenschaften zur Absicht haben.

§2 Desgleichen Anstalten sollen nur mit Vorwissen und Genehmigung des Staates errichtet werden. (...)

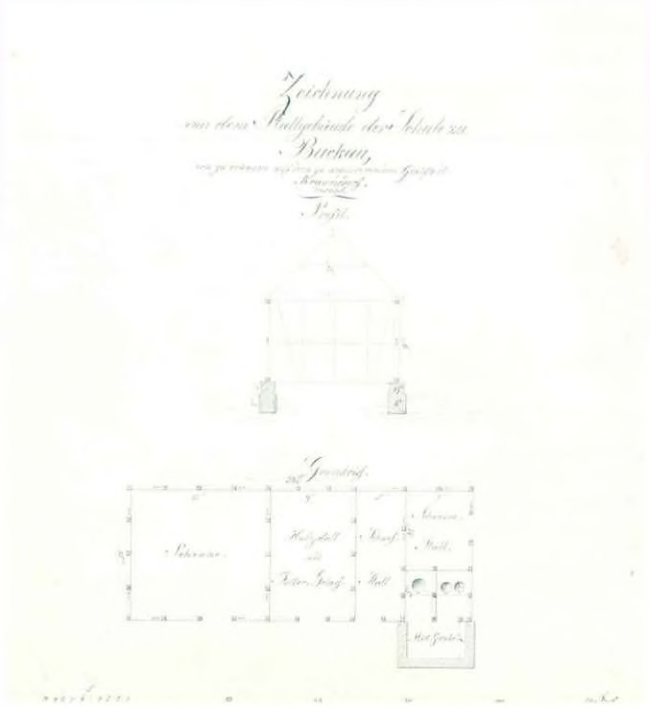
§9 Alle öffentlichen Schul- und Erziehungsanstalten stehen unter der Aufsicht des Staats, und müssen sich den Prüfungen und Visitationen desselben zu allen Zeiten unterwerfen. (...)

§43 Jeder Einwohner, welcher den nöthigen Unterricht für seine Kinder in seinem Hause nicht besorgen kann, oder will, ist schuldig, dieselben nach zurückgelegtem Fünften Jahre zur Schule zu schicken."[3]

Bis einschließlich der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts herrschte in den niederen Schulen ein regelrechtes Schulelend. Die überwiegende Zahl der deutschen Primärschulen lag auf dem Land. Nur wenige hatten mehr als nur eine Schulklasse zu bieten. Schulräume und Schulgebäude waren muffig, feucht, dunkel, schlecht belüftet und gnadenlos überfüllt. Viele Schulen besaßen gar kein eigenes Schulhaus, sondern lediglich angemietete Räume oder nahmen mit dem Armen- oder dem Hirtenhaus der Gemeinde oder der Gemeindeschmiede vorlieb. Manche Orte ließen die Kinder im wöchentlichen Wechsel in Privathäusern, sog. Reiheschulen unterrichten. Im Regierungsbezirk Magdeburg bestanden 1816 469 Landschulen, davon 150 Reiheschulen.[4] Gab es ein eigenes Gemeindeschulhaus, so setzte sich dies aus einem einzelnen Schulraum, selten aus zwei Räumen, und einer bescheidenen Wohnung für den Lehrer zusammen, zuzüglich kleiner Nebengelasse und Viehställe. Oftmals war die Schule gleichzeitig Kantorat. Küster oder Kantor versahen auch um 1800 noch neben ihren Aufgaben in der Kirchengemeinde den Schuldienst. Eine typische Dorfschule aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts ist in der Gemeinde Pechau erhalten (s.u. Am See 1). Die Pechauer Chronik berichtet hierzu, dass die 1835 entweder neu erbaute oder umgebaute Schule im Erdgeschoss ein großes Schulzimmer, Küche, Speisekammer und Schlafzimmer und unterm Dach ein Giebelzimmer, kleine Dachkammern und Bodenraum mit Taubenschlag enthielt. Zur Schule gehörte außerdem ein nicht erhaltenes Stallgebäude mit Scheune und Tenne, Holzstall, zwei Schweineställe, Hühnerstall und einem Raum für drei Kühe.[5]



Plan des Schulgehöfts in Buckau 1826, 1844 getauscht gegen ein neues Grundstück

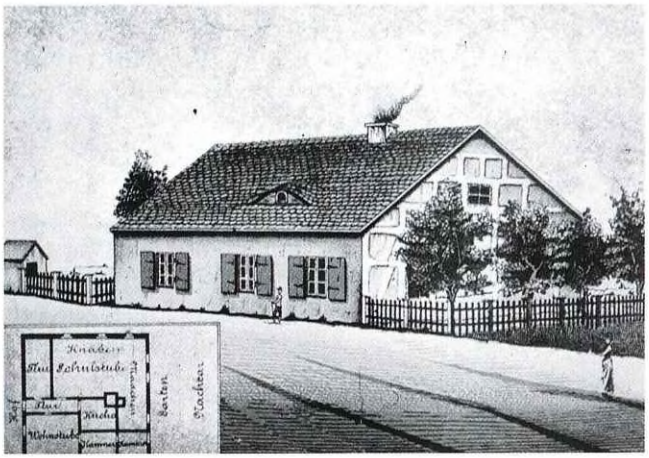


Zeichnung eines neuen Stallgebäudes für die Schule in Buckau, Kantoratsgehöft, Mitte 19. Jahrhundert

[3] Zitiert nach: Froese, L. und Krawietz, W. (Hg.), Deutsche Schulgesetzgebung, Bd. 1, Brandenburg, Preußen und Deutsches Reich bis 1945, Weinheim, Berlin, Basel 1968, S. 127ff.

[4] Blanck, B. A., Zur Schul- und Schulbauentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, Berlin 1979, S. 44.

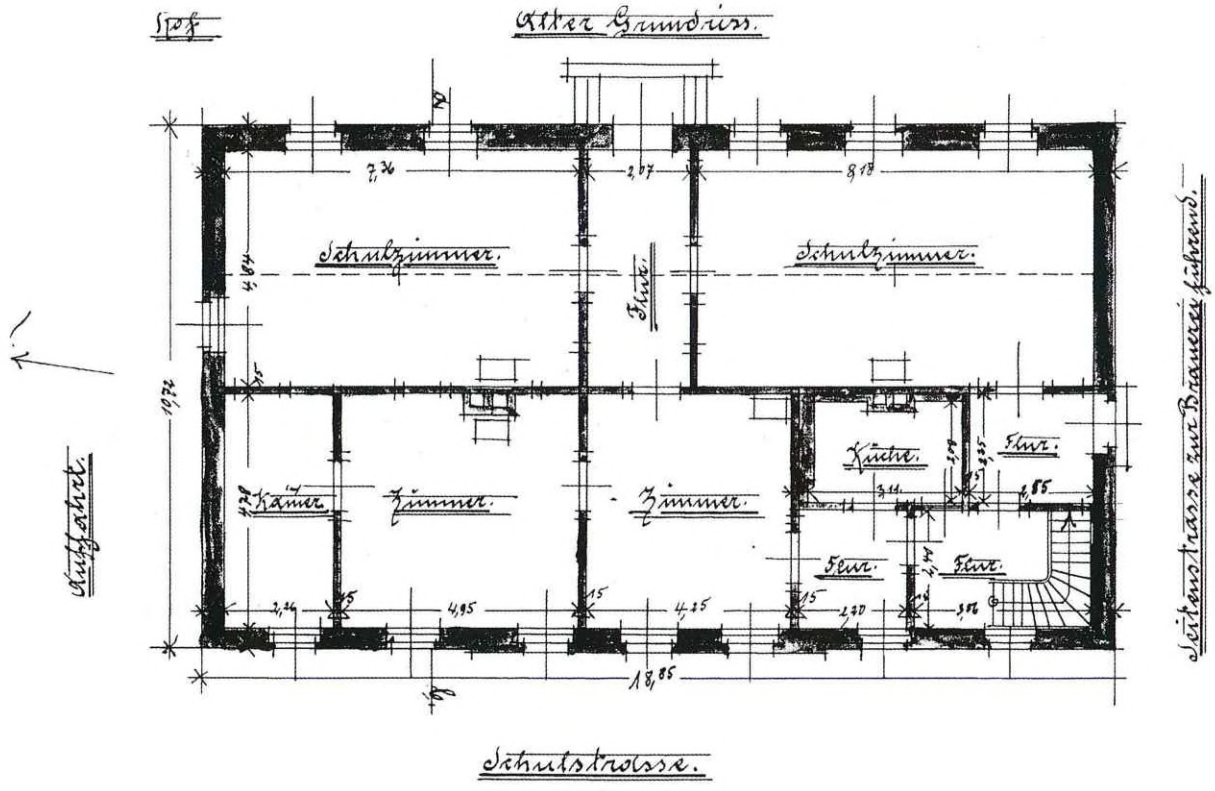
[5] Festschrift zur 1000 Jahrfeier der Gemeinde Pechau, Magdeburg 1948, S. 13.



Buckauer Schulhaus um 1850, 1885 abgebrochen



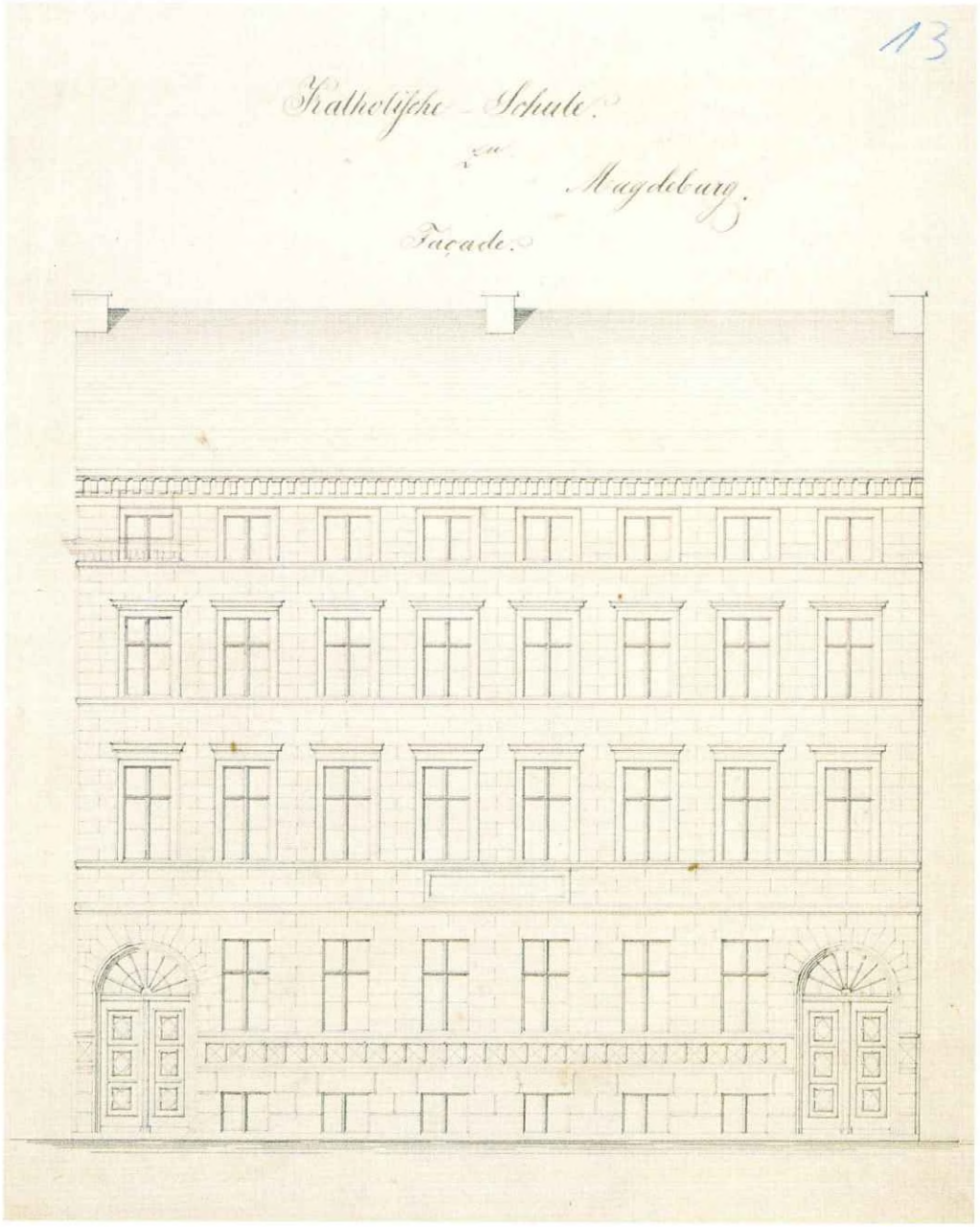
Burchardstraße in Cracau, das ältere, nicht erhaltene Schulhaus auf dem Schulgehöft, Aufnahme vom 2.11.1936



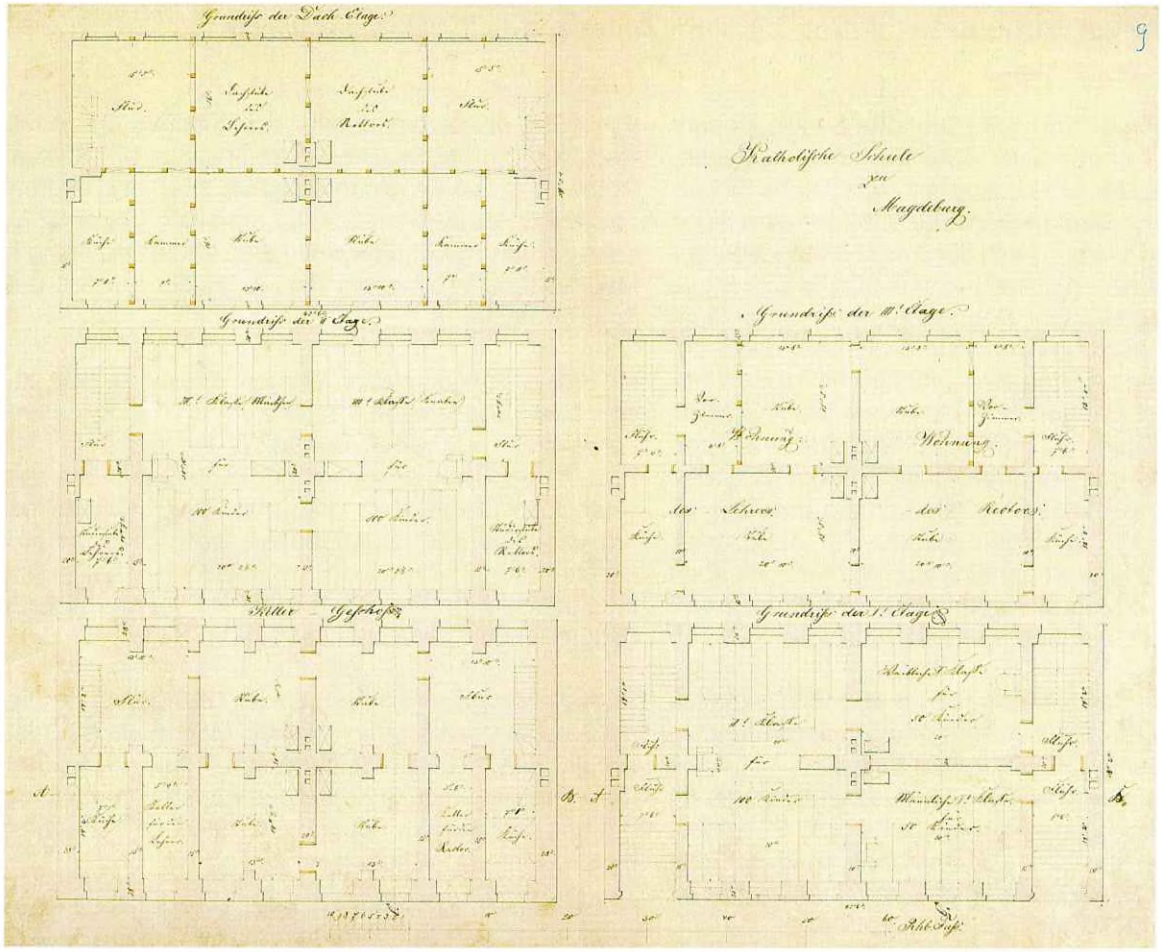
Grundriss der alten, nicht erhaltenen Dorfschule in Cracau, Zeichnung von 1903, ehemals Burchardstraße 22

Neben den Dorfschulen gab es seit dem Ende des 18. Jahrhunderts sog. Industrie-, Fabrik- oder Arbeitsschulen, in denen die in Fabriken arbeitenden Kinder in den Arbeitspausen, am Abend oder am Sonntag für den Arbeitsprozess notwendige Grundkenntnisse erlernten. Eine große Diskrepanz lang zwischen der Ausbildung der einfachen Leute und der Ausbildung der Kinder aus höhergestellten Bevölkerungsschichten, wobei letzteres nur die Söhne betraf. Außerdem gab es – wie bereits angedeutet – einen großen Unterschied in der Schulsituation zwischen Land- und Stadtgemeinden.

Eine Kabinettsorder betr. die Schulzucht vom Mai 1825 ergänzte die schulrechtlichen Vorschriften auch für diejenigen Landesteile Preußens, in welchen das Allgemeine Landrecht bislang noch nicht wirksam geworden war. Die preußische Verfassung von 1850 manifestierte unter Artikel 20 – 26 erneut die Bildung der Jugend durch öffentliche Schulen. 1872 kam mit einem Schulaufsichtsgesetz das gesamte Schulwesen, ob öffentlich oder privat, unter die Aufsicht des Staates, wobei es den einzelnen Bundesstaaten unterstellt wurde. Trotz staatlicher Aufsicht blieben die Schulen evangelisch. Einklassige Volksschulen sollten durch mehrklassige abgelöst werden, Klassenräume mindestens 48 m² groß sein sowie die Anzahl der Schüler pro Lehrer auf maximal 80 begrenzt werden. In diesem Zusammenhang begann auch die Etablierung des bislang überwiegend privat angesiedelten, höheren Mädchenschulwesens. Mittelschulen wurden als neuer Schultyp eingeführt. 1889 schaffte die Regierung das Schulgeld an öffentlichen Schulen flächendeckend ab. Erst 1897 ist durch die Verabschiedung des Lehrerbesoldungsgesetzes ein allgemein verbindliches Grundgehalt für die Pädagogen festgeschrieben worden. Dies hatten zuvor die Gemeinden geregelt.



Undatierter Fassadenaufriss der kath. Schule der Altstadt, 2. H. 19. Jh., Klosterkirchhof 7/8, südlich des Klosters Unserer Lieben Frauen



Undatierte Grundrisse der kath. Schule der Altstadt, 2. H. 19. Jh., Klosterkirchhof 7/8

Zwei undatierte Zeichnungen (zwischen 1867 und 1875) der katholischen Schule St. Marien zu Magdeburg im Landeshauptarchiv[6] zeigen ein dreieinhalbstöckiges Gebäude mit insgesamt fünf Klassenräumen sowie einer Rektor- und einer Lehrerwohnung im 2. Obergeschoss, dazu jeweils zwei kleinere Wohnungen im Souterrain und im Dachgeschoss, wohl für weitere Lehrer und Hausmeister. Es ist ein für die Mitte des 19. Jahrhunderts typisches Schulhaus in der Stadt. Die beiden kleineren Räume im Erdgeschoss für die getrennt unterrichtete erste Jungen- und Mädchenklasse sind für jeweils 50 Kinder konzipiert. Hingegen haben die anderen drei Klassenzimmer Platz für 100 Schüler. Diese größeren Klassenzimmer erstrecken sich über die gesamte Tiefe des Gebäudes, so dass von beiden Seiten Licht auf die Pulte der Kinder fällt. Der Lehrerkatheder und der Ofen stehen genau in der Mitte des Raumes, jeweils vor einer Stirnwand. (Abb.)

Allmählich sank die Klassenstärke weiter, zuerst auf 50 – 70 Kinder. Das Volksschulwesen erfuhr in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts eine große staatliche Förderung, da boomende Industrie und Wirtschaft besser ausgebildeten Nachwuchs brauchten. Der Volksschulabschluss blieb dennoch für über 90 Prozent der Bevölkerung die einzige Schulbildung. Eltern, die für ihre Kinder den Besuch einer höheren Lehranstalt planten, schickten diese auf sog. Elementarschulen.

Zur Hochschulreife führten die traditionellen humanistischen Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen. Realschulen und höhere Bürgerschulen zählten zwar zum höheren Bildungswesen, das Abitur konnte man hier jedoch nicht ablegen. Realschultypen zeichneten sich durch ihren Schwerpunkt in naturwissenschaftlichen Fächern (Realien) und modernen Sprachen aus. Verstädterung und rapides Bevölkerungswachstum bewirkten in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts eine umfangreiche Bautätigkeit der Kommunen. Viele, gegen Ende des 19. Jahrhunderts errichtete städtische Schulhäuser werden heute noch genutzt und prägen das Stadtbild nachhaltig.

[6] Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, LA Magdeburg – LHA, Rep. C35 Magdeburg I, II, Nr. 223, Blatt 9 u. 13.

2. Magdeburger Schulentwicklung bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts

Die erste in Magdeburg dokumentierte Schule ist dem 937 von Otto I. gegründeten Mauritiuskloster angegliedert gewesen. Mit dem Umzug der Mönche ins Kloster Berge, nach der Bistumsgründung 968, richteten diese erneut eine Schule ein. Auch der Bau des Magdeburger Domes, begonnen 955, brachte eine Schule hervor, die sog. erste Magdeburger Domschule, welche der Ausbildung der Geistlichkeit diente und weit über die Grenzen Magdeburgs hinaus Bekanntheit erlangte. Ihr berühmtester Schüler war in späterer Zeit Martin Luther. Außerdem müssen als mittelalterliche Klosterschulen noch diejenige der den Franziskanern angehörenden Minoriten (sie bestand ab 1230) und die ebenfalls im 13. Jahrhundert gegründete Schule der Augustiner-Eremiten erwähnt werden. Eine Schule betrieben auch die ab 1482 in Magdeburg ansässigen Hieronymiten. Hier ging Martin Luther ebenfalls zur Schule.

Seit dem Ende des Mittelalters sind weiterhin an sechs Magdeburger Pfarrkirchen Parochialschulen (Parochie = Amtsbezirk eines Pfarrers) zum Erlernen von Lesen, Schreiben und Rechnen für Bürgerkinder bezeugt. Es sind die Kirchengemeinden St. Johannis, St. Ulrich, Zum Hl. Geist, St. Jacob, St. Katharinen und St. Petri. Den Unterricht an diesen Schulen erteilten wiederum in der Regel die Küster.

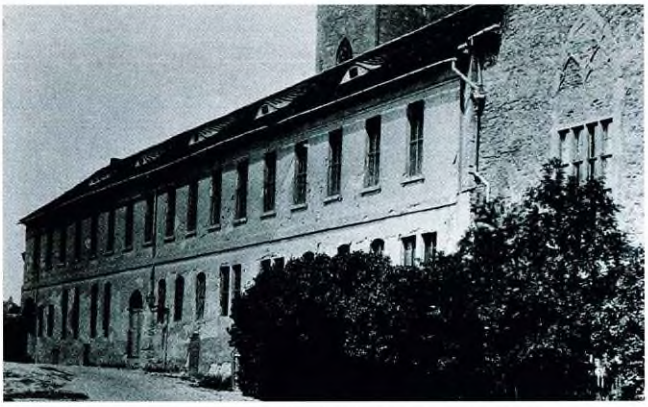
Mit der Reformation sank die Bedeutung der bisher in katholischer Trägerschaft geführten Schulen. Schließungen folgten und das Schulwesen verfiel. 1524 richteten die Protestanten mit Unterstützung Melanchtons und Luthers eine evangelische Stadtschule im Charakter eines Gymnasiums ein. Mit 1.600 Schülern in acht Klassen im Jahr 1567 erhielt die Schule enormes Ansehen[7], welches sie bis zur Zerstörung 1631 beibehielt. Otto von Guericke ist einer der bekanntesten Schüler gewesen.

Die verheerenden Verwüstungen des 30-jährigen Krieges machten auch vor den Magdeburger Schulen nicht halt. 1634 nahm die erste Schule wieder ihren Betrieb auf. Auch die Stadtschule gewann als späteres Altstädtisches Gymnasium wieder an Bedeutung. Erst nachdem es zunehmend mit der Kloster- und der Domschule konkurrieren musste, wurde das Gymnasium 1798 aufgehoben und in eine Real- oder Bürgerschule umgewandelt.

Seit 1686 blühte die Schule des Klosters Berge als Nachfolger einer früheren Lateinschule für Klosternachwuchs. Die Schule bestand bis 1810 und begründete unter Abt Steinmetz 1735 mit einem Seminar für Lehrerbildung an Landschulen die Lehrerausbildung in Magdeburg. 1813 begann der Abriss der Kloster- und Schulgebäude.

Im Kloster Unser Lieben Frauen entstand 1698 zuerst eine bescheidene Lehranstalt, die vierte höhere Lehranstalt für Knaben in Magdeburg, die sich 1718 zum Pädagogium Unser Lieben Frauen und 1834 zum staatlichen Gymnasium mauserte. Die Gebäude der Klosterschule sind nicht erhalten, wohl aber das zwischen 1848/53 von Johann Heinrich L'Hermet errichtete, dreistöckige Alumnat (Unterkunft der auswärtigen Schüler), heute Museumsverwaltung.

Startschwierigkeiten gab es an der 1667 zuerst als Elementarschule eröffneten zweiten Magdeburger Domschule, seit 1822 Domgymnasium. 1928 fusionierten Domgymnasium und ehemaliges Pädagogium als nun größtes Gymnasium der Provinz Sachsen zum Vereinigten Dom- und Klostergymnasium.



Altes Domgymnasium an der Rückseite des Domkreuzganges, hier fand der Unterricht bis zum Umzug 1881 statt, das Obergeschoss diente bis 1829 noch als Kornboden

Um 1800 bestanden in Magdeburg drei höhere Lehranstalten für Knaben, die Domschule, die Schule des Klosters Unser Lieben Frauen sowie die Schule vom Kloster Berge (nur noch bis 1810). Des weiteren sind folgende Schulen bezeugt: die aus dem Altstädtischen

[7] Mayrhofer, W., Kurze Bestandsaufnahme schulischer Entwicklung im Magdeburger Raum, in: Beiträge zur Bildungsgeschichte in Sachsen-Anhalt, hg. von Golz, R. und Mayrhofer, W., Bad Heilbrunn 1993, S. 31.
[8] Wolter, F. A., Geschichte der Stadt Magdeburg, Magdeburg 1901, S. 242.
[9] Wolter, F. A., Geschichte der Stadt Magdeburg, Magdeburg 1901, S. 242.
[10] Tausend Jahre Olvenstedt (Festschrift), Magdeburg 1957, S. 29, hier auch die anderen Nachrichten über das Schulleben in Olvenstedt.

Gymnasium hervorgegangene Realschule, die Friedrichsschule der Pfälzer Kolonie (1708 aus einer 1695 gegründeten Lateinschule hervorgegangen), eine 1778 von Johann Friedrich Keller eingerichtete Handlungsschule (geschlossen 1806, ersetzt ab 1800 durch die Hoff'sche und später durch die Winkelmann'sche Handlungsschule), eine 1780 gegründete reformierte Töchterschule, die 1786 entstandene wallonische Schule sowie die 1793 gegründete Zeichenschule und spätere Kunstgewerbeschule. Nach wie vor gab es die Parochial- oder Küsterschulen an den Kirchen, außerdem eine katholische Pfarrschule und diverse Privatschulen, eine Kloster Bergesche Armenschule sowie eine Erwerbsschule für Mädchen, daneben Abend-, Sonntags- und zwei Garnisonsschulen. Bei dieser Aufzählung sind die heute zum Stadtgebiet gehörenden Dorfgemeinden mit ihren Schulen natürlich noch nicht berücksichtigt.

Insgesamt bot die Magdeburger Schullandschaft zu diesem Zeitpunkt inhaltlich ein unstrukturiertes, willkürliches und mangelhaftes Bild. F. A. Wolter berichtet in seiner Geschichte der Stadt Magdeburg zur damaligen Qualität der Privatschulen u.a., dass *„deren Inhaber nur von dem eigenen Interesse an dem Gewerbe aus der Schule geleitet, mehr oder weniger von der Meinung oder der Modeansicht des Publikums abhängig, sich eben deshalb in ihrem ganzen Schulplane, wenn überhaupt ein solcher bestand, vielleicht mit Verleugnung besserer Ansichten dem Publikum bequemen mußten"*[8]. Wolter beschreibt weiter, dass die Schulkinder, unterschiedlich in Alter und Bildungsstand, beim gemeinsamen Unterricht kaum Fortschritte erzielten und dass Lehrpläne, wenn sie überhaupt vorhanden waren, *„dem Küchenzettel in der Gaststube"* glichen. Auch die Lehrer unterstanden in Abhängigkeit der Schulgelder der Willkür mancher Eltern.[9]

Schlechte Nachrichten über den Zustand in den Schulen finden sich an vielen Stellen. 1734 führten die Olvenstedter Klage darüber, dass die Lehrer meist ausgediente Soldaten waren und der Unterricht hauptsächlich im Auswendiglernen von Bibelsprüchen bestand. Von 1799 hingegen wird berichtet: *„Der Schullehrer ist zugleich Kantor und Organist. Er muß eine Woche um die andere des Dienstags und Freitags das Singen beim Wochengottesdienst besorgen und zu dem Ende der Schule an diesen Tagen eine halbe Stunde läuten. Doch wird der Unterricht unterdessen in beiden nebeneinanderliegenden Schulstuben vom zweiten Schullehrer fortgesetzt. (...) Die Schulstuben sind nach Maßgabe der Anzahl der Kinder sehr klein, dumpfig und unbequem."*[10] Der erste Lehrer unterrichtete 123 Knaben, die erste Hälfte vormittags, die zweite Hälfte nachmittags. Außerdem hatte er neben der Kantortätigkeit die Kirchen- und Gemeinderechnungen zu führen und Schreibertätigkeiten zu erledigen. Der zweite Lehrer unterrichtete 104 Mädchen, war gleichzeitig Küster, musste Armenrechnungen führen, Läuten und die Uhr stellen. In Winter und Sommer betrug die Unterrichtszeit sechs Stunden, während der Erntezeit jedoch nur zwei.

Viel schlimmer sah es in Sudenburg aus. Laut Magistratsbericht besuchten 1803 von 248 schulfähigen Kindern in Sudenburg 159 gar keine Schule und liefen auf der Straße herum oder lungerten bei den Zichorienarbeitern auf den Feldern, die als liederliches Gesindel galten.[11] 1817 berichtete Lehrer Homann von den Zuständen in der Armenschule in Sudenburg. Er schildert, dass für Kirche, Schule und ihn ein „Lokal" mit zwei Stuben gemietet sei. Die eine Stube habe eine Größe von ca. 16 m² als Unterrichtszimmer für mehr als 90 Kinder und diene gleichzeitig als Betzimmer für etwa ebenso viele Erwachsene. Die zweite Stube, eine Giebelkammer, war die Wohnung des Lehrers, ohne Küche. Der Lehrer schlief mit seiner Familie unter dem Dach, das er auf eigene Kosten hatte verschalen lassen, welches aber trotzdem Luft und Regen durchließ. [12]

Große Veränderungen im Magdeburger Schulwesen, das bislang von städtischem Einfluss beinahe unberührt gewesen war, initiierte Anfang des 19. Jahrhunderts der Magdeburger Oberbürgermeister August Wilhelm Francke (1785 – 1851). Das Ergebnis seiner Bemühungen endete im seinerzeit angeblich modernsten Schulwesen Deutschlands. Schon 1821 wies Staatsrat Kunth dem Magdeburger, rein kommunalen Bürgerschulwesen den ersten Platz in Preußen zu.[13] Hierbei spielte der Reformierungsvorschlag von Schulinspektor und Prediger Karl Zerrenner (1780 – 1851) eine ganz wesentliche Rolle, so dass er als eigentlicher Schöpfer des Magdeburger Schulwesens im 19. Jahrhundert gilt. Zerrenners Vorschläge sind 1819 umgesetzt worden. Als seine Verdienste sind die Schaffung eines Systems mit einander ergänzenden Schulen und fest abgestimmten Lehrplänen, die Ausstattung der Lehrstellen und deren Bezahlung nach einheitlichen Maßstäben zu nennen. Francke und Zerrenner gelang es mit der Überwachung der allgemeinen Schulpflicht

[11] Tilger, F., Die Freischule des Magdeburger Domkapitels in der Sudenburg-Magdeburg, Sonderdruck aus der Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen und des Freistaats, 1839, S. 47f.

[12] Zitiert in: Bergner, R., Die Sudenburger Doppelschule, in: Die alte und die neue Wilhelm-Raabe-Schule in Magdeburg, Magdeburg 1994 (Festschrift), S. 69, aus: Tilger, F., Die Freischule des Magdeburger Domkapitels in der Sudenburg-Magdeburg, Sonderdruck aus der Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen und des Freistaats, 1839, S. 54.

[13] Löscher, (H.), Das Mittelschulwesen der Stadt Magdeburg, in: Deutschlands Städtebau, Magdeburg, Berlin-Halensee 1927, S. 78.

und mit Schulgeld- und Schulmittelfreiheit Kinder aller Bevölkerungsschichten zu unterrichten. Aus den bisherigen sechs Parochialschulen entstanden Vorschulen für Knaben. Mit der Gründung einer Höheren Gewerbe- und Handlungsschule 1819 als den Gymnasien ähnliche Realanstalt mit neusprachlicher, naturwissenschaftlicher Ausbildung ohne Latein wurde der Grundstein für alle weiteren Realgymnasien und Realschulen in Magdeburg gelegt. Die Schule sollte die Bildung der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker und Gewerbetreibenden verbessern. Magdeburg war die erste Stadt in Preußen, in welcher der Magistrat die kirchliche Schulaufsicht ablöste. 1823 übernahm Zerrenner die Direktorenstelle des Königlichen Lehrerseminars in Magdeburg und bildete als große Neuheit Lehrer für Taubstummenunterricht aus.

Nach der Neustrukturierung existierten neben den herkömmlichen Gymnasien folgende Schultypen in Magdeburg: Volksschulen für einfache Bevölkerungsschichten zum Erlernen elementarer Kenntnisse wie Schreiben, Lesen, Rechnen, Vorschulen als eine Art Grundschulen in Vorbereitung auf höhere Lehranstalten, mittlere Bürgerschulen für das Bürgertum in Vorbereitung auf eine bürgerliche Berufsausbildung oder den Hausfrauenstand, höhere Bürgerschulen mit einer „wissenschaftlichen, aber keiner gelehrten" Ausbildung, außerdem eine Vorbereitungsschule als besondere Vorschule für den Eintritt in höhere Bürger- oder Gewerbeschulen sowie die bereits erwähnte Höhere Gewerbe- und Handlungsschule. Während bislang die weitere Ausbildung der Mädchen nur an Privatschulen stattgefunden hatte, gab es in Magdeburg nun auch schon für das weibliche Geschlecht eine mittlere und eine höhere Töchter- oder Bürgerschule (seit 1819). Man darf jedoch nicht vergessen, dass ein wesentlicher Unterrichtsschwerpunkt für Mädchen lange Zeit im Erlernen von Handarbeiten und hausfraulichen Fertigkeiten lag. Sonntags-, Morgen- und Abendschulen für arbeitende Kinder gab es außerdem.

Die Chronik Buckaus erlaubt einen Blick auf die Bezahlung der Lehrer Mitte des 19. Jahrhunderts. Dort heißt es zum Jahr 1851, dass der 1. Lehrer, gleichzeitig Rektor, 300 Taler einschließlich Wohnungsentschädigung erhielt. Drei weitere Lehrer bekamen jeweils 110 Taler und die Lehrerin für weibliche Handarbeiten 50 Taler. Das Schulgeld betrug bis 1852 für jeden Schüler monatlich 2,5 Silbergroschen. 1852 wurde es für die 1. und 2. Klasse auf 7,5 Silbergroschen monatlich erhöht, für die 3. und 4. Klasse blieb es beim alten Betrag. Weiter lässt sich auch etwas über die Klassenstärken nachlesen. Die 1. Klasse besuchten 94 Kinder, die 2. Klasse 85 Schülerinnen, die 3. Klasse 110 und die 4. Klasse 123 Schüler und Schülerinnen.[14] Oft geschah es, dass Kinder vom Polizeidiener zur Schule gebracht werden mussten. Viele Kinder kamen barfüßig zum Unterricht. Kinder aus besseren Verhältnissen gingen nicht in Buckau, sondern in Magdeburg zur Schule.



Stadtſchulen.

Für die Kuſtodenſchulen, welche als Vorklaſſen der mittleren Bürgerſchulen gelten, haben die Anmeldungen zu Oſtern nicht alle angenommen werden können, weil es an Platz mangelte. Wir haben daher beſchloſſen, noch eine neue Vorſchule dieſer Art große Schulſtraße Nr. 1 zu eröffnen, und fordern die Aeltern, welche davon Gebrauch machen wollen, auf, ihre Knaben bis zum 15. d. M. zu Rathhauſe bei dem Secretär für das Schulweſen anzumelden.

Magdeburg, den 5. März 1860.

Der Magiſtrat der Stadt Magdeburg.
Behrens.

Kleinanzeige in der Magdeburgischen Zeitung vom 8. März 1860

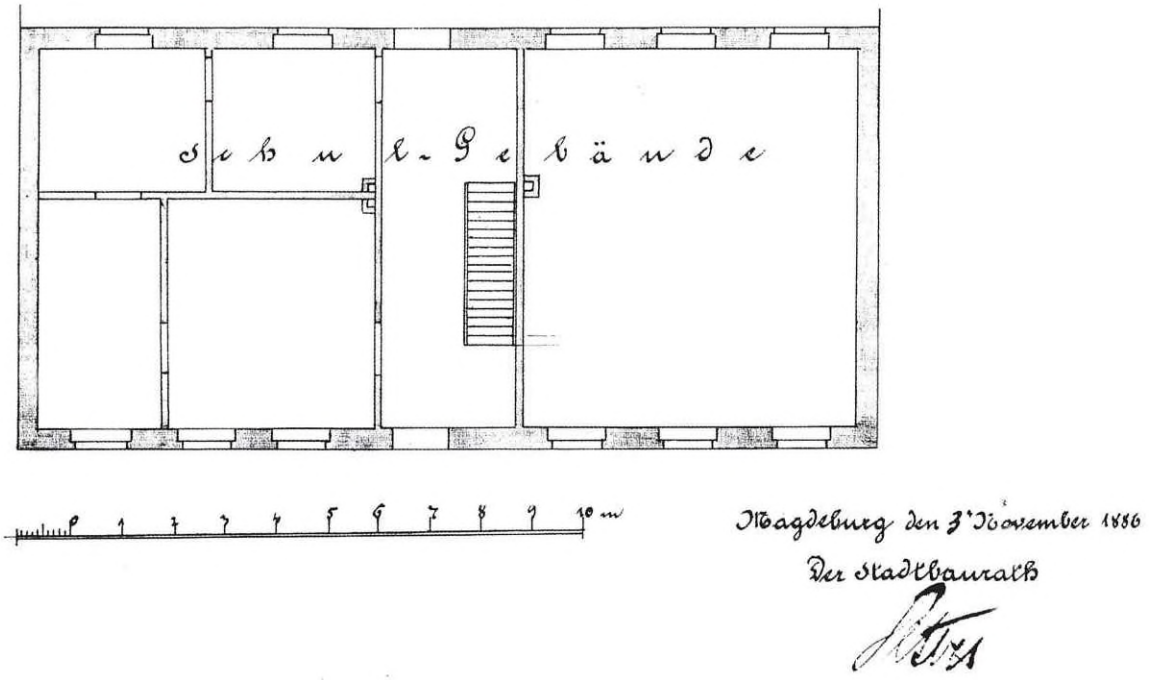
Der Neustrukturierung Franckes folgte etwa 50 Jahre später mit zunehmender Industrialisierung und dem zügigen Wachsen der Bevölkerung eine Gründungswelle neuer Schulen. Natürlich ist hier für Magdeburg ganz ausschlaggebend die Stadterweiterung in den 1870er Jahren gewesen, wodurch es überhaupt erst möglich wurde, neue Schulgebäude mit den dazugehörenden Nebengebäuden und Schulhöfen auf ausreichender Grundfläche zu errichten. Die zuvor herrschende Enge innerhalb der alten Festungsmauern ist vielerorts beschrieben worden.

In den 1880er und 1890er Jahren explodierte der städtische Schulbau quasi. Ein Vergleich des Jahres 1882 mit dem Jahr 1900 macht dies augenscheinlich. 1882 gab es nach dem Handbuch für die Provinz Sachsen[15] im damaligen Stadtgebiet Magdeburg als königliche, also staatliche Schulen das Domgymnasium, das Pädagogium des Klosters Unser Lieben Frauen, die Provinzial-Kunst- und Baugewerkschule und die Gewerbliche Zeichenschule. Städtische höhere Schulen sind eine Realschule 1. Ordnung, eine Filialschule derselben und die Guericke-Realschule und zwei höhere Töchterschulen (Augusta- und Luisenschule) gewesen. Außerdem unterhielt die Stadt eine Vorbereitungsschule, zwei mittlere Bürgerknabenschulen sowie drei mittlere Töchterschulen. Neben den schon genannten immer noch sechs Parochialschulen gab es außerdem zwei Volksknabenschulen und drei Volksmädchenschulen, eine Volksschule in der Friedrichstadt, eine Bürgerschule, eine katholische und eine evangelischen Volksschule in Sudenburg, weiter eine Sonntagsschule für Handwerker, eine katholische (St. Marien) und eine israelische Schule in der Altstadt. Die Privatschulen hatten sich auf fünf reduziert: Progymnasium, Höhere Privat-Töchterschule, Elementarschulen für Knaben und Mädchen, Kaufmännische Fortbildungsschule,

[14] Schmidt, C. A., Chronik der Stadt Buckau, Magdeburg 1887, S. 129.

[15] Meidinger's Gesamt-Adress-Bücher für das Deutsche Reich, Handbuch für die Provinz Sachsen, Berlin 1882.

Institut für Einjährig-Freiwillige. Buckau und die Neustadt besaßen eigene Schulen (Buckau eine Bürger-, eine Volks- und eine kath. Schule, Neustadt eine höhere Töchterschule, drei Bürgerschulen, drei Volksschulen und eine kath. Schule). Die seinerzeit zu den Kreisen Wolmirstedt, Jerichow I und Wanzleben gehörenden Dörfer und heutigen Magdeburger Stadtteile Rothensee, Olvenstedt, Randau, Calenberge, Pechau, Prester, Diesdorf, Klein Ottersleben, Lemsdorf, Westerhüsen und Groß Ottersleben unterrichteten ihre Kinder in kleinen Dorfschulen. Außerdem gab es Schulen in Salbke, Cracau und Fermersleben. Im Stadtkreis Magdeburg existierten 1882 demnach insgesamt 49 Schulen im Gegensatz zu 80 Schulen im Jahr 1900. Die rapide steigenden Schülerzahlen belegen die zwingende Notwendigkeit des Schulbaubooms. Friedrich Wilhelm Hoffmann berichtet von 4.860 Schülern im Jahr 1845 gegenüber 12.951 Schülern im Jahr 1884, wobei die höheren Lehranstalten unberücksichtigt sind.[16]



1886, Grundriss der nicht erhaltenen Sudenburger kath. Schule St. Michael-Straße 55, ehemals Schulstraße, das Schulhaus hatte zwei Stockwerke und ein Satteldach



1878, Zeichnung der zerstörten Töchterdoppelschule Bismarckstraße 1 und 1a, heute Leibnizstraße (Augusta- und Edithaschule)

[16] Friedr. Wilh. Hoffmanns Geschichte der Stadt Magdeburg, neu bearbeitet von G. Hertel und F. Hülße, Bd. 2, Magdeburg 1885, S. 592f.

Schulstandorte in Magdeburg, nach dem Adressbuch von 1900 mit alten Straßenbezeichnungen und alten Hausnummern

1. Königliche Schulen	
Domgymnasium	Augustastraße 5
Pädagogium zum Kloster Unser Lieben Frauen	Regierungsstraße 4 – 6
2. Gewerbliche Schulen, von Staat und Stadt unterhalten	
Kunstgewerbe- und Handwerkerschule	Brandenburger Straße 10
Baugewerk-Schule	Marstallstraße 2
Maschinenbau-Schule	Augustastraße 23
Obligatorische gewerbliche Fortbildungsschule	Brandenburger Straße 8
3. Kaufmännische Schulen, von Staat, Stadt, Handelskammer bzw. Kaufm. Verein unterhalten	
Obligatorische kaufmännische Fortbildungsschule	Brandenburger Straße 8
Fakultative Unterrichtskurse für Kaufleute	Brandenburger Straße 8
4. Städtische Schulen	
König-Wilhelm-Gymnasium	Grüne Armstraße 14
Realgymnasium	Brandenburger Straße 3 a
Guerickeschule	Ravensbergstraße 1
Realschule	Große Steinernetischstraße 3
Vorbereitungsschule (Knaben)	Heydeckstraße 6
Luisenschule	Breiter Weg 199/200
Augustaschule und Lehrerinnenseminar	Bismarckstraße 1 a
Neustädter Höhere Mädchenschule	Nachtweide 99
Erste Bürgerknabenschule	Große Schulstraße 1
Zweite Bürgerknabenschule	Magdalenenberg 2
Dritte Bürgerknabenschule	Augustastraße 22
Parochialschulen, Vorschulen zu den drei Bürgerschulen der Altstadt:	
St. Johannis	Knochenhauerufer 11
St. Jacobi	Jacobi-Kirchhof 1
St. Petri	Petri-Kirchgang 1
St. Katharinen	Katharinen-Kirchhof 1
Fünfte Vorschule	Heil. Geiststraße 31
Sechste Vorschule	Augustastraße 22
Siebte Vorschule	Augustastraße 22
Achte Vorschule	Augustastraße 22
Neunte Vorschule	Große Schulstraße 1
Erste Bürger-Mädchenschule	Prälatenstraße 8
Zweite Bürger-Mädchenschule	Breiter Weg 86
Dritte Bürger-Mädchenschule	Bismarckstraße 1
Wilhelmstädter Bürgerschule	Spielhagenstraße 1 aa
Sudenburger Bürger-Knabenschule	Kirchhofstraße 3/4
Sudenburger Bürger-Mädchenschule	Kirchhofstraße 3/4
Neue Neustädter Bürger-Schule	Nachtweide 99
Alte Neustädter Bürger-Knaben-Schule	Stendaler Straße 10
Diesterweg-Schule (Bürger-Mädchenschule)	Straßburger Straße 12
Buckauer Bürger-Knabenschule	Thiemstraße 5
Buckauer Bürger-Mädchenschule	Kapellenstraße 1
Erste Volks-Knabenschule	Dreiengelstraße 27
Zweite Volks-Knabenschule	Alte Fischerufer 40

Dritte Volks-Knabenschule	Augustastraße 22/23
Erste Volks-Mädchenschule	Breiter Weg 109
Zweite Volks-Mädchenschule	Kleine Schulstraße 24
Dritte Volks-Mädchenschule	Bismarckstraße 23
Friedrichstädter Volksschule	Turmschanzenstraße 15 a und b
Wilhelmstädter Volksschule	Annastraße 17
Sudenburger Erste Volks-Knabenschule	Braunschweiger Straße 25/26
Sudenburger Zweite Volks-Knabenschule	Am Königsweg 10 d
Sudenburger Erste Volks-Mädchenschule	Braunschweiger Straße 25/26
Sudenburger 2. Volks-Mädchenschule	Am Königsweg 10 d
Neue Neustädter Erste Volks-Knabenschule	Umfassungstrasse 76 a
Neue Neustädter Zweite Volks-Knabenschule	Brüderstraße 14
Neue Neustädter Erste Volks-Mädchenschule	Umfassungstrasse 76 a
Neue Neustädter Zweite Volks-Mädchenschule	Morgenstraße 2
Alte Neustädter Volks-Knabenschule	Stendaler Straße 10
Alte Neustädter Volks-Mädchenschule	Ottenbergstraße 40/41
Buckauer Volks-Knabenschule	Feldstraße 24/25
Buckauer Volks-Mädchenschule	Feldstraße 26
Volksschule an der Leipzigers Straße	Leipziger Straße 46
Hilfsschule für schwachbegabte Kinder	Prälatenstraße 8
Altstädtische katholische Schule	Bismarckstraße 23 u. Prälatenstraße 8
Buckauer katholische Schule	Feldstraße 5
Neustädter katholische Schule	Morgenstraße 52
Sudenburger katholische Schule	Michaelstraße 20 u. Königsweg 10 d
Städtische Erziehungs-Anstalt	Ebendorfer Straße 27

5. Israelische Schule — Große Schulstraße 2 c

6. Privatanstalten

Magdeburger höhere Privat-Knabenschule	Klosterkirchhof 2
Dr. Schrader's Militär-Vorbereitungs-Anstalt	Olvenstedter Straße 3
Höhere Privat-Töchterschule	Breiter Weg 142
Katholische Privat-Töchterschule	Klosterkirchhof 8

Außerdem:

6 konzessionierte Privat-Schulen für Kinder von 6 – 8 Jahren

Konzessionierte Ausbildungsanstalt für Kindergärtnerinnen Poststraße 19

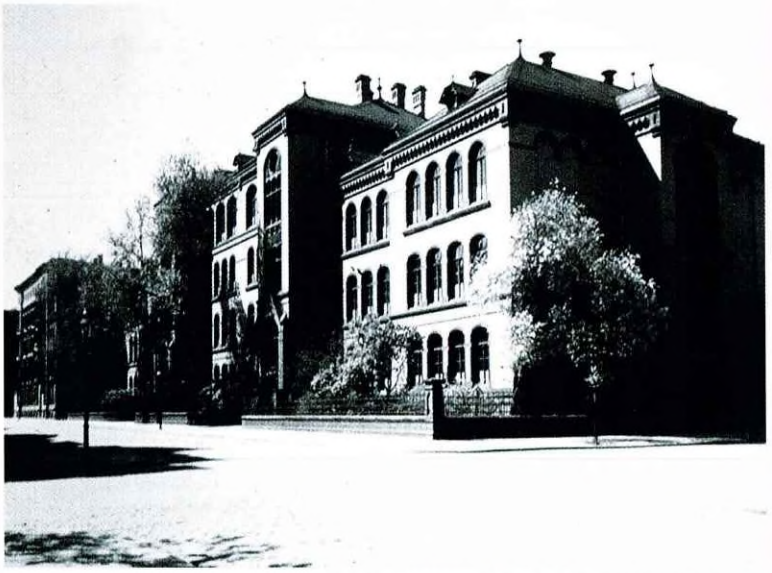
Kaufmännische Fortbildungsschule — Breiter Weg 1



Nicht erhaltene Vorbereitungsschule in der Heydeckstraße 8, Postkarte



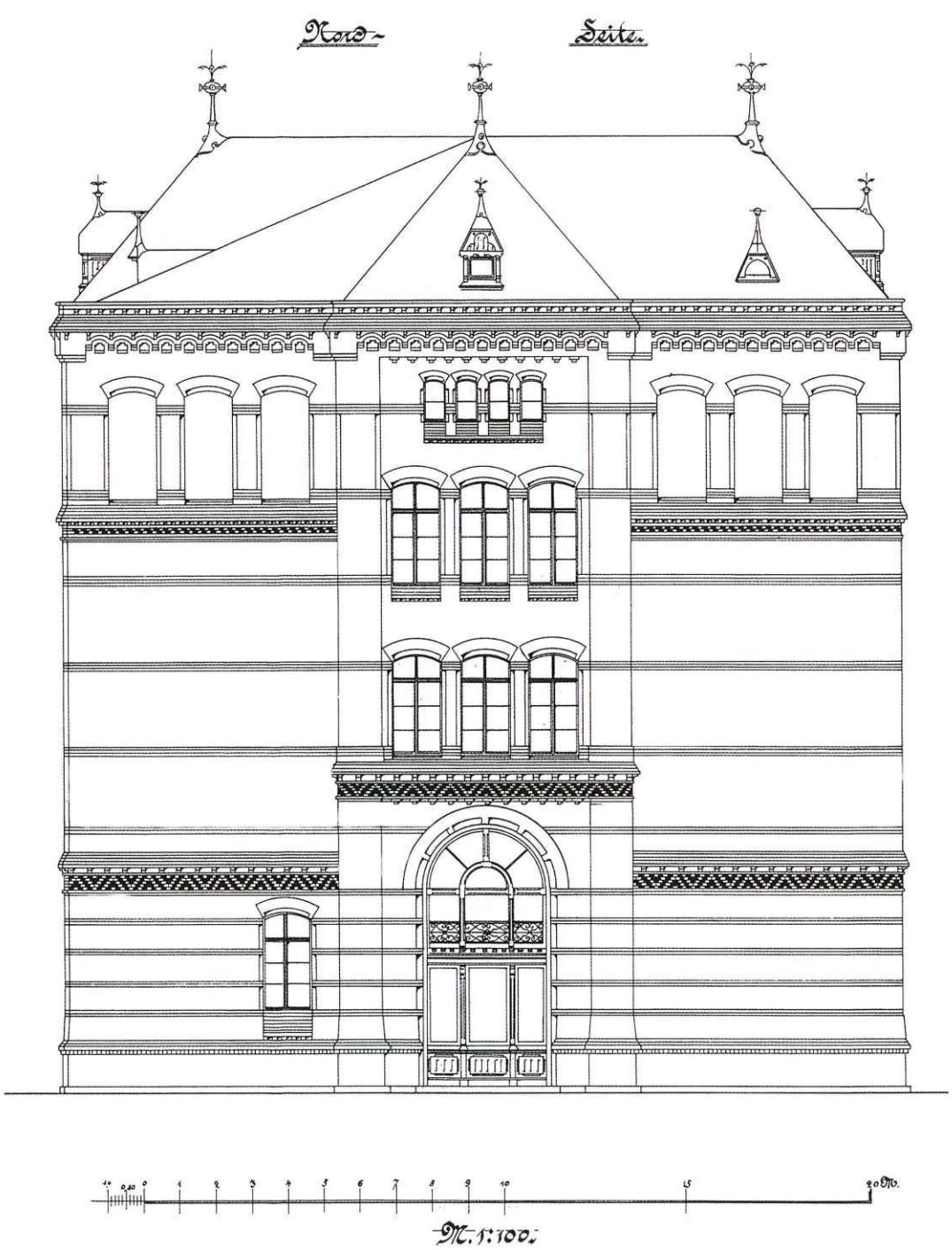
Lehrerinnen- und Damenheim, Postkartengruß von 1903



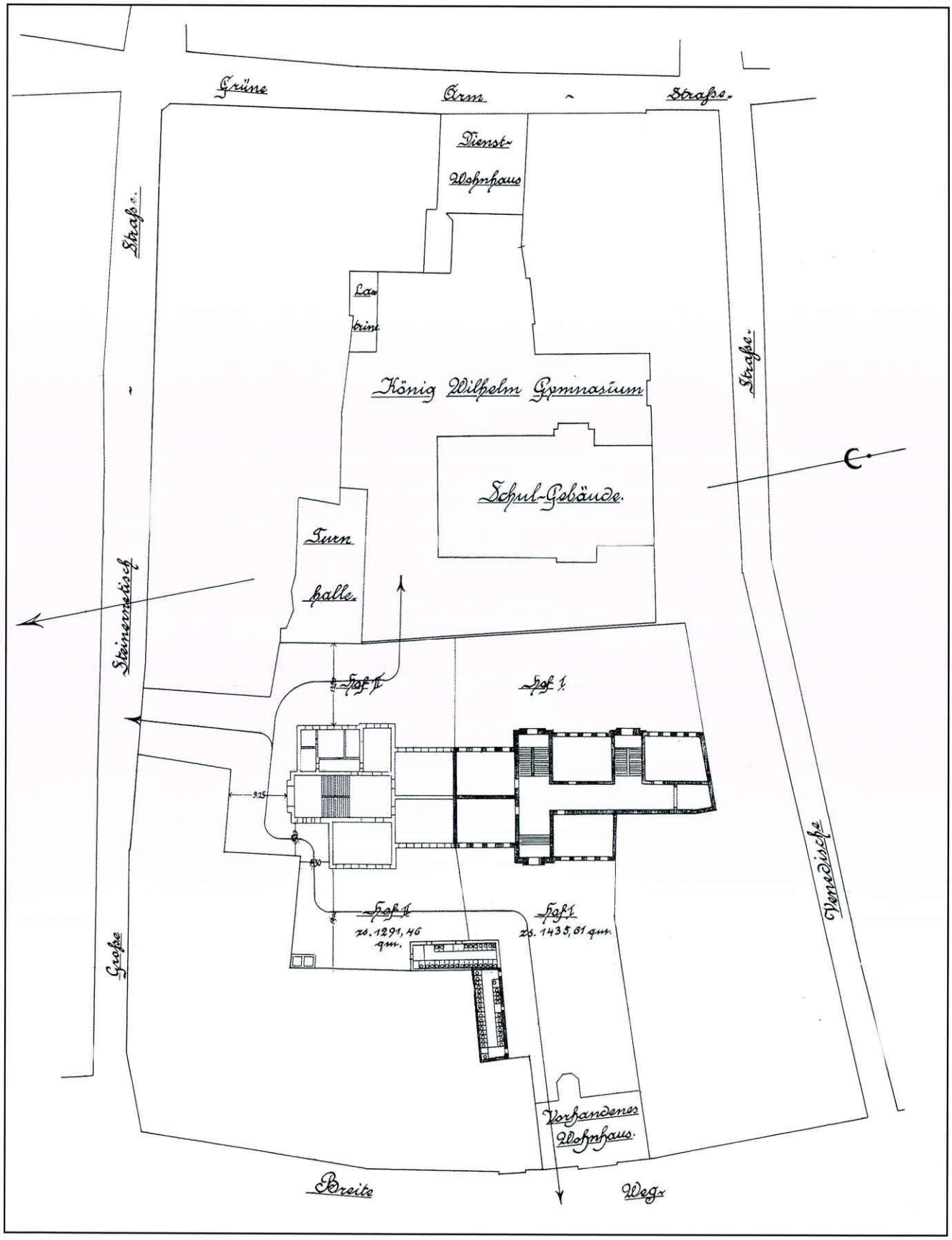
Mädchen-Mittelschule in der nicht mehr existierenden Straßburger Straße, heute Unigelände, Postkarte von 1933



Altes, durch den jetzigen Bau ersetztes Schulgebäude Prälatenstraße 8, heute Max-Josef-Metzger-Straße



1892, Zeichnung von der Nordfassade des Doppelschulhauses Große Steinernetischstraße 3 und Breiter Weg 86, zeitweise mittlere Töchterschule, Pflugeisenschule und Lessingschule, heute Landesmaterialprüfamt Große Steinernetischstraße 4



1905, Lageplan des König-Wilhelm-Gymnasiums Grüne Armstraße 14 (zerstörtes, älteres Schulhaus) und des Doppelschulgebäudes Große Steinernetischstraße 3, Breiter Weg 86, Südhälfte 1888 gebaut, Nordhälfte 1892



Das nicht erhaltene Schulhaus in der Dreiengelstraße, Aufnahme vom 19.10.1937



Das alte Schulhaus in Rothensee, Krugstraße 3, Baujahr 1904, erweitert 1909

In Wilhelminischer Zeit gab es eine für uns heute unübersichtliche Vielzahl von Schultypen mit unterschiedlichen Abschlussmöglichkeiten. Das Schulwesen war durchweg dreigliedrig aufgebaut. Man unterschied Volksschulen (Gemeinde-, Elementar-, Primärschulen), Mittelschulen (Bürgerschulen) und höhere Schulen. Verwirrend sind auch die aus dem Realschulzweig entstandenen Unterformen: Realgymnasium, Realschule 1. und 2. Ordnung, Oberrealschule usw. Dies war auch in Magdeburg so. 1916 bestanden die neun höheren Schulen der Stadt aus sieben verschiedenen Typen, drei städtische Lyzeen mit unterschiedlichem Oberbau – Oberlyzeum mit Frauenschulklassen (Viktoriaschule), Oberlyzeum nebst Seminarschule (Augustaschule), Lyzeum mit Studienanstalt der realgymnasialen Richtung (Luisenschule), drei humanistische Gymnasien für Jungen, ein Realgymnasium, eine Oberrealschule und ein Reformrealgymnasium nach Frankfurter Modell (Bismarckschule). Die humanistischen Gymnasien verloren an Einfluss, da ihnen als Konkurrenz die an „Realien" ausgerichteten höheren Schulen mit modernen Fremdsprachen und naturwissenschaftlichem Unterricht entgegentraten.

Schulordnung

für

die obligatorische gewerbliche Fortbildungs-Schule in Magdeburg.

1. Der Unterricht beginnt mit dem Glockenschlage, deshalb hat sich jeder Schüler pünktlich in der Schule einzufinden.
2. Nach dem Eintritt in das Klassenzimmer hat sich der Schüler ruhig auf seinen Platz zu begeben und ihn nicht wieder zu verlassen.
3. Alle Gerätschaften und Räume der Schule sind sorgfältig zu schonen und vor Verunreinigung zu bewahren; insbesondere dürfen weder auf den Korridoren und Treppen, noch in den Klassenzimmern Papierstücke und dergleichen weggeworfen oder liegen gelassen werden.
4. Zu den Unterrichtsstunden sind jederzeit die nötigen Bücher und Schreibmaterialien in gutem Zustande mitzubringen und die etwa aufgegebenen häuslichen Arbeiten pünktlich und sorgfältig anzufertigen und abzuliefern.
5. Will ein Schüler aus irgend einem Grunde ~~wegbleiben~~ den Unterricht versäumen, so hat er vorher um Urlaub nachzusuchen, in dringenden Fällen muß dies nachträglich gemäß § 12 des Ortsstatuts geschehen.

   ad Ziffer 5:

   Ziffer 5 kann und muß ganz fallen, da selbstverständlich nicht nur Krankheit als ausreichender Entschuldigungsgrund erachtet werden müssen, sondern auch Fälle aller Art analog der in § 233 Z. P. O. aufgeführten wie störende Naturereignisse und unabwendbare Zufälle, sodann die im gewerblichen Leben eintretenden störenden Ereignisse, die der zuletzt angezogene Ministerial-Erlaß im Auge hat

   Ziffer 5 kann auch unbedenklich fortbleiben, da ja die Frage, ob ein Entschuldigungsgrund als ausreichend zu erachten ist oder nicht, von Fall zu Fall geprüft werden muß.

   Dementsprechend muß unter der früheren Ziffer 6 ein hinweis auf den jetzigen § 12 des Statuts aufgenommen werden.
6. Wohnungswechsel des Schülers, wie auch Wechsel des Prinzipals sind dem Klassenlehrer sofort mitzuteilen.
7. Die Schüler haben den Weisungen jeden Lehrers sofort und unweigerlich Folge zu leisten, alle Lehrer in höfl. Weise zu grüßen und ihnen innerhalb wie außerhalb des Schulgebäudes Achtung und Ehrerbietung entgegenzubringen.
8. Auf dem Wege zur Schule und von der Schule haben sich die Schüler jedes ungebürlichen Betragens, auch des Zigarren- und Tabakrauchens zu enthalten.
9. Zuwiderhandlungen werden von den Lehrern mit Nachsitzen oder von dem Direktor mit Karzerstrafen in der Dauer von 1 bis 4 Stunden oder von der Behörde mit Geldstrafe bis zu 20 Mark und im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft, sofern nicht nach den gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist.

Magdeburg, ...

Schulordnung um 1910 mit Änderungsanmerkungen

3 - 38

Magdeburg, 31. I. 1908.

Stadtverordneten-Versammlung
Eing. 3/2. 08 T. B. No. 127.

Die Oberlehrer der 3 hiesigen höheren Mädchenschulen bitten, im Interesse dieser Anstalten von der Wahl einer Frau ins Kuratorium Abstand nehmen zu wollen.

Seit der letzten Neuordnung der höheren Mädchenschulen in Preußen durch die Maibestimmungen von 1894 haben die Direktoren, Lehrer und Lehrerinnen dieser Anstalten deren Anerkennung als höhere Schulen im Sinne des Gesetzes erstrebt, wie sie in den meisten deutschen Bundesstaaten bereits gewährt ist. Es ist dies wiederholt in den Tagungen, Beschlüssen und Petitionen des Deutschen Vereins, des Preußischen Vereins und des Vereins der Akademiker an höheren Mädchenschulen zum Ausdruck gekommen. In der Tat erscheint uns eine 7stufige höhere Mädchenschule, an der jährlich 320 wissenschaftliche Stunden mehr gegeben werden als an der 6stufigen Realschule, dieser vollständig gleichwertig. Und wenn nun, wie hier in Magdeburg, noch ein Seminar oder Lyceum aufgebaut ist, so braucht eine solche Anstalt den Vergleich mit einer Knabenvollanstalt nicht zu scheuen. Unsere Stadt hat dieser Gleichwertigkeit auch Ausdruck verliehen, indem sie uns ebenso besoldet wie unsere Kollegen an den höheren Knabenschulen. Die gesetzliche Anerkennung ist uns in Preußen leider noch nicht zuteil geworden. Wir legen aber mit allen unsern Kollegen in Preußen besonderen Wert auf dieselbe, da sie eine Hebung unserer Schulen bedeutet und wir damit aufhören, gleichsam als Akademiker zweiten Grades zu gelten. Der erste Schritt zu dieser Anerkennung ist die Stellung unter das Provinzialschulkollegium. Die Mehrzahl der Stadtverwaltungen Preußens hat diese Unterstellung für ihre höheren Mädchenschulen nachgesucht und erhalten, die Minderzahl steht noch unter der Regierung. Magdeburg aber nimmt eine ganz besondere Ausnahmestellung ein: Die höheren Mädchenschulen stehen hier sogar noch unter der Kreisschulinspektion. Die Rechte derselben besitzt die Schuldeputation und künftig das neuzubildende Kuratorium, das mit der Wahrnehmung derselben einen Stadtschulrat beauftragt.

Wenn wir nun diesem Vorgesetzten auch volles Vertrauen und Verehrung entgegenbringen und uns unter seiner Leitung wohl fühlen, so können wir uns doch nicht verhehlen, daß mancher tüchtige Akademiker andere Städte mit einfacheren Ressortverhältnissen vorzieht und unseren Schulen fern bleibt. So ist z. B. eine Oberlehrerstelle an der Augustaschule seit Ostern 1907 unbesetzt.

Sollte nun aber gar eine Frau als ständiges Mitglied in das neue Kuratorium eintreten, so würde unsere Berufsfreudigkeit aufs empfindlichste beeinträchtigt, denn wir würden damit einer Frau untergeordnet, und Frauen besitzen doch in Deutschland weder aktives noch passives Wahlrecht, noch werden sie zu öffentlichen Ehrenämtern zugelassen. Auch würden wir dann unter allen Akademikern Deutschlands und unter unsern Kollegen an höheren Mädchenschulen eine Ausnahmestellung einnehmen, denn wenn auch wirklich andere Städte dem Beispiele Magdeburgs folgen sollten, so ist zu bedenken, daß andere Kuratorien nicht die Rechte einer vorgesetzten Behörde besitzen. Wir fürchten aber ferner, daß einer Frau im Kuratorium eine Direktorin der höheren Mädchenschule bald folgen wird. Es liegt somit die Gefahr nahe, daß die jüngeren Kollegen unter uns, wie es leider schon geschieht, sich nach auswärts bewerben oder um Übernahme an die höhere Knabenschule bitten.

An den Magistrat

z. H. des Herrn Oberbürgermeisters
Dr. Lentze.

An die Herren Stadtverordneten.

Bei dem engen Zuſammenſchluß aller Philologen in Deutſchland wird es nicht zu verhindern ſein, daß in deren Mitteilungsblatt „Korreſpondenzblatt für den akademiſchen Lehrerſtand" die in Magdeburg geplante Wahl einer Frau ins Kuratorium erörtert wird. Es würde damit der Zuzug von Akademikern auch von auswärts erſchwert werden, umſomehr, da ſelbſt an unſern höheren Knabenſchulen der Bedarf an Akademikern nicht immer leicht zu decken iſt. Oder aber die Stadt Magdeburg müßte ſich mit nicht vollwertigen Akademikern für die höheren Mädchenſchulen begnügen, während doch für unſere Töchter das Beſte gerade gut genug erſcheint. Weder die letzte Regelung der höheren Mädchenſchulen noch die bevorſtehende verzichtet auf die Mitwirkung der Akademiker, ſie kann ſich ein erſprießliches Gedeihen dieſer Anſtalten ohne ihre Mitarbeit nicht denken. Dieſe Mitarbeit wird aber in Magdeburg erſchwert und gefährdet werden, wenn eine Frau ins Kuratorium gewählt wird.

Wir halten es daher für unſere Pflicht, auf die Gefahren aufmerkſam zu machen, die unſern höheren Mädchenſchulen drohen, und bitten gehorſamſt, von der Wahl einer Frau aus obigen Gründen gütigſt Abſtand nehmen und die unmittelbar bevorſtehende Neuordnung der höheren Mädſchenſchulen abwarten zu wollen.

Bäſe Berg Bette Böttcher
Eiche Gräniß Klapp
Pintſch Setzepfandt Theile Wagner.

Brief an die Stadtverordnetenversammlung von 1908

Ebenso wie an anderen Orten erhielten die Mädchen in Magdeburg nicht nur getrennten Unterricht, sondern es ließ auch die Qualität ihres Unterrichts gegenüber dem der Jungen aus heutiger Sicht arg zu wünschen übrig. Ausbildungsschwerpunkt der Mädchen war die Vorbereitung auf ihre Hausfrauenrolle. „*Was den Koch- und Wirtschaftsunterricht für Mädchen anbelangt, so liegt die Nützlichkeit desselben besonders für die unteren Volksschichten, so auf der Hand, daß man nicht viele Worte darüber zu verlieren braucht.*"[17] Noch im 10. Jahresbericht der Viktoriaschule von 1914 ist über die Frauenschulklasse des Oberlyzeums zu lesen, dass diese die bisherigen Kenntnisse der jungen Frauen „*vornehmlich in der Richtung der künftigen Lebensaufgaben einer deutschen Frau*" ergänzen soll. In den Frauenschulklassen gab es nur Hospitantinnen, die sich in Pädagogik, Kunstgeschichte, Deutsch, französischer Konversation, Geschichte der Musik, Zeichen und Turnen üben konnten. Am besten besucht waren die Unterrichtsfächer Kunstgeschichte und Deutsch, an Pädagogik nahm niemand teil. Weiter heißt es in dem Bericht, dass die Frauen in zwei Nachmittagsstunden von einem Oberarzt des städtischen Krankenhauses über die Zusammensetzung und Tätigkeit des Körpers, Gesundheitslehre, über Krankheiten sowie in Kinderpflege und -erziehung unterrichtet worden seien.[18] 1906 ist in Magdeburg erstmalig für Mädchen die Möglichkeit geschaffen worden, die Schulausbildung bis zur Hochschulreife fortzusetzen. Symptomatisch erscheint auch das abgelichtete Schreiben der Oberlehrer der Magdeburger höheren Mädchenschulen, die sich einerseits um die Gleichstellung der Schulen mit Jungenschulen bemühen und gleichzeitig die Wahl einer Frau ins Kuratorium ablehnen.

[17] 1896 aus einem Schreiben des Stadtverordneten C. M. Sombart betr. Schulreformen zu Magdeburg, in: Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, LA Magdeburg – LHA, Rep. 28 I e I Nr. 1382, Bd. II.

[18] Zehnter Jahresbericht über die Viktoria-Schule, städtisches Oberlyzeum (Lyzeum nebst Frauenschulklassen) in Magdeburg, Schuljahr 1913, Magdeburg 1914, S. 40f.

3. Die Entstehung des Architekturtypus Schule

„Das Schulgebäude hat auf die körperliche und geistige Entwicklung der Völker fast ebenso grossen Einfluss wie das Wohngebäude. Noch vor wenigen Decennien wurde auf die Volksschulen nur geringe Sorgfalt verwendet, die Jugend verkümmerte in den niedrigen unventilirten Schulräumen, Krankheiten aller Art wurden hier erzeugt, denn ‚die ausgeathmete Luft ist der grösste Feind des Menschen', sagt der amerikanische Gesundheitsapostel Lewis Leedes sehr richtig. (...) *Mehrere Staatsregierungen wurden endlich auf diesen Gegenstand aufmerksam, nachdem hervorragende Aerzte, Architekten und Schulmänner sich eingehend mit dem Bau der Volksschulhäuser beschäftigt hatten. In Deutschland erlies zuerst Würtemberg eine zweckmäßige Verordnung über Schulbauten und später wurden auch in Bayern, Oesterreich, Preussen, Sachsen etc. ähnliche Verordnungen erlassen."* (Klasen, Grundriss-Vorbilder von Schulgebäude, 1884)[19]

„Die hervorragende Bedeutung, welche dem Schulwesen für die Entwicklung des Volkes beigemessen wird, rechtfertigt vollkommen die gesetzliche Fürsorge, welche dasselbe in allen Culturstaaten längst gefunden hat. Um so mehr bleibt zu verwundern, dass einer der wichtigsten Zweige des Schulwesens, das Schulbauwesen, in seinem hohen Werthe für die körperliche, geistige und sittliche Ausbildung der Kinder erst in jüngster Zeit, man darf sagen, in den beiden letzten Jahrzehnten, richtig gewürdigt worden ist, und dass sich die Erkenntniss so spät Bahn gebrochen hat, wie große körperliche Nachtheile der heranwachsenden Jugend, welche eine lange Reihe von Jahren der Schule anvertraut ist, durch mangelhafte und verkehrte bauliche Einrichtungen der letzteren erwachsen müssen." (Handbuch der Architektur 1889)[20]

Erst nachdem sich um 1800, wenn auch regional unterschiedlich stark ausgeprägt, ein allgemeiner Schulbesuch durchzusetzen begann, war die Basis zur Ausbildung eines speziellen Architekturtypus Schule gegeben. 1816 besuchten ca. 60 Prozent aller schulpflichtigen Kinder in Preußen öffentliche Schulen, Hauslehrer und Privatschulen sind nicht berücksichtigt. Die Berichte zu Sudenburg überliefern allerdings (s.o.), dass es mancherorts zu diesem Zeitpunkt noch enorme Defizite gegeben hat. Auch wenn gezeigt werden konnte, dass man sich Anfang des 19. Jahrhunderts in Magdeburg bereits fortschrittlich mit dem allgemeinen Schulwesen auseinander setzte, ließ eine gesetzliche Regelung oder Vorschrift für den Schulbau noch diverse Jahre auf sich warten. Dies änderte sich erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Aufgrund eines Gutachtens der Technischen Bau-Deputation in Berlin erließ das Ministerium 1868 *„Allgemeine Vorschriften für die räumliche Gestaltung der Schulgebäude"*.[21] Eine intensive Auseinandersetzung mit den neusten Erkenntnissen zu Hygiene und Gesundheit begann. 1879 folgte der älteste Ministerialerlass zu den *„Massbestimmungen für Gymnasien und Vorschulen"*[22]

Der Architekturtypus Schule entstand nach Meinung von B. A. Blanck mit der Teilung der Schulkinder in Klassen.[23] Der rechteckige Klassenraum ist das Grundmodul des Schulhauses. Eine Dorfschule besteht aus wenigen Klasseneinheiten, eine Stadtschule aus der Addition dem Bedarf angepasster Raumeinheiten. Bei Dorfschulen ist der Zwei- oder Vierspänner mit rechts und links des Eingangsflures liegenden Klassenräumen die vorherrschende Form. Zum Ende des 19. Jahrhunderts setzte sich in der Stadt die sog. zweibündige, auch zweihüftige Anlage durch, ein Schulhaus mit mittigem Flur und beidseitig angeordneten Klassenräumen.

In Wilhelminischer Zeit gehörten Schulen zusammen mit Rathäusern, Post- und Gerichtsgebäuden zu den wichtigsten öffentlichen Bauaufgaben. Sie sind das Ergebnis eines ernormen Ausbaus des Bildungswesens als Reaktion auf den wirtschaftlichen Aufschwung der Gründerjahre und die neuen Anforderungen von Industrie und Wirtschaft an die arbeitende Bevölkerung. Gleichzeitig dokumentieren sie einen großen Bevölkerungsanstieg und ein riesiges Wachstum der Städte. Schulen wurden zu kommunalen Repräsentationsbauten, bei kleinen Gemeinden oftmals verbunden mit einer hervorgehobenen Lage. Höhere Schulen in Großstädten entstanden an städtebaulich wirksamen Standorten.

Die Entwicklung im Schulbau zwischen 1871 – 1914 wird herkömmlich als Wandel der Schulkaserne zum Schulpalast skizziert. Hierbei sind mit dem Begriff Schulkaserne die bereits erwähnten zweibündigen Anlagen gemeint, die tatsächlich mit den dunklen Fluren,

[19] Klasen, L., Grundriss-Vorbilder von Schulgebäuden, Leipzig 1884, S. 161.
[20] Gustav Behnke, in: Handbuch der Architektur, 4. Teil, Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, 6. Halbbd., Gebäude für Erziehung und Wissenschaft, H. 1, Darmstadt 1889, S. 3.
[21] Deutsche Bauzeitung, 1868, S. 371.
[22] Massbestimmungen für Gymnasien und Vorschulen, in: Zeitschrift für Bauwesen 1871, S. 149.
[23] Blanck, B. A., Zur Schul- und Schulbauentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, Berlin 1979.

dem schlichten, symmetrischen Raumgefüge, der Größe, der strikten Achsenfolge und ihrer überwiegenden, belichtungsbedingten Nord-Süd-Ausrichtung vieles mit dem damaligen Kasernenbau gemein haben. Gleichzeitig wird in den Terminus Schulkaserne die vorherrschende pädagogische Autorität im Frontalunterricht nach „Zucht und Ordnung" miteinbezogen. Der Begriff ist nicht im Nachhinein als Charakteristikum entwickelt worden, sondern wurde schon im 19. Jahrhundert zum stehenden Topos. Im Gegensatz hierzu bezeichnet Schulpalast eine städtebaulich dominante und aufwendig ausgestattete Anlage mit aufgelockerten und versetzt angeordneten Baumassen und lichtdurchfluteten Korridoren. Ein mustergültiges Beispiel hierfür ist das Schulhaus Geißlerstraße 4. (s.u.)

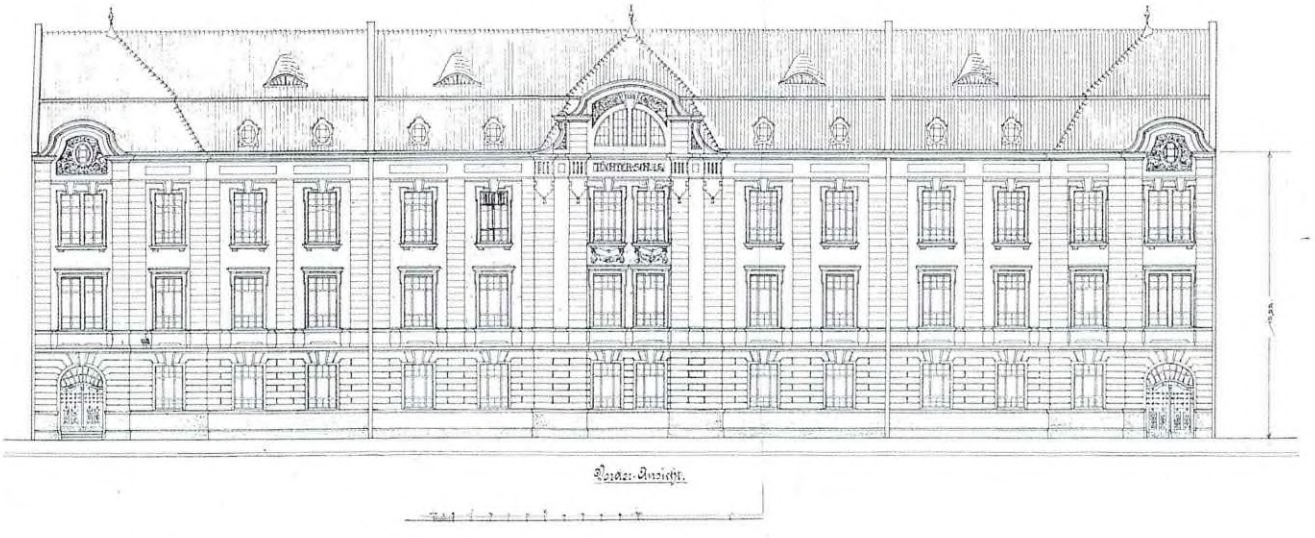
Die Ausweitung und Auflockerung des Raumangebots sowie des Baukörpers steht in engem Zusammenhang mit der sich ausweitenden Diskussion um Hygiene und Gesundheit und der Umstrukturierung des Lehrstoffs. Choleraepidemien oder Tuberkuloseerkrankung waren noch eine Bedrohung für die Volksgesundheit. Die neue Rolle der Naturwissenschaften und der Technik stellte veränderte Anforderungen an die Qualifizierung und Ausbildung der Schulkinder und erforderte gleichzeitig, Spezialklassen für den Fachunterricht in den Schulhausbau zu integrieren.
Die bis Anfang des 20. Jahrhunderts errichteten Fassaden spiegeln den geschmacksbedingten Stilpluralismus des Historismus wider. Neugotische und um die Jahrhundertwende neubarocke Fassaden dominieren. Das Prinzip der Grundrissgestaltung ist während dieser Zeit einheitlich, mehrstöckig und meist symmetrisch gewesen. Klassenzimmer reihen sich beidseitig von Erschließungsfluren nebeneinander. Große, in der Außenfassade deutlich hervorgehobene Treppenhäuser führen zu den einzelnen Etagen. Erst ca. ab 1910 wurde der Schulbau mit Einzug der Reformpädagogik als Bauaufgabe von namhaften Architekten erkannt. Neue Typen entstanden.



Beispiel für eine sog. Schulkaserne, Westring 26 – 32

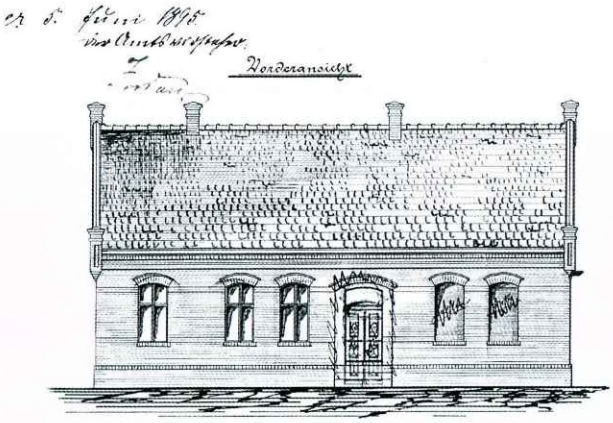


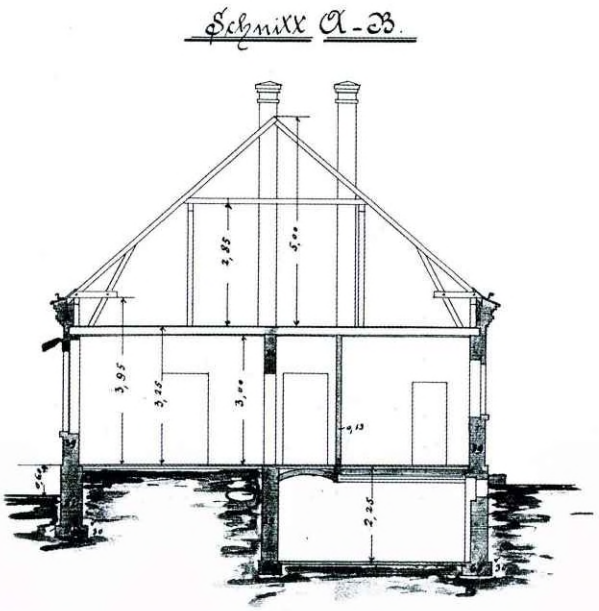
Umfassungsstraße 76 a, vierstöckiger Treppenhausrisalit



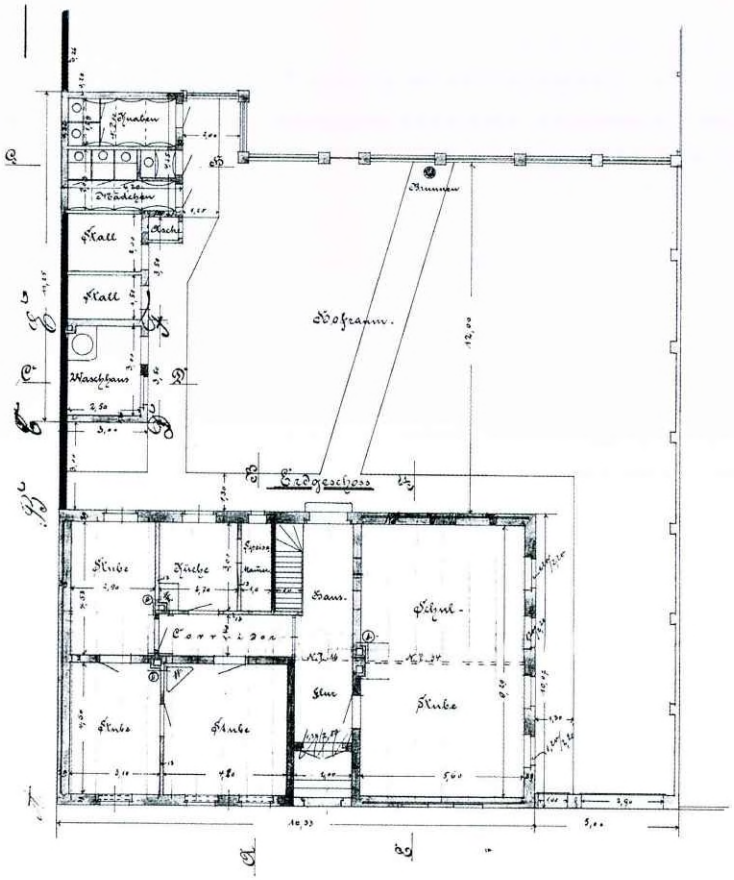
Neubarocke Fassadenzeichnung Max-Josef-Metzger-Straße 8

Trotz der zahlreich in den preußischen Städten errichteten großen Stadtschulen blieb die kleine, unspektakuläre Dorfschule nach wie vor erhalten. Noch 1894/95 baute Maurer- und Zimmermeister Hermann Wilke für die Gemeinde Prester in der Menzer Straße 10 ein winziges Schulhaus nach traditioneller Art aus rotem Backstein, mit Satteldach, Stall- und Latrinengebäude, einem Schulzimmer, einer kleinen Lehrerwohnung und Dachkammern.[24] (Abb.)





Grundriss, Ansicht und Querschnitt der Prester Schule von 1894



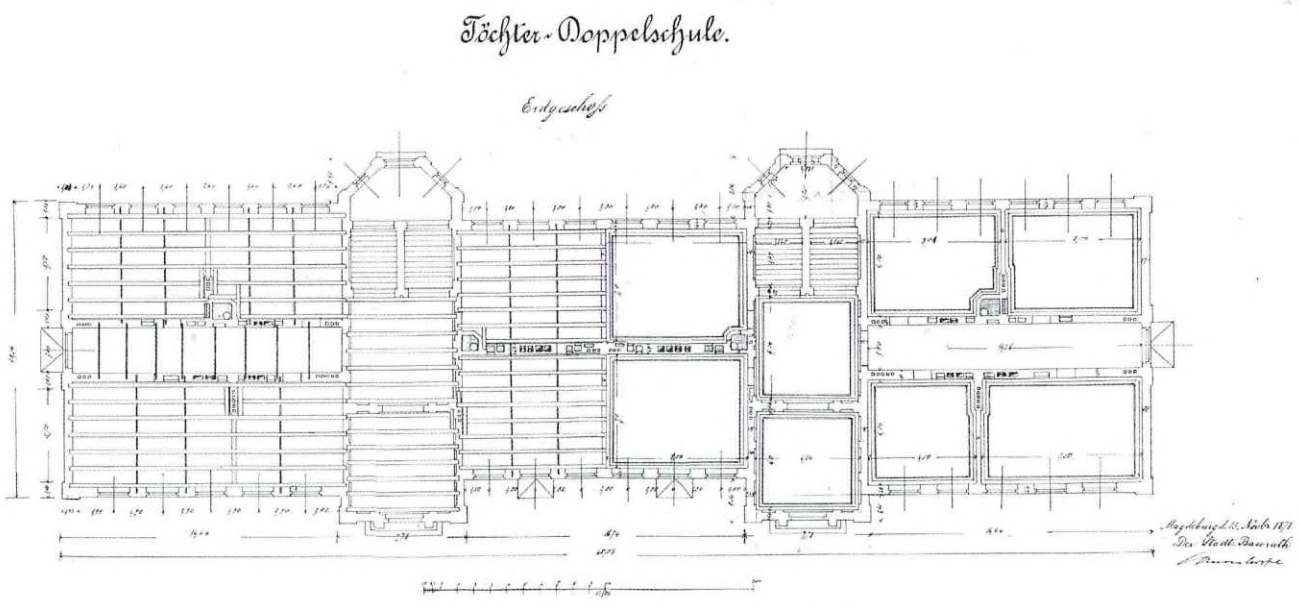
[24] Riecke, W. O., Chronik Prester Cracau, Magdeburg 1932, S. 120, Stadtarchiv Magdeburg, Rep. 23 CI 6, Acta der Pfarre zu Prester, Bau der II. Schule 1895.

4. Schulbauboom in Magdeburg unter Stadtbaurat Otto Peters (1884 – 1920)

Von den Ende des 19. Jahrhunderts in Magdeburg so zahlreich neu errichteten Schulen ist der am meisten vertretene Typus die Doppelschule mit zwei völlig voneinander getrennten Funktionsbereichen gewesen. Hierbei setzten sich die Grundrisse in der Regel aus zwei spiegelverkehrten Hälften zusammen.

Zu dieser Art des Schulbaus existiert eine Reihe schriftlich definierter Grundlagen. Geschlechtlich getrennter Unterricht war die Norm. Je nach Anzahl der schulpflichtigen Kinder in einem Stadtteil gab es zum Ende des 19. Jahrhunderts entweder zwei getrennte Schulen eines Zweiges, eine Doppelschule für die Aufnahme beider Geschlechter mit strikter Trennung von Eingang, Schulhof und Latrinengebäude oder die Kinder wurden an einer Schule, jedoch in getrennten Klassen unterrichtet. „... *wenn also Knaben und Mädchen in einem Schulhause, aber in getrennten Classen unterrichtet werden sollen, ist es in mehrclassigen Schulen im Allgemeinen üblich, die Abtheilungen in zwei lothrecht von einander geschiedenen Theilen des Schulhauses unterzubringen und jede Abtheilung mit besonderen Eingängen, Treppen, Höfen, Bedürfnisanstalten und sonstigem Zubehör auszustatten. Wenn eine lothrechte Trennung der Abtheilungen nicht angänglich erscheint, so hat die Mädchenabtheilung in der unteren, die Knabenabtheilung in den oberen Geschossen Platz zu finden.*“[25]

Der Bedarf an neuen Schulgebäuden scheint so enorm gewesen zu sein, dass allein von 1884 – 1887 in Magdeburg fünf heute noch erhaltene Doppelschulgebäude begonnen worden sind, die einen beinahe identischen Grundriss aufweisen. Die Entwürfe zeichnete der damalige Stadtbaurat Otto Peters, der in seiner Amtszeit ab 1884 insgesamt 32 Schulbauten konzipiert oder betreut haben soll. Wichtige Namen aus dieser Zeit sind außerdem Stadtbauinspektor Wilhelm Berner, Stadtbauinspektor Emil Jaehn und Stadtbauinspektor Hans Jansen. Nach gleichem Grundrissschema war bereits die nicht erhaltene Mädchenschule in der Bismarckstraße 1/1a, die noch Peters' Vorgänger Stadtbaurat Aurel Sturmhöfel 1872 geplant hatte, errichtet (ältere Augusta- und Edithaschule). Eine Variante stellt das Schulhaus in der Leipziger Straße dar. (s.u. unter Leipziger Str. 46)



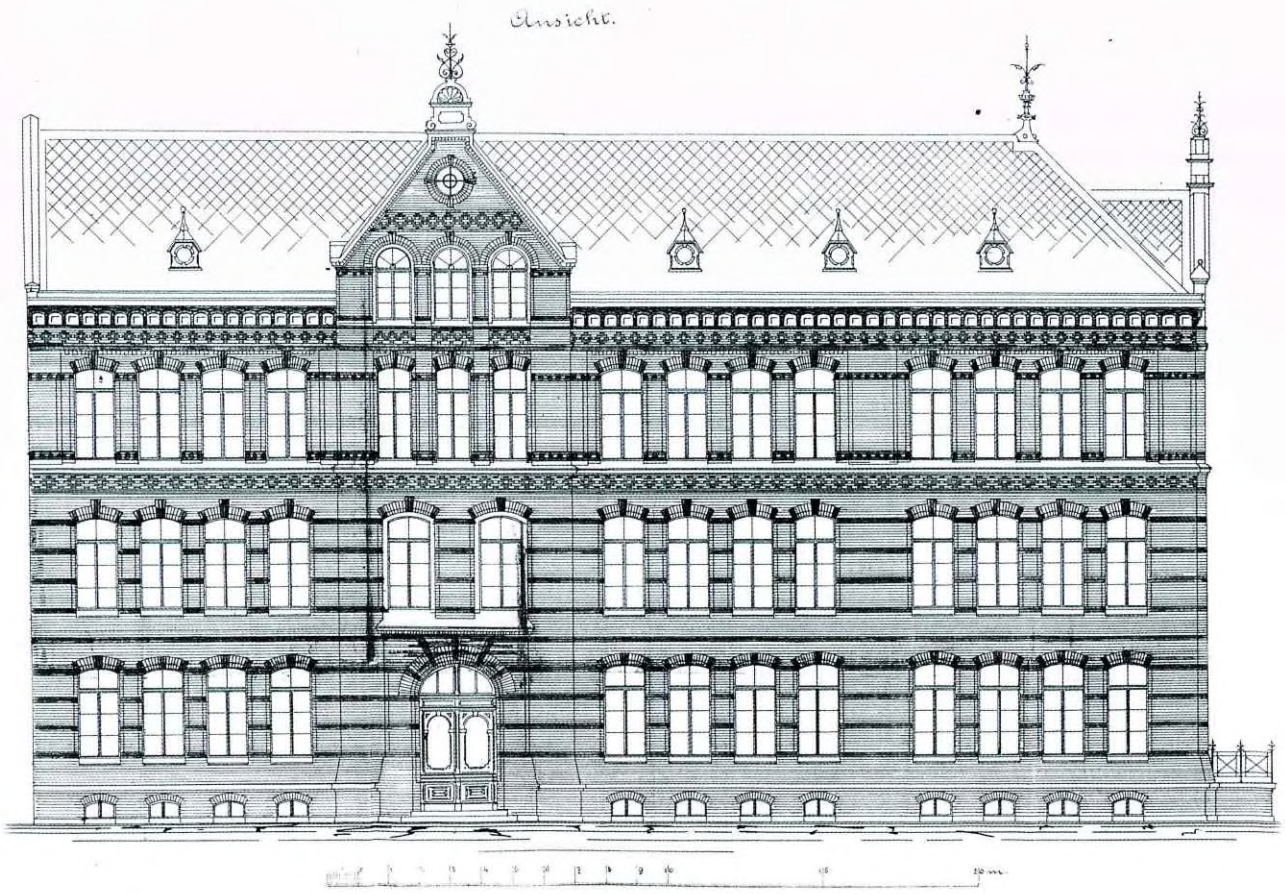
Grundriss der Töchterdoppelschule Bismarckstraße 1/1a, heute Leibnizstraße, 1878 von Aurel Sturmhöfel

[25] Handbuch der Architektur, 4. Teil, Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, 6. Halbbd., Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst, H. 1, Darmstadt 1889, S. 10.

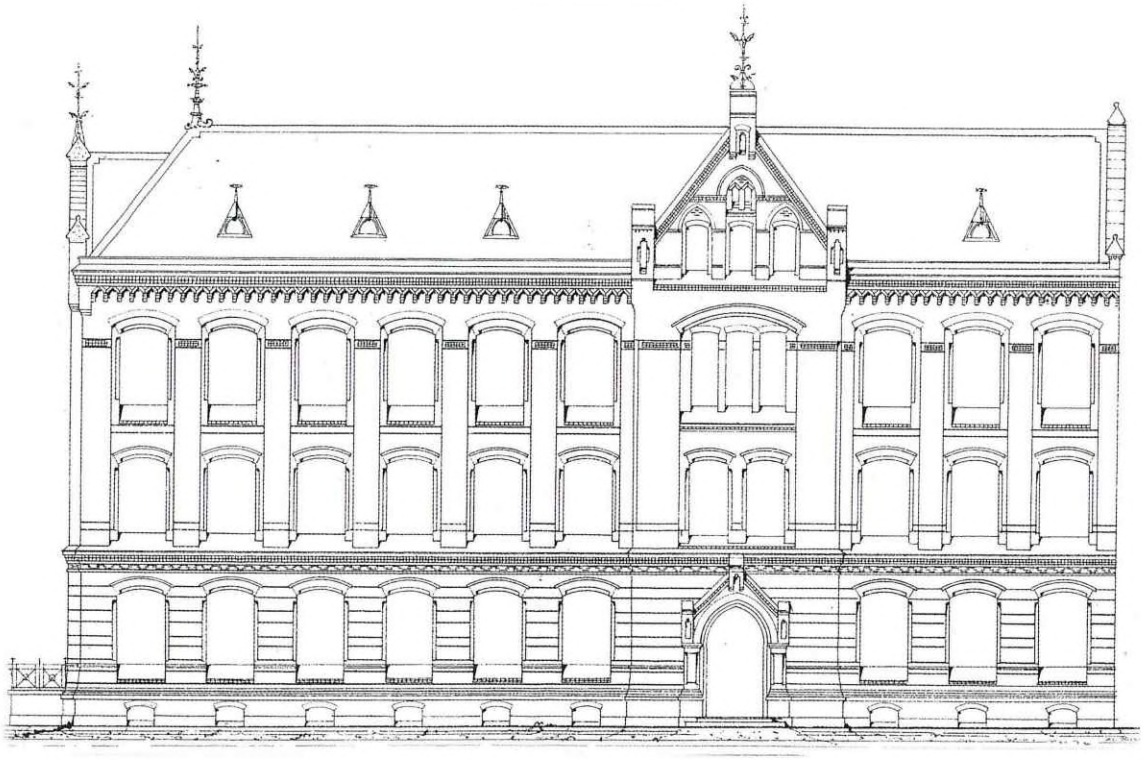
In jeder Etage einer Schulhälfte dieses Prinzips liegen sechs einheitlich große Klassenräume, die durch einen Mittelflur erschlossen werden, welcher vom Nebeneingang in der Stirnseite bis zum Treppenhaus reicht. Die beiden mittleren Klassenräume werden jeweils nur vom kurzen Querflur vor dem Treppenhaus erschlossen, so dass es meistens keine Verbindung zwischen den beiden Schulhälften gibt (inzwischen oftmals geändert). Da zwischen den mittleren Klassen keine Flure angelegt sind, fällt dieser Gebäudeteil entsprechend schmaler aus. Über den Eingängen liegen in den beiden Obergeschossen kleinere Räume, die unterschiedlich als Physikklassen, als Rektoren-, Lehrer- oder Konferenzzimmer dienen. Das 3. Obergeschoss des Risalites beherbergt ein Lehrmittelzimmer. Zwei mittlere Klassen im 2. Obergeschoss sind zuweilen als Zeichensaal und/oder Aula zusammengefasst. In diesem Fall gibt es von beiden Seiten Zugänge, sodass beide Schulhälften diese großen Räume nutzen können. Die Schule in der Braunschweiger Straße 27/28 ist die älteste erhaltene in dieser Reihe. Dazu gehören weiter die Schulen in der Hegelstraße 22, Salzmannstraße 9, Stendaler Straße 10 und Umfassungsstraße 76 a. (s.u.)

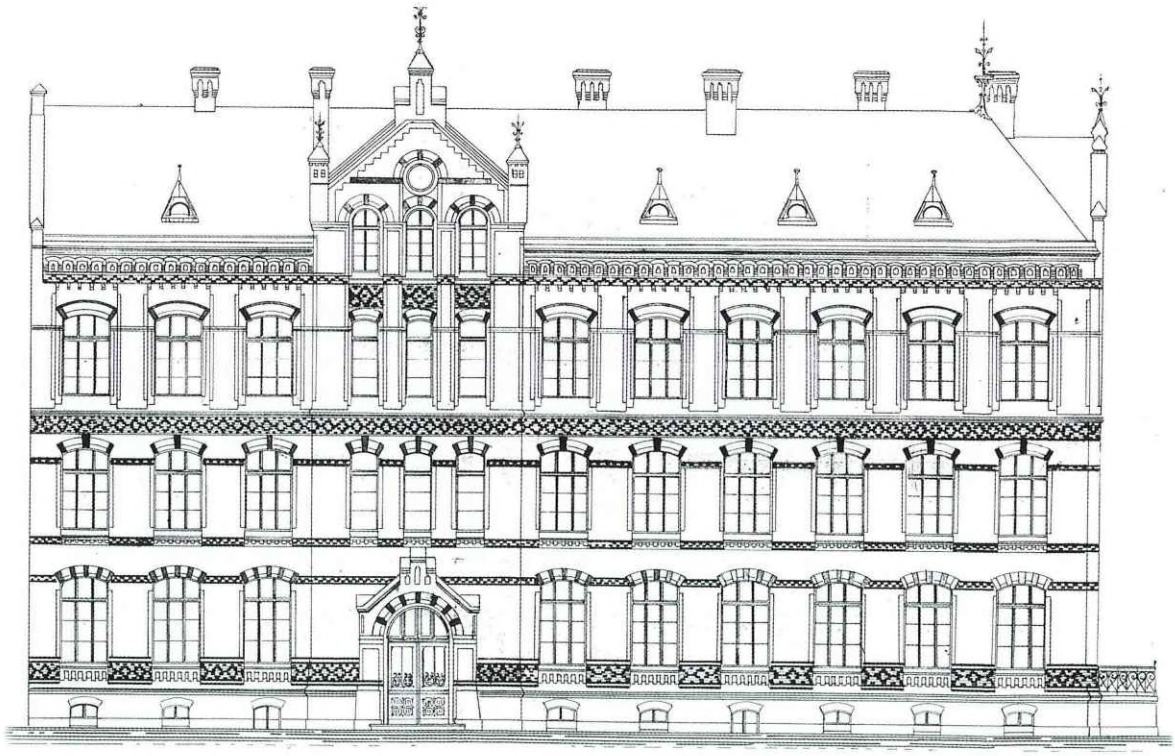
Die stereotype Ausführung der Schulgebäude ermöglichte natürlich eine kostengünstige Planung. Die Grundrisse weichen nur in wenigen Details voneinander ab und gleichen sich an vielen Stellen Zentimeter genau. Beispielsweise beträgt die Größe sämtlicher äußerer Klassenräume im Erdgeschoss exakt 9 x 7,50 m, alle Flure sind 3 m breit. Die Gebäude unterscheiden sich lediglich in der Fassadenausführung, da jedes Gebäude durch unterschiedliche Backsteinornamente und die Gestaltung der Risalite eine eigene Note erhielt.

3 halbe Fassadenaufrisse der Schulen Salzmannstraße 9, Stendaler Straße 10 und Umfassungsstraße 76 a:

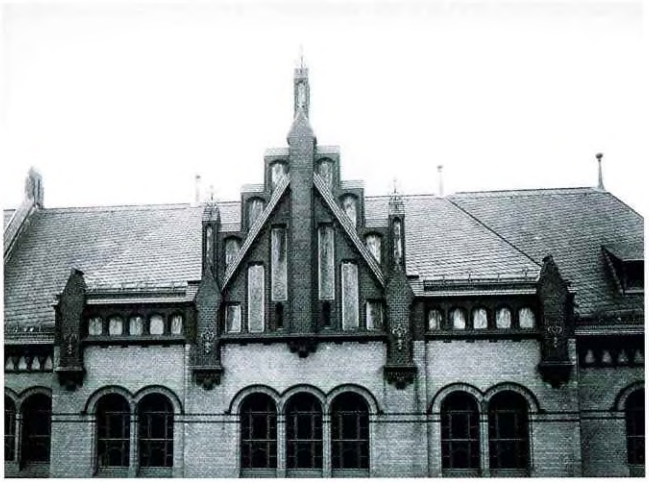


Vorder - Ansicht.





Eva-Christine Raschke zitiert in ihrem Buch über Kölner Schulbauten eine Verwaltungsanweisung des Regierungsbezirks Köln aus dem Jahr 1852, dass der Schulbau auf das Nötigste zu beschränken sei, damit den Gemeinden nicht durch zu große Ausdehnung der Räumlichkeiten unnötige Kosten entstünden. Andererseits dürfe der Zweck und die Würde eines öffentlichen Bauwerkes nicht außer Acht gelassen werden. Die Fassaden solcher Gebäude bedürften keiner reichen Ausschmückung, sondern müssten in einfacher Architektur aufgeführt und nur durch gute Verhältnisse (Proportionen) und edle Formen ausgezeichnet werden.[26] Vergleichbaren Grundsätzen scheint auch die Stadt Magdeburg im Schulbau gefolgt zu sein. Ziegel galten hierbei als solider, pflegeleichter und preiswerter Baustoff. Ihre Stellung und Farbigkeit ermöglichte die Bildung von monochromen oder farbigen Mustern, von vielen verschiedenen und leicht herzustellenden Gesimsen und Friesen.
Mit dem Definieren des Schulhauses als Bauaufgabe gingen Überlegungen, Vorschriften und Empfehlungen zur Gestaltung von Außenbau und Innenraum Hand in Hand.



Das Schulgebäude der Augustaschule in der Listemannstraße, Detail mit Treppen- oder Staffelgiebel



Das Schulgebäude der Augustaschule in der Listemannstraße, Kriegsverlust

[26] Raschke, E.-C., Köln: Schulbauten 1815 – 1964, Bd. 15 der Reihe Stadtspuren – Denkmäler in Köln, Köln 2001, S. 40.

5. Die Schule von innen: Klassen, Aulen, Flure, Treppenhäuser

Das Vestibül

„Bei der starken Ausnutzung des Raumes im Schulhaus hat es meist eine geringe Ausdehnung. Nur in den Schulpalästen, die in den reichen Gemeinden als Unterkunftsstätte für Gymnasien oder Töchterschulen entstehen, erhält das Vestibül einen repräsentativen Charakter. In jedem Falle ist diese Vorhalle ein Durchgangsraum, der die kurze Treppe enthält, die zum herausgehobenen Erdgeschoss führt. (...) In den einfacheren Verhältnissen ist der schmale Raum, dessen ganze Breite von der Treppe eingenommen wird, von einem Tonnengewölbe überspannt. Im günstigen Falle ist die Wand mit kleinen Nischen durchsetzt (...), die sich zur Aufnahme von Anschlagtafeln eignen. Sonst aber übernimmt wohl die Malerei die Gliederung des Raumes.“ (Das künstlerisch gestaltete Schulhaus, 1904) [27]



Vestibül der Luisenschule Leiterstraße 9

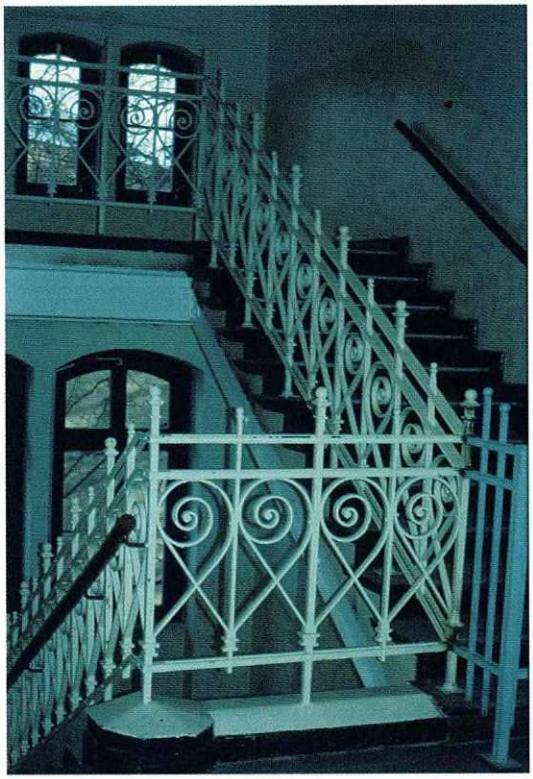
[27] Lindemann, F., Das künstlerisch gestaltete Schulhaus, Leipzig 1904, S. 44.



Blick vom Treppenhaus zum Vestibül, nicht erhaltene Augustaschule in der Listemannstraße

Das Treppenhaus

„An das Vestibül schließt sich, meist unmittelbar nach Überschreitung der Korridorbreite, das Treppenhaus an. Es ist ein Kommunikationsraum, der die einzelnen Geschosse miteinander verbindet. (...) *Weit, geräumig, lichtvoll soll das Treppenhaus sein, damit der Verkehr auf der eingeordneten Treppe bequem und gefahrfrei ist* (...). *Die gebräuchliche Art ist die zweiarmige Treppe* (...). *Die dreiarmige Treppe ist der Typus der Repräsentationstreppe.*
Die Lichtquelle im Treppenhaus spricht in dekorativer Hinsicht ein gewichtiges Wort mit. Eine besonders reiche Versprossung mit dem interessanten Linienspiel, oder eine farbige Verglasung, die die Lichtverhältnisse so wesentlich beeinflußt, schaffen Punkte von besonders glänzendem Auftreten. Das Treppenhaus in der kleineren Schule, im Dorf und in der Kleinstadt spielt natürlich nicht diese gewichtige Rolle wie das im Riesenschulhaus der Großstadt.“ (Das künstlerisch gestaltete Schulhaus, 1904)[28]



Schmiedeeisernes Treppengeländer Thiemstraße 5

Ein reizvoller Bestandteil denkmalgeschützter Schulgebäude sind vielfach noch erhaltene schmiedeeiserne Treppengeländer und durchfensterte Doppelflügeltüren mit Supraporten zwischen Korridor und Treppenhaus.

[28] Lindemann, F., Das künstlerisch gestaltete Schulhaus, Leipzig 1904, S. 48f.



Schmiedeeisernes Treppengeländer Braunschweiger Straße 27/28



Schmiedeeisernes Treppengeländer Max-Josef-Metzger-Straße 8



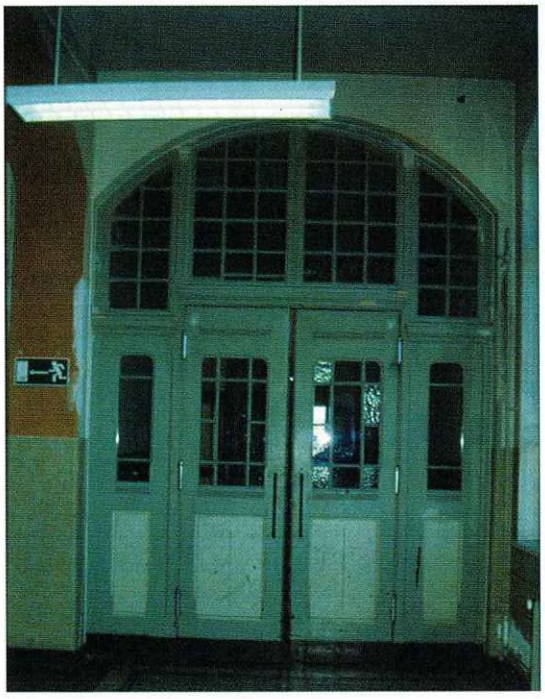
Albert-Vater-Straße 72, Detail des schmiedeeisernen Treppengeländers



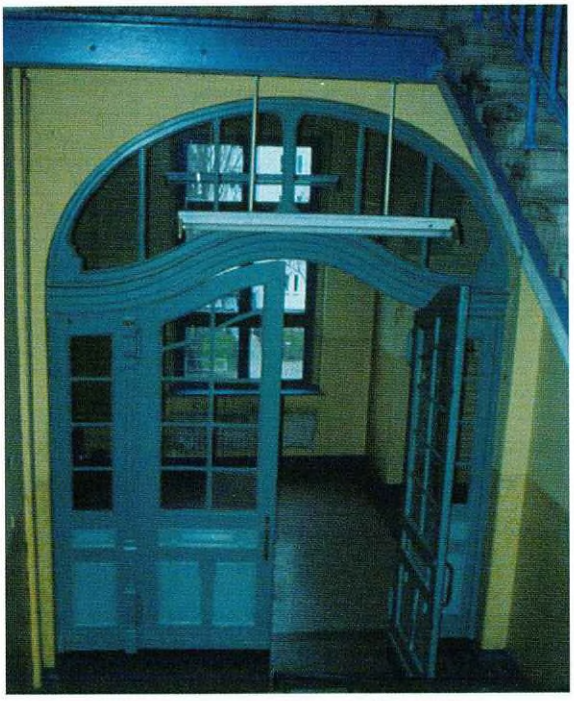
Treppenhaus der zerstörten Augustaschule Listemannstraße 5, später 8 – 10, Postkarte



Bismarckschule Geißlerstraße 4, imposante, zweiläufige Treppenhausgestaltung mit ionischen Säulen und Kunstverglasung, die das Magdeburger Wappen enthält, Aufnahme 1913



Albert-Vater-Straße 72, alte Flurtür



Max-Josef-Metzger-Straße 8, Tür zum Treppenhaus

Der Korridor

„Die großen Schulhäuser mit ihrer Zimmerflucht bedingen langgestreckte Korridore, denen naturgemäß eine Einförmigkeit, die dem Auge nichts gibt, innewohnen muß. Das einfache Langhaus mit zweireihiger Zimmeranlage kann nicht viel aus dem Korridor machen, der in diesem Falle der langgestreckte dunkle Gang ist. Schon günstiger liegen die Verhältnisse, wenn der Korridor teilweise seitliches Licht empfängt, dann bringt der Wechsel von Licht und Schatten einen kleinen Reiz in das Einerlei. Kommen dazu noch einige Erweiterungen, so wird auch in formaler Beziehung dem Auge Abwechslung geboten. Durch die Einordnung von Windfängen kann auch die ermüdende Länge in etwas gemildert werden, aber damit ist auch beinahe alles getan, um den Raum genießbarer zu machen.
Viel günstiger liegen die Verhältnisse, wenn die Grundrissanlage den Langbau umgangen hat. Dann tritt der Korridor in kleineren Teilen auf, und der Baukünstler hat es in der Hand, reizvolle Korridore einzuordnen".
(Das künstlerisch gestaltete Schulhaus, 1904)[29]

Als Gestaltungsmittel lang gestreckter Schulkorridore etablierten sich diverse Dekorationsmittel wie Wand- und Bodenfliesen, Gewölbekappen, Türbögen, Dekorationsmalerei, Trinkbecken an der Korridorwand und vereinzelt skulpturaler Schmuck.

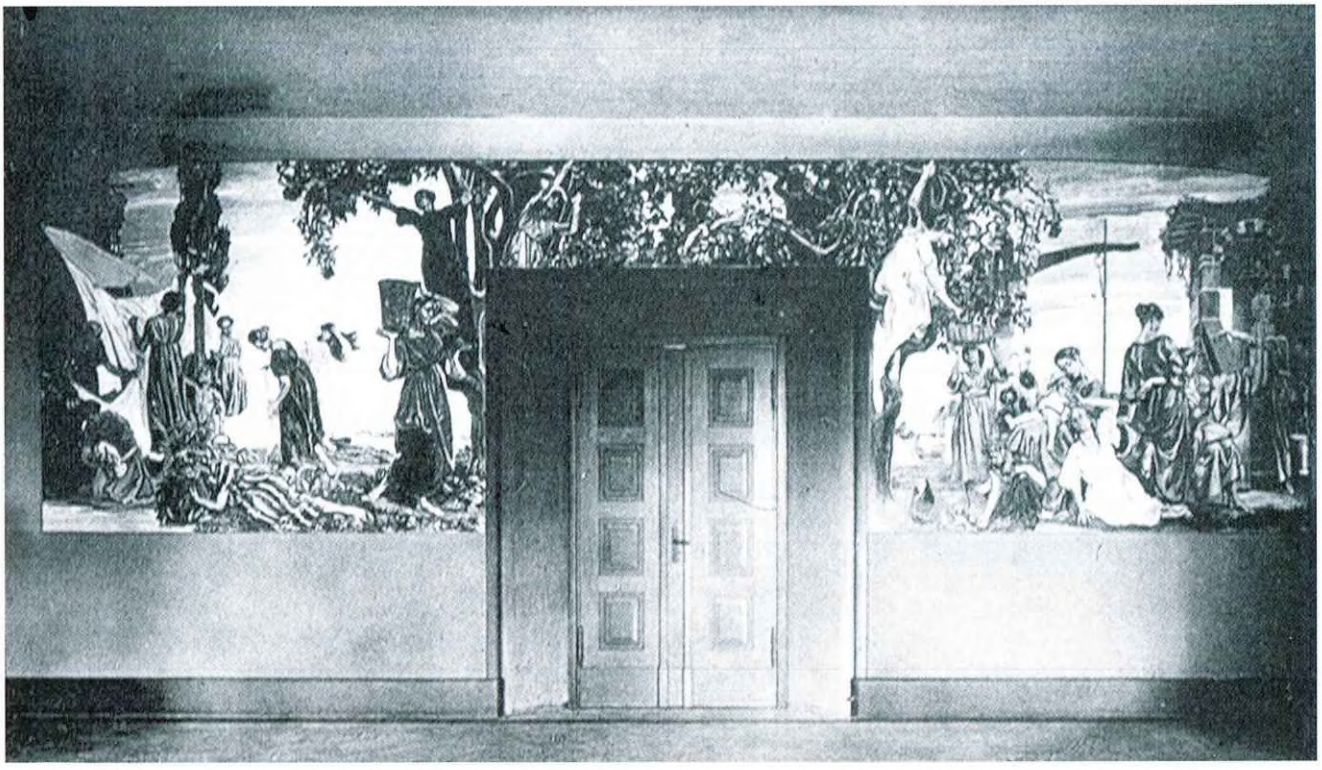


Erdgeschossflur der zerstörten Augustaschule in der Listemannstraße, Gestaltungsmittel: Wandfliesen und Wandbemalung

[29] Lindemann, F., Das künstlerisch gestaltete Schulhaus, Leipzig 1904, S. 55f.



Flur der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule Brandenburger Straße 9/10



Viktoriaschule, das Wandgemälde des Zeichenlehrers Fritz Weißenborn in der 1. Etage des Rundbaus, junge Mädchen bei verschiedenen Tätigkeiten, wohl 1919, alte Postkarte



Flur der Luisenschule, Max-Josef-Metzger-Straße 8, alte Postkarte



Max-Josef-Metzger-Straße 8, Trinkbecken im Flur

Der Klassenraum

„Die eigentliche Welt des Kindes ist das Klassenzimmer."[30] Um 1880 galt ein Schulzimmer für mehr als 80 Kinder als unstatthaft. Für jedes Kind sollten eine Bodenfläche von 0,75 m² und ein Raum von 3 cbm vorhanden sein. Weiter durfte die Länge des Raumes nicht mehr als 10 m betragen, damit die Schrift an der Tafel auch aus den hintersten Bänken gelesen werden konnte. Das Verhältnis von Länge und Breite betrug für die Klassen 3:2. Das Eindringen von direktem oder reflektiertem Sonnenlicht sollte möglichst vermieden werden. Empfohlen wurde der Lichteinfall für die Schüler von links hinten. Fenster in der Kathederwand waren nicht erlaubt. Die Fensterfläche musste mindestens ein Sechstel der Bodenfläche umfassen.

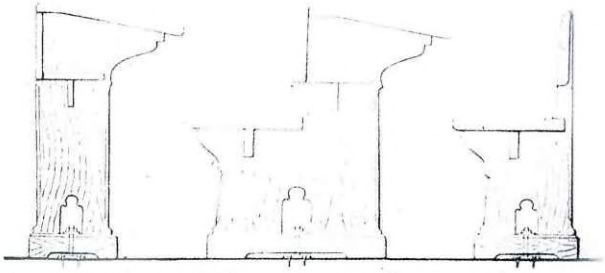
Die Einrichtung der Klassen bestand aus einem Katheder für den Lehrer, das die Form eines Schreibpultes und ein abschließbares Fach für Bücher und Hefte etc. haben sollte. Außerdem sollte es vorn mit einer bis zum Boden reichenden Wand verkleidet sein. Jedes Zimmer erhielt neben den klassischen, in verschiedenen Größen hergestellten Schulbänken für die Kinder eine Wandtafel und einen Lehrmittelschrank sowie Garderobenhaken, wenn diese sich nicht im Flur befanden.[31]

Ausschreibungsbedingungen zur Fertigung von neuen Schulmöbeln für das Schulhaus Helmstedter Chaussee 17, 1896, gez. Regierungs-Baumeister Schallehn:

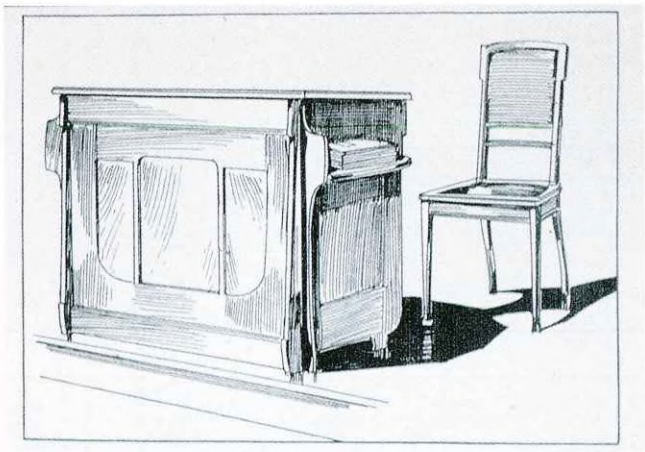
„1. Die Bänke sind genau nach dem Muster der Probebank zu liefern.
2. Das Holz muß vollständig ausgetrocknet, gesund, kernig, möglichst astfrei und ganz rißfrei sein. Splissiges, blau oder schwammig gewordenes Holz wird verworfen.
Die Flächen müssen sauber gehobelt sein, alle Kanten sind scharf und genau im Winkel herzustellen, die Gehrungen sauber zusammen zu schneiden.
Die zu verbindenden Theile müssen in den Zapfen und Zapfenlöchern quiken und sonstigen Verbindungen sich so vollständig berühren, dass nach (...) Jahresfrist keine Verwerfungen, Risse und Fugen sich zeigen.
Einstücklungen und Einkittungen dürfen nicht vorkommen..."[32]

[30] Lindemann, F., Das künstlerisch gestaltete Schulhaus, Leipzig 1904, S. 66.
[31] Klasen, L., Grundriss-Vorbilder von Schulgebäuden, Leipzig 1884, S. 162ff.
[32] Stadtarchiv Magdeburg, Rep. 42 Nr.4.9. Bd.2, S. 169.

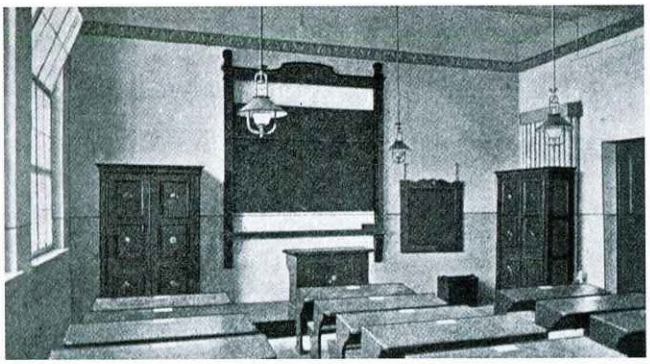
Mit dem Beginn der Reformpädagogik Anfang des 20. Jahrhunderts änderte sich die Belegung und Ausstattung der Klassenzimmer deutlich. Von nun an waren Tische und einzelne Stühle für Lehrer und Kinder gefragt. (s.u.)



Neue Möbel für das 1881 neu bezogene Domgymnasium in der Hegelstraße 5



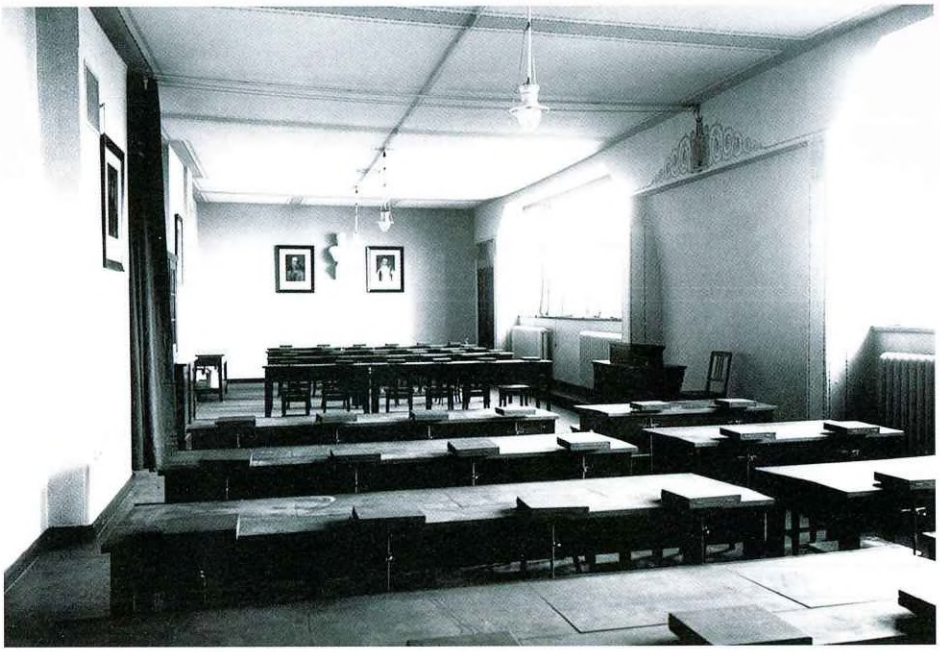
Katheder mit Stuhl, 1904



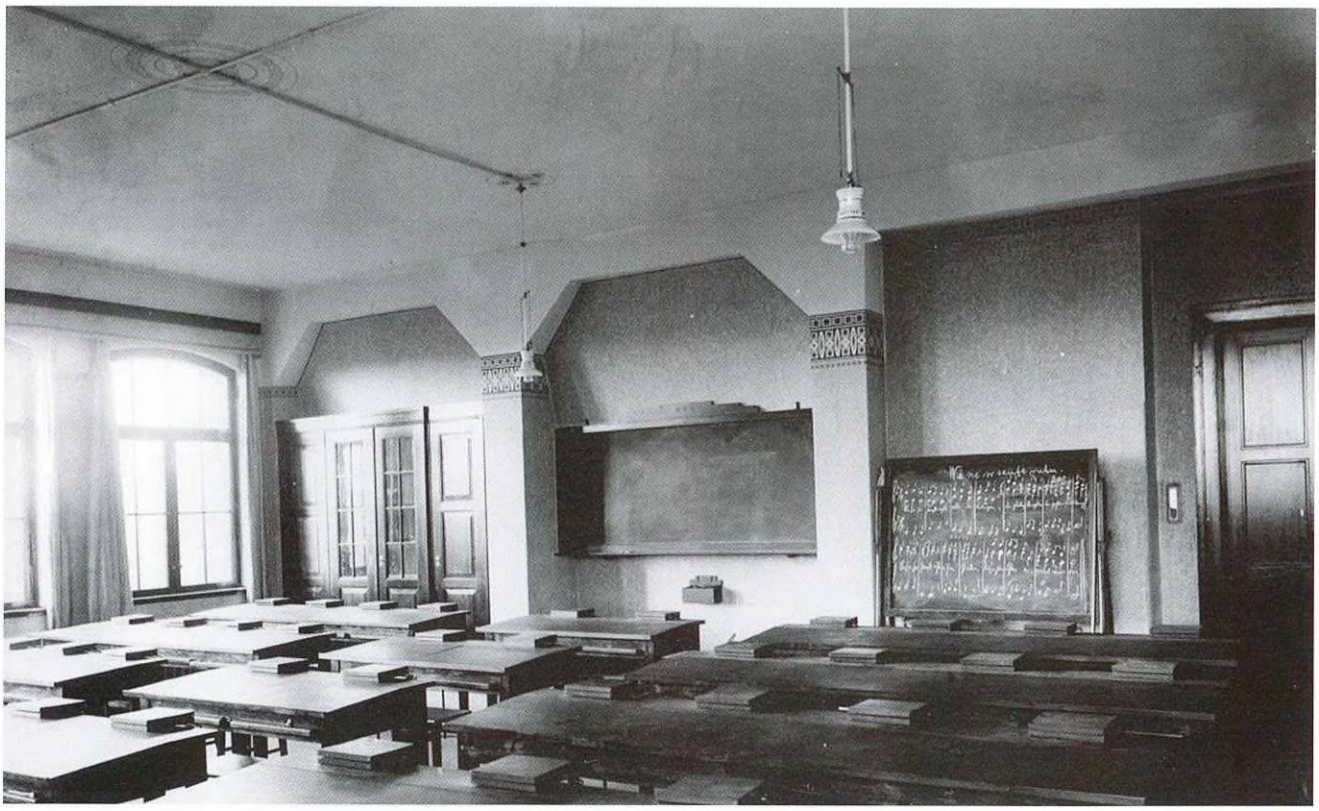
Beispiel für eine Normalklasse 1904

Der Zeichensaal

Der Zeichensaal braucht besonders viel Licht. Deshalb ist er bei gründerzeitlichen Schulbauten, ähnlich der Aula, oftmals in exponierter Lage in den oberen Stockwerken zu finden und mit besonders großen Fenstern ausgestattet. Die Abmessungen der Zeichenklassen entsprechen hier im Allgemeinen denjenigen von zwei Klassenzimmern. Das Handbuch der Architektur von 1889 empfiehlt die Zeichensäle noch allein für Bürger- und höhere Schulen und noch nicht für Volksschulen.



Zeichensaal der Volksschule Salbke, Friedhofstraße 2, Aufnahme vom 19.11.1912, die Zeichentische stehen sich gegenüber, rechts an der Wand über dem Katheder ein Wappen der Stadt Magdeburg, der Zeichensaal konnte durch einen Vorhang geteilt werden



Zeichensaal der Volksschule Westerhüsen, Zackmünder Straße 1, Aufnahme vom 19.11.1912

Die Fachklassen

Fachklassen für Chemie- und Physikunterricht gab es anfangs nur an Schulen des höheren Bildungswesens und natürlich nur an Knabenschulen. Mit der Zeit nahm die Bedeutung der naturwissenschaftlichen Fächer für Mittelschulen und Mädchenschulen sowie für die später achtjährige Volksschule zu. Dabei gehörte meistens eine Einheit von zwei Räumen zu dem jeweiligen Fachunterricht, für Physik ein Lehrsaal und ein Zimmer für Apparate und für den Chemieunterricht ebenfalls ein Lehrsaal und ein Laboratorium.

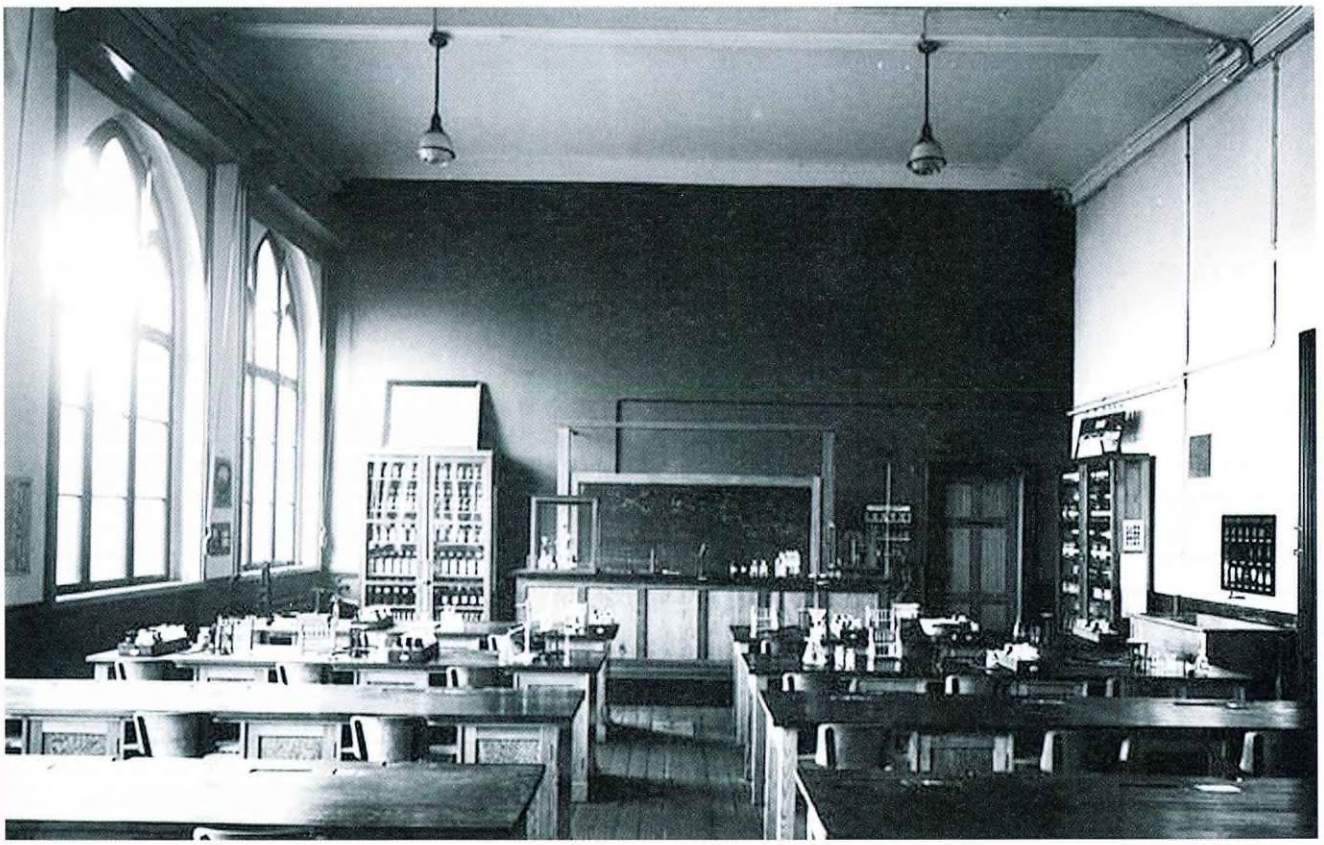
Völlig anders gestaltete sich der Grundriss an Schulen, die der Berufsausbildung dienten. Hier ist der Anteil der Werk- und Fachklassen bestimmend.



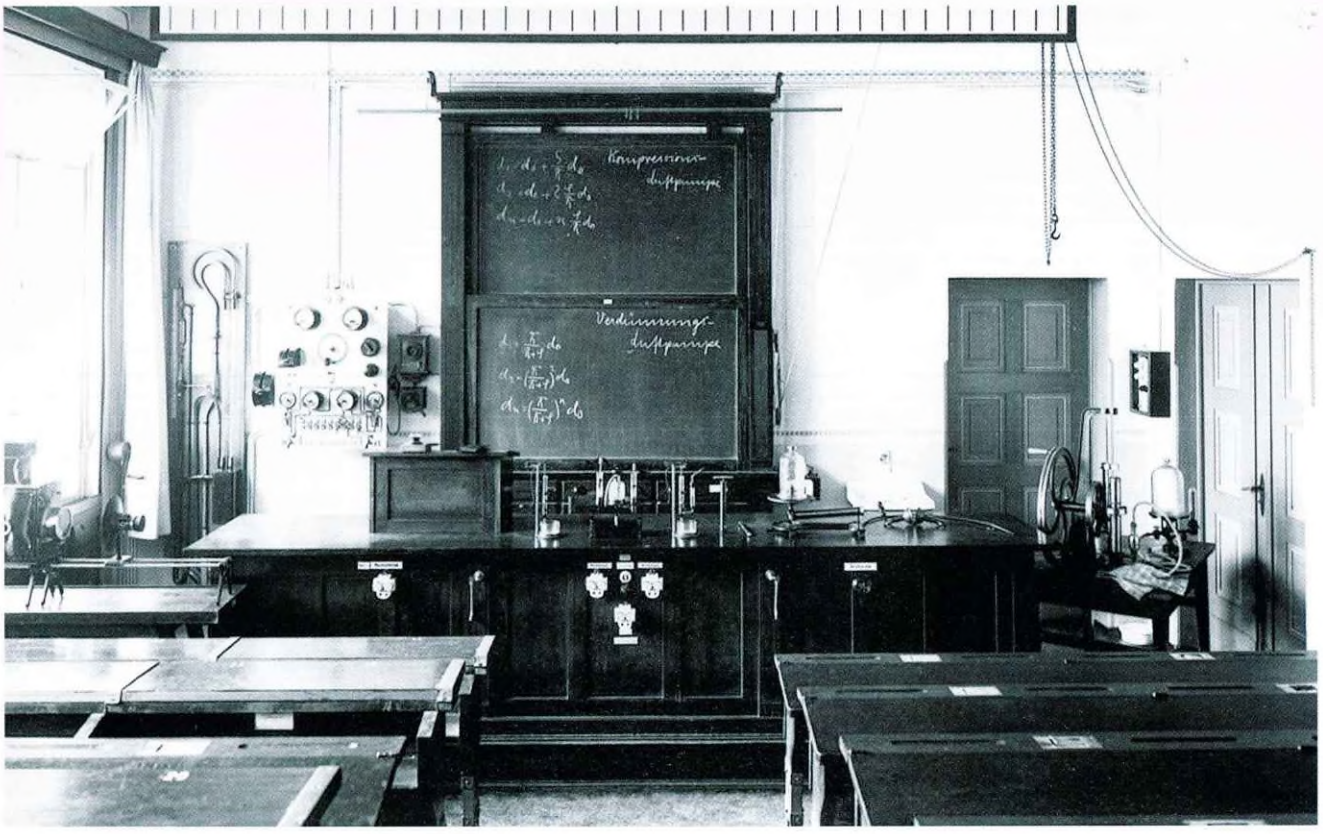
Bismarckschule, Unterricht im Biologieraum



Gewerbliche Fortbildungsschule Am Krökentor, Unterrichtsraum der Dentisten, Aufnahme vom 26.6.1931



Fachschulklasse der Drogisten im zerstörten Gebäude der Handelsschule, ehemaliges König-Wilhelm-Gymnasium, Grüne Armstraße 14, Aufnahme vom 14.12.1929



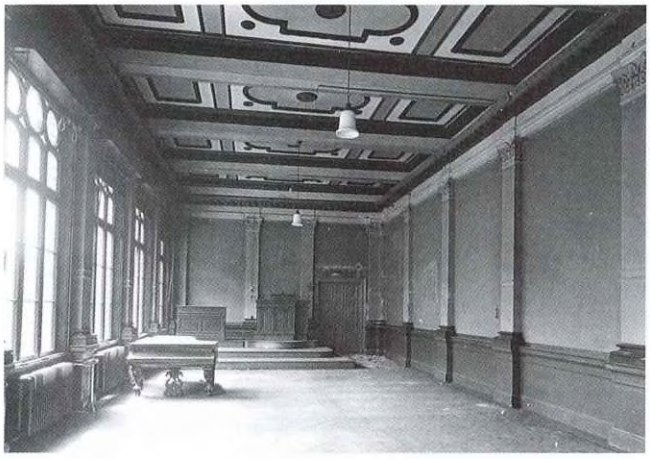
Physiklabor der Bismarckschule, historische Aufnahme

Die Aula

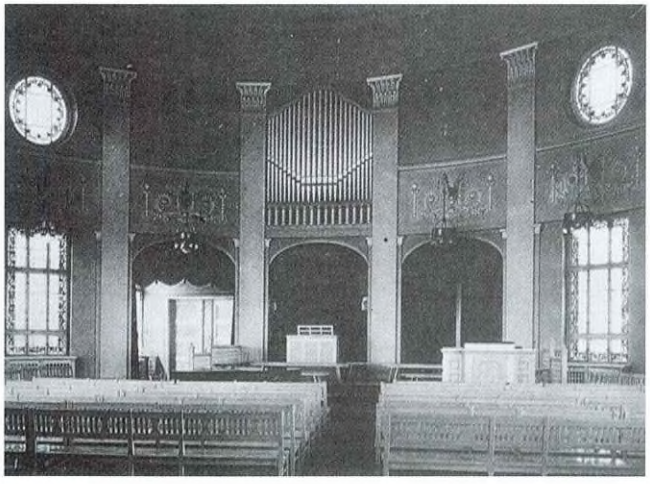
Die Aula ist der repräsentativste Ort des Schulhauses, gleichzeitig Versammlungs- und Festsaal, möglichst für alle Schüler gleichzeitig, für Abiturfeiern, Theateraufführungen, Schulkonzerte. Obwohl heute meist funktionaler Mehrzweckraum, ist die Aula dennoch wegen ihrer Größe und der Frage der Positionierung eine Herausforderung für den planenden Architekten.

Im 19. Jahrhundert gehörte eine Aula zum Raumprogramm der höheren Schulen. In Volks- und Bürgerschulen sind sie nur in selteneren Fällen angelegt worden. Dennoch berichtet das Handbuch der Architektur von 1889: *„In Berlin sind sogar die Gemeindeschulen (Volksschulen) mit solchen Sälen, wenn auch bisweilen in etwas kleineren Abmessungen versehen."*[33]

Hier heißt es weiter: *„Die Aula wird in der Regel an einer Schmalseite mit einem Podium versehen, auf welchem die Rednerbühne, die Sitze der Lehrer und bisweilen auch der Sängerchor stehen; für die Begleitung der Gesänge ist oftmals ein Flügel, bezw. ein Harmonium oder eine kleine Orgel vorhanden; die Schüler sitzen auf Bänken oder Stühlen, die mit entsprechenden Zwischengängen in Reihen aufgestellt werden."*



Aula der nicht erhaltenen Schule in der Bismarckstraße 1/1a (heute Leibnizstraße) mit für das 19. Jahrhundert üblichen Ausstattung: Podest, Katheder und Flügel, Aufnahme vom 17.1.1936, Wände und Decke bereits übermalt



Aula der Viktoriaschule, alte Postkarte



Aula des Realgymnasiums Albrechtstraße 7, zerstört

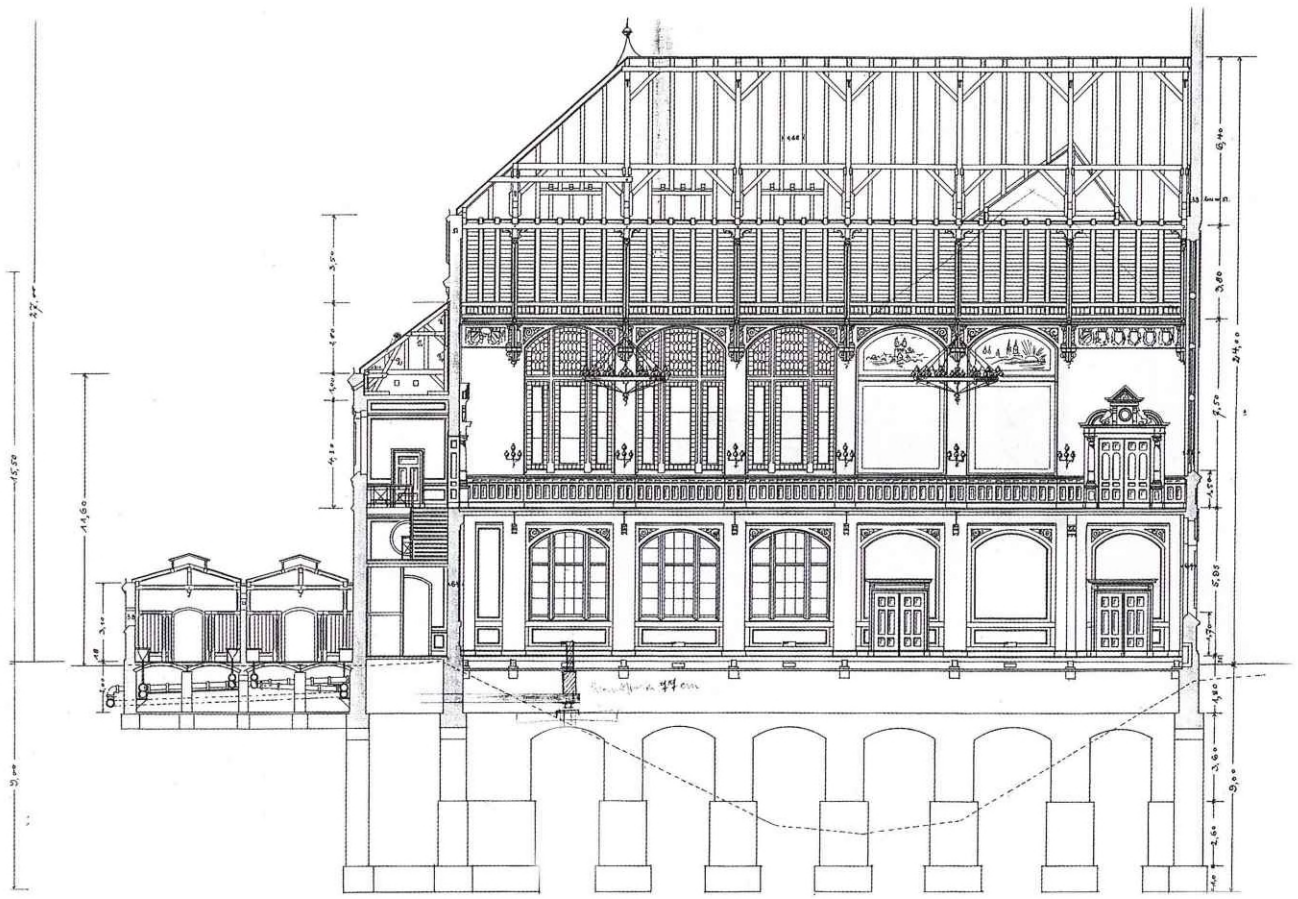
[33] Handbuch der Architektur, 4. Teil, Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, 6. Halbbd., Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst, H. 1, Darmstadt 1889, S. 58.



Aula der Luisenschule Leiterstraße 9, historische Aufnahme



Bismarckschule Geißlerstraße 4, die Aula mit der Orgel des Zörbiger Orgelbaumeisters Rühlmann, dunkle, fünfsitzige Bänke für insgesamt 600 Schüler, Aufnahme von 1912

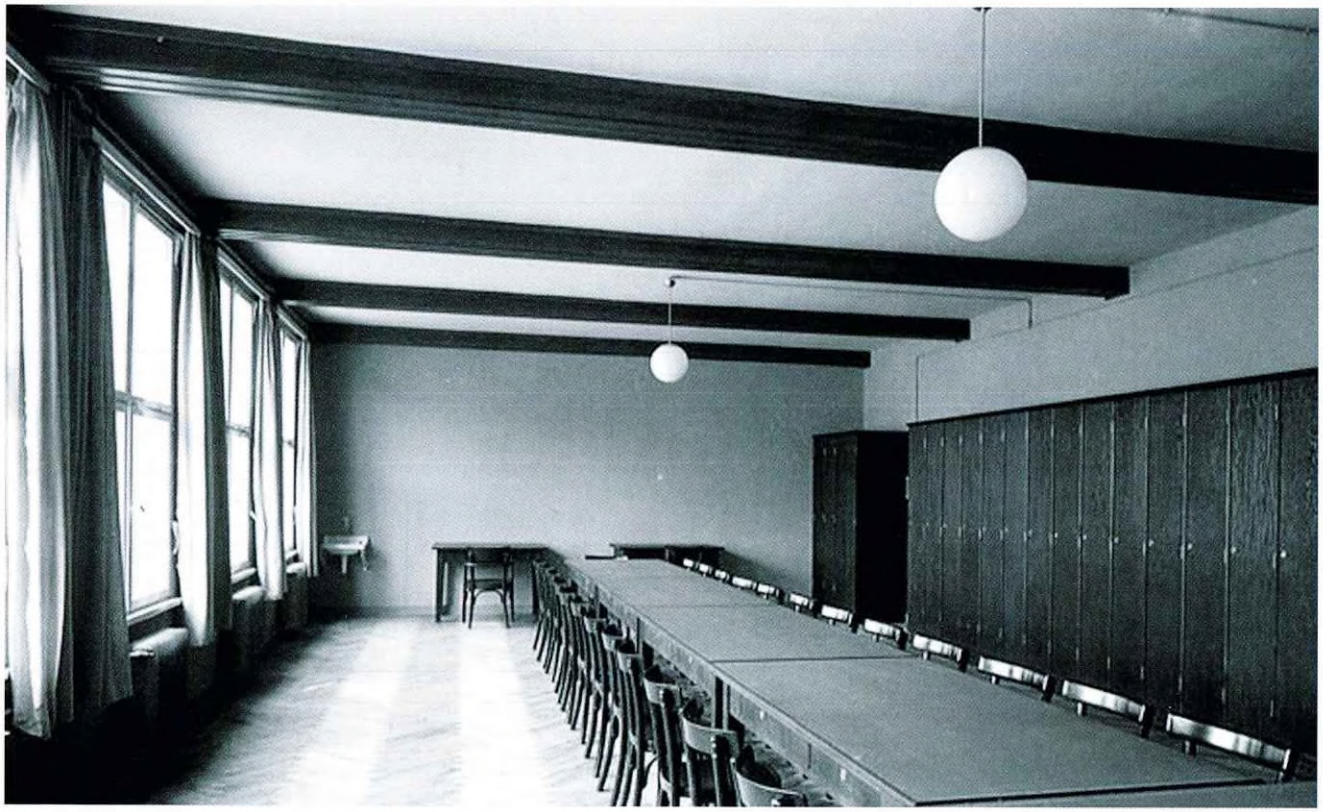


Querschnitt durch die nicht erhaltene Augustaschule in der Listemannstraße, die detaillierte Zeichnung zeigt im Oberschoss die Aula mit Kronleuchtern, riesigen, für bunte Verglasung vorgesehenen Fenstern und Wandmalereien mit dem Motiv des Magdeburger Domes im Sonnenuntergang

Neben den Räumen für den Schulunterricht benötigt ein Schulhaus natürlich noch Zimmer für das Lehrpersonal. Hierzu gehören Rektor- und Lehrerzimmer, Konferenzzimmer und Bibliotheken.



Lehrerzimmer der Luisenschule



Cracauer-Straße 8 – 10, Lehrerzimmer, Aufnahme vom 22.10.1938

6. Obligate Nebengebäude für den Schulbetrieb

Turnhallen

Die Errichtung von Turnhallen als schultypisches Nebengebäude ist erst seit dem Ende des 19. Jahrhunderts Standard. Der Schulsport, für uns ein selbstverständlicher Bestandteil des Unterrichts, musste zuvor einige schwierige Hürden nehmen.

1811 eröffnete Turnvater Jahn den ersten deutschen Turnplatz auf der Berliner Hasenheide. 1816 genehmigte man Friedrich August Winkelmann eine private öffentliche Turn- und Schwimmschule in Magdeburg. Sie hielt sich bis 1819. In diesem Jahr ließ Friedrich Wilhelm III. alle Turnplätze schließen und Anfang 1820 per Gesetz verbieten, weil der Jahn-Gegner August von Kotzebue Opfer eines Attentates geworden war, welches ein Anhänger der Jahnschen Turnbewegung verübt hatte. Man fürchtete sich vor revolutionären Kräften in der Turnbewegung. Jahn saß deswegen im Gefängnis. Das Verbot für öffentliches Turnen hielt sich noch bis 1842, als Friedrich Wilhelm IV. per Kabinettsordre nun die Leibesübungen zu einem notwendigen und unentbehrlichen Bestandteil der Volkserziehung erklärte.

Doch schon 1828 mühte sich der Arzt Dr. Karl Friedrich Koch (1802 – 1871)[34] in Magdeburg um die Einrichtung einer ersten städtischen „gymnastischen" Anstalt für Dom-, Kloster- und Handlungsschüler, womit er das Wort „Turnen" umging. Er begründete seine Eingabe an den Oberbürgermeister damit, dass nicht nur die intellektuelle Entwicklung des jungen Menschen durch regelmäßiges Turnen ungestörter, schnell und kräftiger voranschreite, sondern auch die sittliche. Die schönsten moralischen Blüten der Gymnastik seien der Mut, die Besonnenheit und der Gehorsam, welche notwendig aus der körperlichen Stärke und der Gewandtheit hervorgingen und an welche sich alle schönen Tugenden der Männlichkeit anketteten, z. B. festes Wollen, Wahrhaftigkeit, Redlichkeit, Selbstachtung, Gerechtigkeit und Furchtlosigkeit gegen die Meinung des Haufens. Früchte des gymnastischen Unterrichts seien ferner Heiterkeit und Freudigkeit der Seele und der Frohsinn. Koch sah in der Gymnastik das sicherste Mittel gegen geschlechtliche Verirrungen der Jugend.[35] Er fand in Oberbürgermeister August Wilhelm Francke einen Befürworter und Unterstützer seines Anliegens. An einen Turnunterricht für Mädchen war zu diesem Zeitpunkt noch nicht zu denken.

Noch 1828 gelang es Francke, von der königlichen Regierung eine Genehmigung für die gymnastische Anstalt mit der Bedingung zu erhalten, dass alle anderen Schüler außer Dom-, Kloster- und Handlungsschüler grundsätzlich ausgeschlossen sein sollten. Auch diese Einrichtung, auf der Sternwiese im Friedrich-Wilhelms-Garten (Kloster-Berge-Garten) schloss 1835 wieder. 1842 eröffnete der inzwischen als Turnlehrer ausgebildete, ehemalige Vorturner Kochs Theodor von Heinrichshofen an selber Stelle wiederum eine städtische Turnanstalt, diesmal für alle Schultypen, ausgenommen Volksschulen. Sie hielt sich ebenfalls nur bis 1848.

Einen zweiten Turnplatz richtete von Heinrichshofen 1846 im Auftrag königlicher Behörden für Schulen, Seminaristen und Soldaten in den Festungsanlagen vor dem Ulrichstor ein und ließ hierfür diverse Turngeräte anfertigen. Täglich begleitete er die Schüler, die in den Sommermonaten in langen Reihen aus der Stadt hinaus zum Turnplatz wanderten. Mit dem Ausbau der Festungswerke 1870 musste der Turnplatz schließen. Eine öffentliche Mädchenturnanstalt für Mädchen im Alter bis zu 15 Jahren bestand seit 1845 vor dem Krökentor, auf einem Platz, der Vorübergehenden keinen Einblick gewährte. Von dieser Privatinitiative angeregt, startete die Stadt im selben Jahr den Versuch, für Schülerinnen der Luisenschule in der Turnhalle der Vorbereitungsschule freiwilligen Turnunterricht anzubieten. Trotz vielfachem Bemühen, den Mädchen das Turnen näher zu bringen, verebbte dieses wegen zu geringer Teilnahme und wegen zu großer sittlicher Vorbehalte in den Elternhäusern, so dass es von 1868 bis 1879 in Magdeburg gar keinen Turnunterricht mehr für städtische Mädchenschulen gab.

Eine Kabinettsorder vom 20.2.1862 erklärte endlich das Turnen zum obligatorischen Unterrichtsfach für sämtliche Knabenschulen aller Bildungsebenen. Obwohl sich der Turnunterricht an Schulen nun langsam etablierte, mussten erst Turnlehrer ausgebildet und mit der Stadterweiterung Raum für schulnahe Turnplätze und -hallen geschaffen werden. Schon 1863 war an allen Magdeburger Schulen Turnunterricht eingeführt, der sich jedoch auf das Sommerturnen unter freiem Himmel beschränkte und in der Regel auf den Schulhöfen

[34] Zu Koch siehe in: Magdeburger Biographisches Lexikon, 19. und 20. Jahrhundert, hg. von Heinrich, G. und Schandera, G., Magdeburg 2002, S. 367.
[35] Kohlrausch, C., Das Turnen in Magdeburg, Magdeburg 1892, S. 19.

stattfand. 1879 wurde im Parterre des Stadttheaters ein 447,83 m² großer Turnraum für das Winterturnen der Schulen eingerichtet.

Auch darf man nicht vergessen, dass der damalige Turnunterricht von unserem heutigen Sportunterricht noch weit entfernt war und Massenveranstaltungen glich. So unterrichtete beispielsweise 1861 ein Turnlehrer gleichzeitig 577 Schüler von Bürgerschulen auf dem Turnplatz, und dies war im Vergleich zu vorhergehenden Jahren schon wenig. Ihm zur Seite stand ein Unteroffizier, der die Schüler mit Marschübungen beschäftigte. Erst nach und nach reduzierte man die Anzahl der turnenden Schüler durch die Bildung von vielen Abteilungen bis auf 50. 1877 übernahm Fräulein Rosenthal an ihrem privaten Mädchenlyzeum eine Vorreiterrolle, indem sie zwei Räume ihrer Anstalt zu einem Turnsaal umgestalten ließ. Der Magistrat stellte daraufhin 1879 ebenfalls eine Turnlehrerin für die städt. Mädchenschulen ein. Mit Beginn der 80er Jahre wurde auch für Mädchen das Turnen obligatorisch und ist zuletzt 1886 auf die Mädchenvolksschulen ausgedehnt worden, gegen weiterhin bestehende kritische Stimmen aus Eltern-, Lehrer-, Rektorenschaft und königlicher Regierung.

Seit Ende der 1880er Jahre können die Bedingungen für einen geordneten Schulsport in Magdeburg als realisiert gelten.[36] Der Turnhallenbau und der Schulbau boomten gleichermaßen. 1881 bekam das neu erbaute Domgymnasium eine eigene Sporthalle, 1886 das Gymnasium Grüne Armstraße 14, 1887 das Pädagogium, während man die Schulhöfe mit Sportgeräten für das Sommerturnen ausrüstete. 1892 vermerkt Christian Kohlrausch (Turnlehrer am Klostergymnasium) in seiner Geschichte über das Magdeburger Turnen, dass in den letzten 10 Jahren 10 neue Turnhallen errichtet worden seien, sodass für städtische Schulen nun insgesamt 12 zur Verfügung stünden, zuzüglich der beiden Turnhallen des Domgymnasiums und des Pädagogiums. Zwei weitere Turnhallen waren im Bau. Kohlrausch nennt folgende Standorte: Große Schulstraße, Dreiengelstraße, Brandenburger Straße (Friesenturnhalle), Bismarckstraße, Augustastraße, Grüne Armstraße, Friedrichstadt, Wilhelmstadt, Sudenburg und Buckau, Alte und Neue Neustadt, Domgymnasium und Klosterschule.[37]

Anfang des 20. Jahrhunderts ist der Schulsport bereits mit so viel Gewicht praktiziert worden, dass in der Magdeburg-Ausgabe von Deutschlands Städtebau 1927 zu lesen ist: *„So steht die Pflege der Leibesübungen innerhalb der einzelnen Anstalten und durch wetteifernde Zusammenwirkung zu gemeinsamen Turn- und Sportveranstaltungen auf solcher Höhe, daß bei den alljährlichen großen mitteldeutschen Schülerwettkämpfen in Halle a. S., Magdeburg nach dem Querschnitt seiner Leistungen immer an erster Stelle steht."*[38]

„Turnanstalten sind zum Ertheilen von Unterricht im Turnen und zur Ausführung von Turnübungen bestimmt. Die baulichen Anlagen, die hierzu dienen, sind erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit in das Leben gerufen worden"[39] , so schreibt Otto Lindheimer 1889 im Handbuch der Architektur und gibt anschließend das Raumprogramm der Turnanstalten an. Neben Turnhalle gehören hierzu ein Vorraum, besser noch ein gesonderter Geräteraum, Umkleiden und Garderoben, Waschraum und Aborte sowie ein Zimmer für den Turnlehrer.

„Die Gesamtanordnung der meisten Turnanstalten ist eine sehr einfache. An den räumlich hervorragenden Turnsaal sind an der einen Schmal- oder Langseite, seltener an zwei Seiten, die wenigen Nebenräume angereiht, die erforderlich sind (...). In der Regel werden Turnanstalten in Backstein-Rohbau ausgeführt. (...) solcher Bauweise entsprechend, pflegt auch die Aussen-Architektur meist nur sehr einfach gestaltet zu werden: glatte Wände, welche in entsprechenden Abständen zur Verstärkung Lisenen oder Strebepfeiler erhalten, und hoch gelegene Fenster, welche behufs besserer Gruppirung wohl auch gekuppelt sind (gemeint sind Bogenfenster), *kennzeichnen im Aeusseren den Turnsaal."*[40] Lindheimer empfiehlt, die Turnhalle als freistehenden Bau, möglichst in Nord-Süd-Richtung und mit rechteckigem Turnsaal zu errichten.

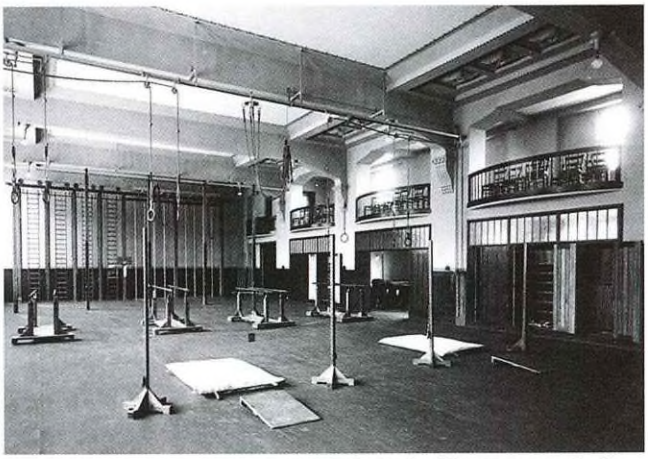
Als Durchschnittsmaße für eine Schulturnhalle für 50 bis 60 Schüler wird im Idealfall eine Länge von 18 – 20 m und eine Breite von 9 – 10 m empfohlen, bei 60 – 80 Schülern sollten die Ausmaße jeweils um 2 m verlängert werden. Turnhallen für Mädchen könnten grundsätzlich in der Länge 2 m kürzer ausfallen, da hier kein Raum für Böcke und Pferde erforderlich sei.[41]

---

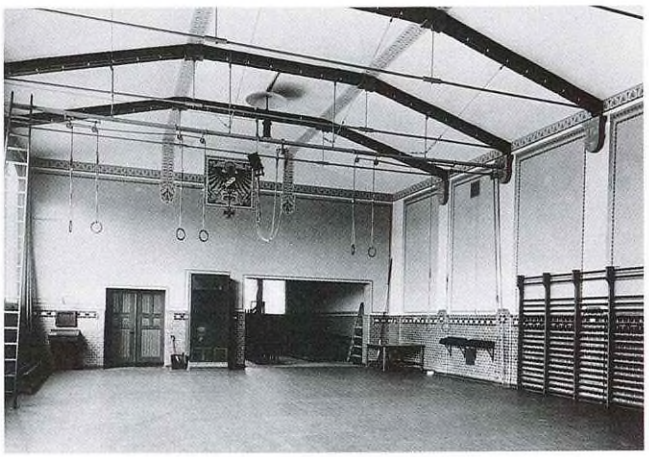
[36] Wolter, F. A., Geschichte der Stadt Magdeburg, Magdeburg 1901, S. 245f. nennt das Jahr 1880. Dies ist m.E. noch zu früh.
[37] Kohlrausch, C., Das Turnen in Magdeburg, Magdeburg 1892, S. 38.
[38] Schmidt, ( ), Die höheren Schulen Magdeburgs, in: Deutschlands Städtebau, Magdeburg, Berlin-Halensee 1927, S. 86.
[39] Lindheimer, O., Turnanstalten, in: Handbuch der Architektur, 4. Teil, Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, 6. Halbbd., Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst, H. 1, Darmstadt 1889, S. 289.
[40] Lindheimer, O., Turnanstalten, in: Handbuch der Architektur, 4. Teil, Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, 6. Halbbd., Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst, H. 1, Darmstadt 1889, S. 291.
[41] Handbuch der Architektur, 4. Teil, Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, 6. Halbbd., Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst, H. 1, Darmstadt 1889, S. 77.

Tatsächlich sind die ersten Schulturnhallen in Magdeburg alle als freistehende Gebäude am Rand der Schulhöfe errichtet worden. In vielen Fällen ist die Turnhalle allerdings mit ein oder zwei Hausmeisterwohnungen verbunden. Entweder auf die Art, dass die Turnhalle einen zwei- oder dreistöckigen Kopfbau aufweist, bei welchem oberhalb der Umkleiden und Geräteräume Dienstwohnungen bestanden, oder so, dass ein zweistöckiges Dienstwohngebäude für Kastellane als separater Gebäudeteil ohne Durchgang zur Turnhalle angebaut ist. Eine jüngere Variante ist ein doppelstöckiger Turnhallenbau, entweder mit zwei Turnhallen (Albert-Vater- und Helmstedter Straße) oder verbunden mit einer Aula (Peter-Paul-Straße) oder mit einem Zeichensaal (Gerhart-Hauptmann-Straße). Die letztgenannten Beispiele sind sämtlich erst nach 1900 entstanden, schließen sich unmittelbar an die Schulhäuser an und haben getrennte Zugänge auf beiden Etagen.

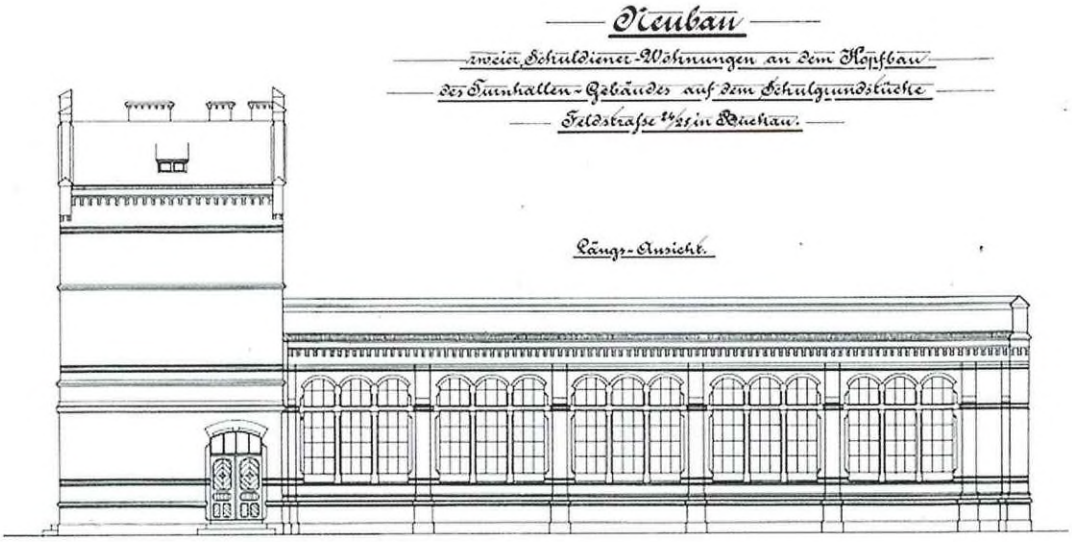
Ganz anders als die frühen Schulturnhallen erscheint hingegen die 1912/13 nach Plänen von Wilhelm Berner errichtete Volksschulturnhalle in der Salzmannstraße. Hier ist die Turnhalle als separate Bauaufgabe entscheidend aufgewertet und gestalterisch durchkonzipiert. Hausmeisterwohnung und Nebenräume sind als eigene Bauglieder aufgefasst und an drei Seiten um den zentralen Turnsaal mit schmaler Zuschauertribüne gruppiert. Vergleichbar architektonisch aufgewertet und durch ihre Lage ausgezeichnet, präsentiert sich die erst Ende der 1930er Jahre vollendete Turnhalle in der Cracauer Straße, die wiederum mit einer Aula verbunden ist, wobei hier jedoch beide Räume nicht übereinander, sondern gleichwertig nebeneinander angeordnet sind.



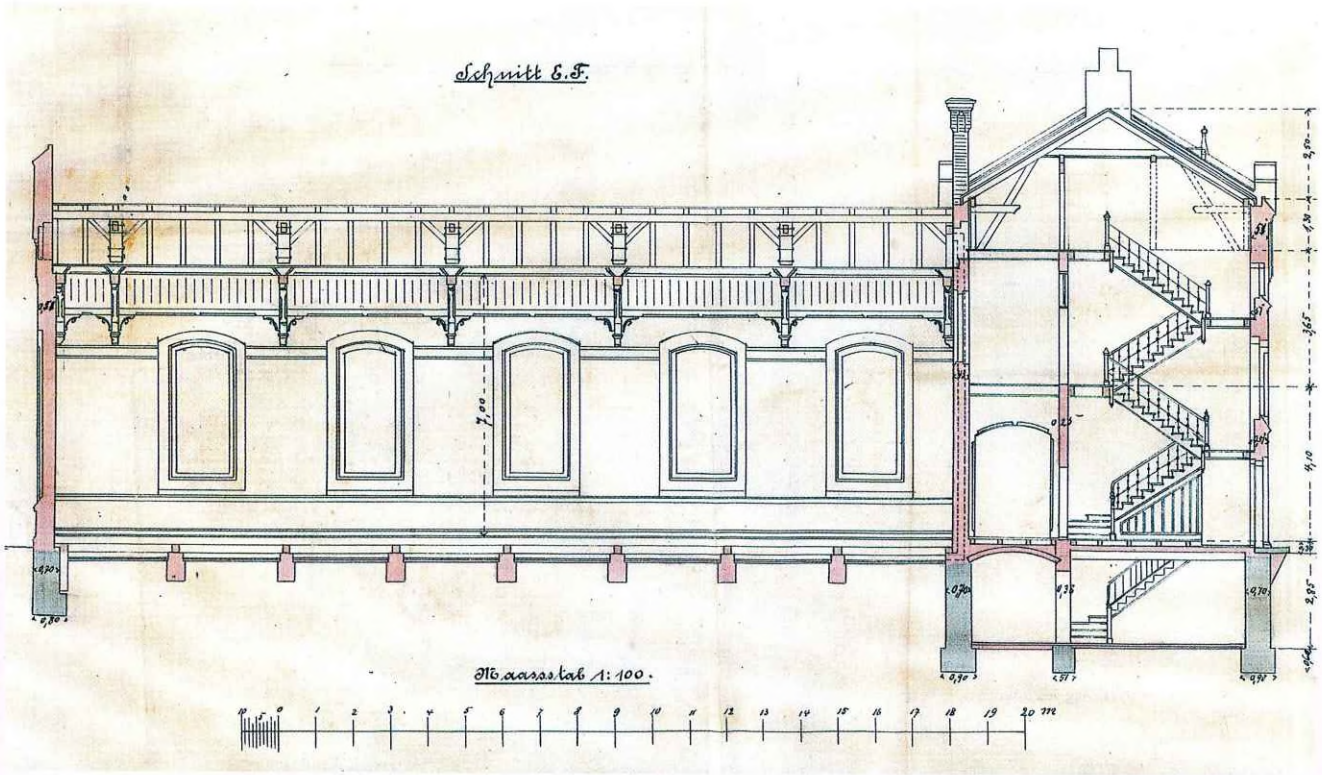
Turnhalle der zerstörten Augustaschule in der Listemannstraße 5, später 8 - 10



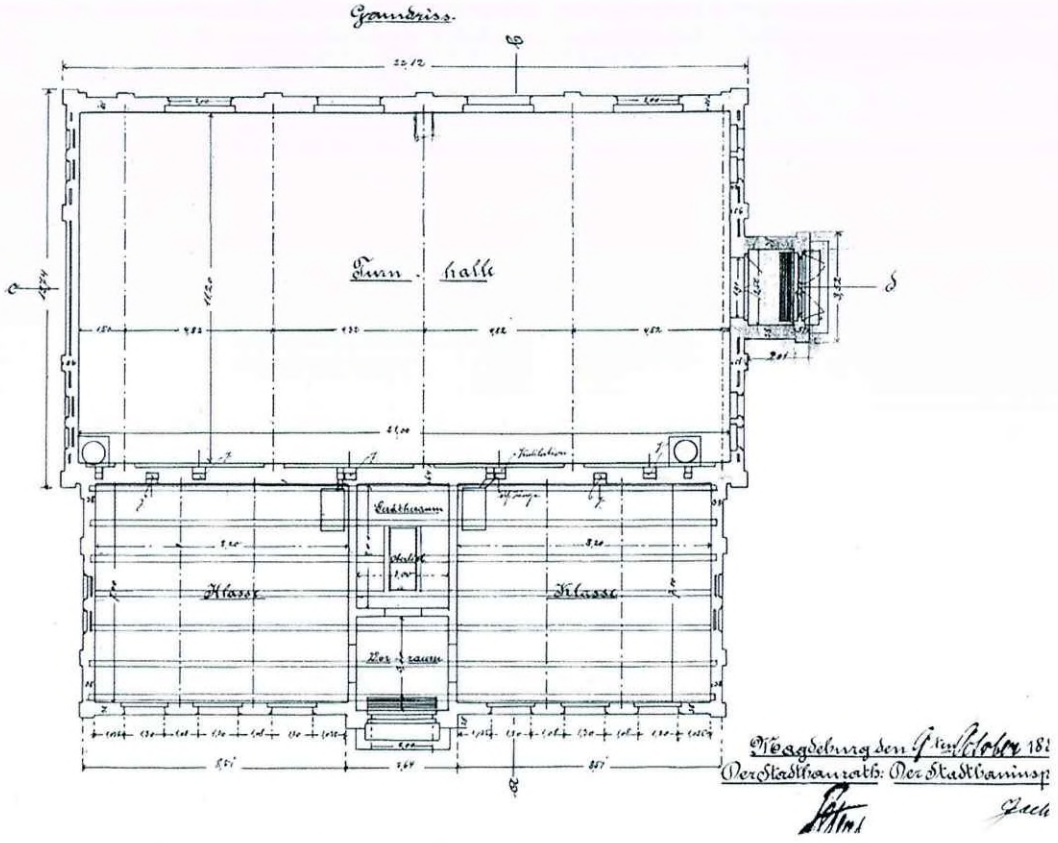
Historische Innenaufnahme der Turnhalle von 1891 in der Umfassungsstraße 76a



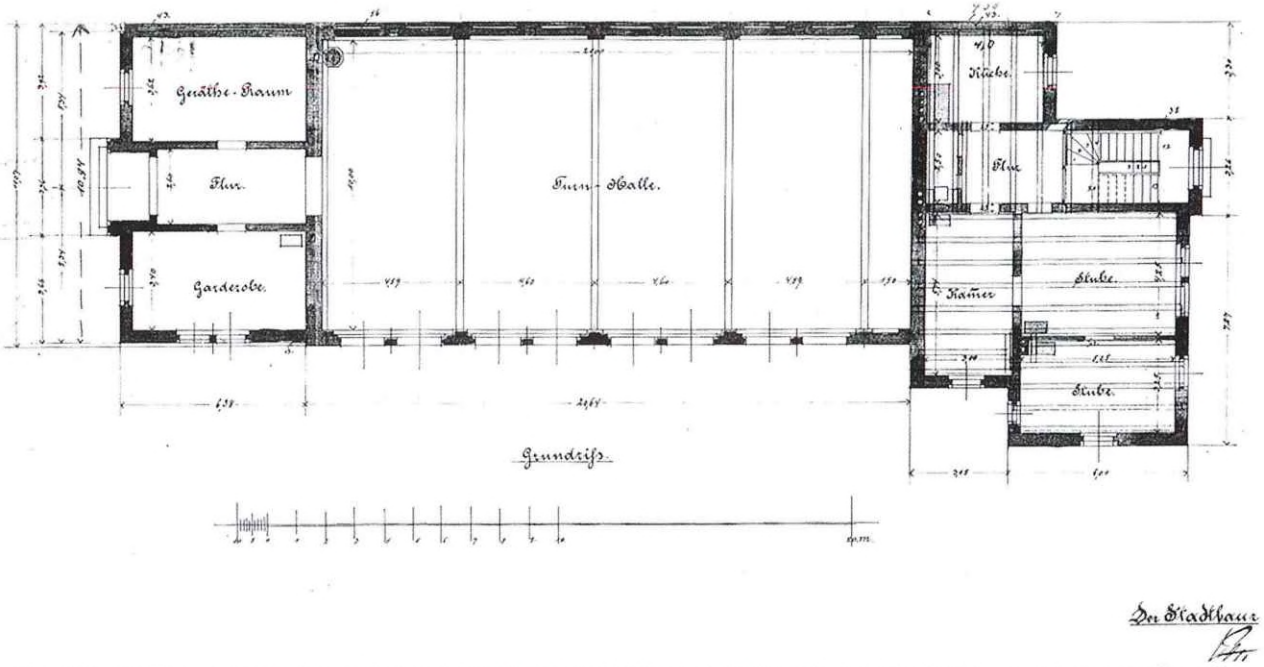
1899, Längsansicht des Turnhallenbaus Karl-Schmidt-Straße 24, im dreistöckigen Kopfbau liegen in den Obergeschossen Wohnungen für Schuldiener und Rektor



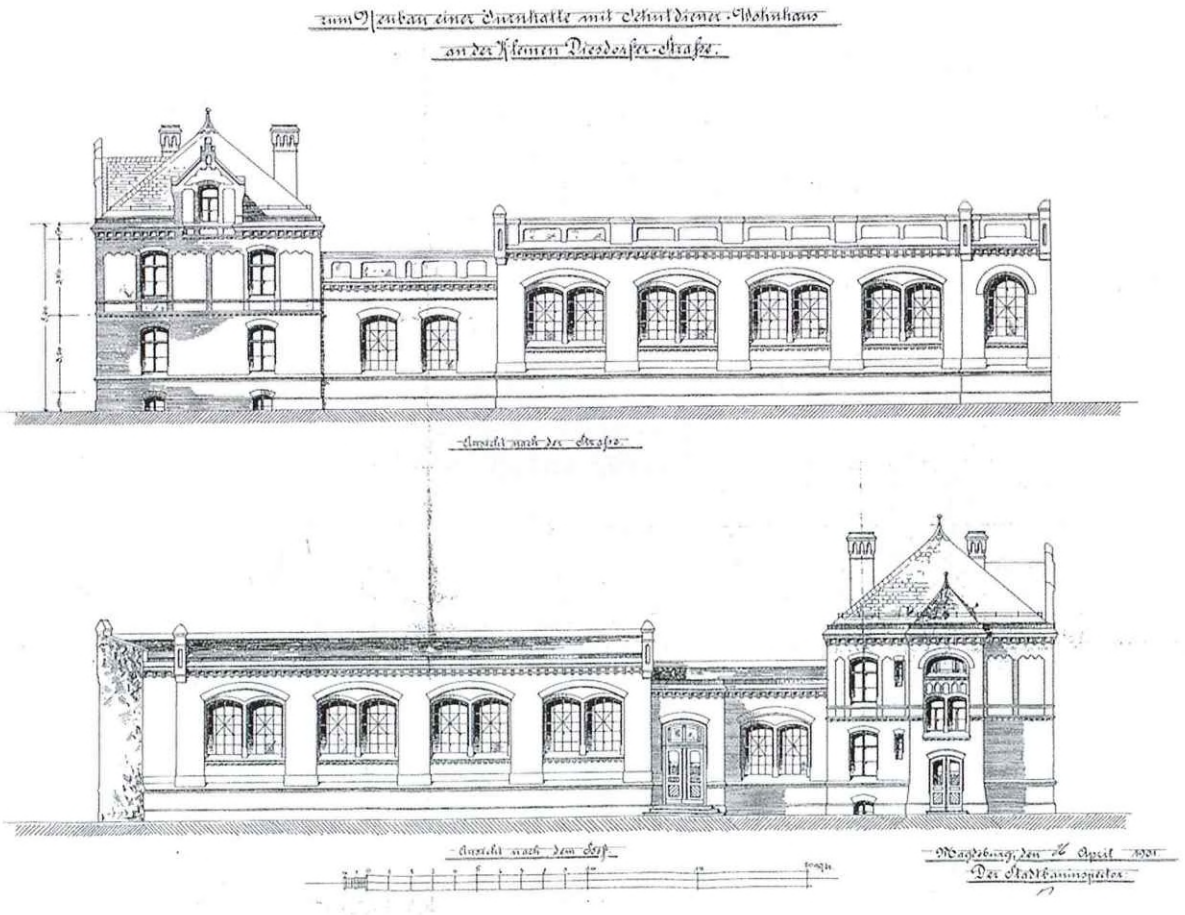
1887, Längsschnitt durch das Turnhallengebäude in der Braunschweiger Straße, der Kopfbau birgt im Obergeschoss eine Kastellanwohnung



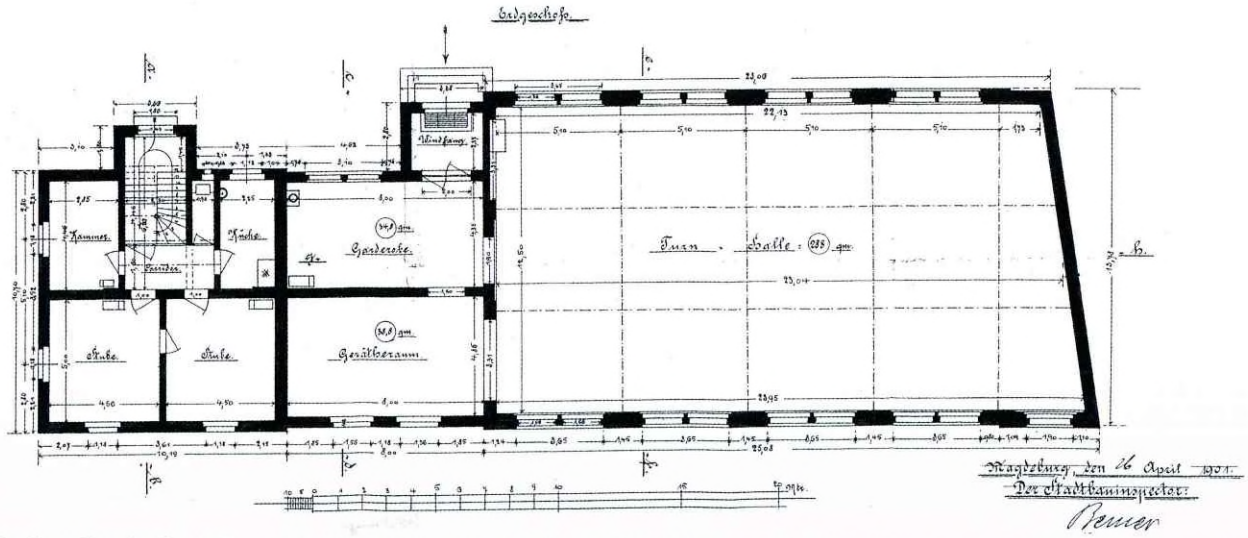
1888, Grundriss der Turnhalle mit Anbau zweier Klassen für den „Handfertigkeitsunterricht" für Jungen, Hegelstraße 22



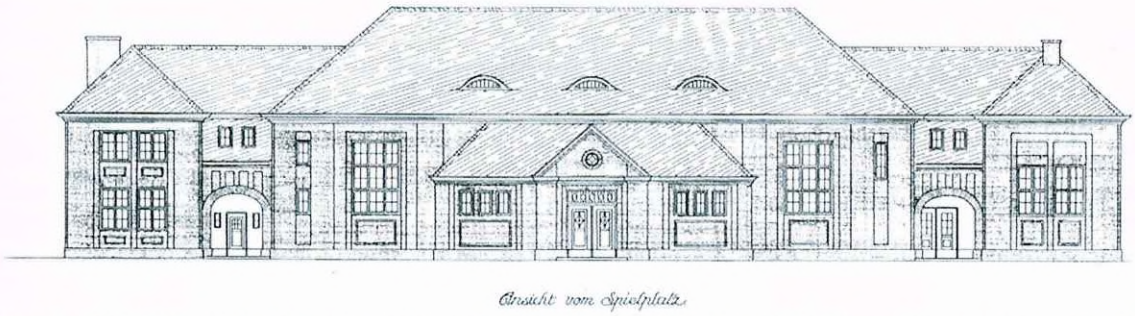
1891, Grundriss des Turnhallengebäudes mit zweistöckigem Dienstwohngebäude für Kastellane in der Umfassungsstrasse, der Grundriss der Turnhalle entspricht mit 19,88 m x 10 m der im Handbuch für Architektur 1889 vorgeschlagenen Größe für Turnhallen sowie der geforderten Nord-Süd-Ausrichtung



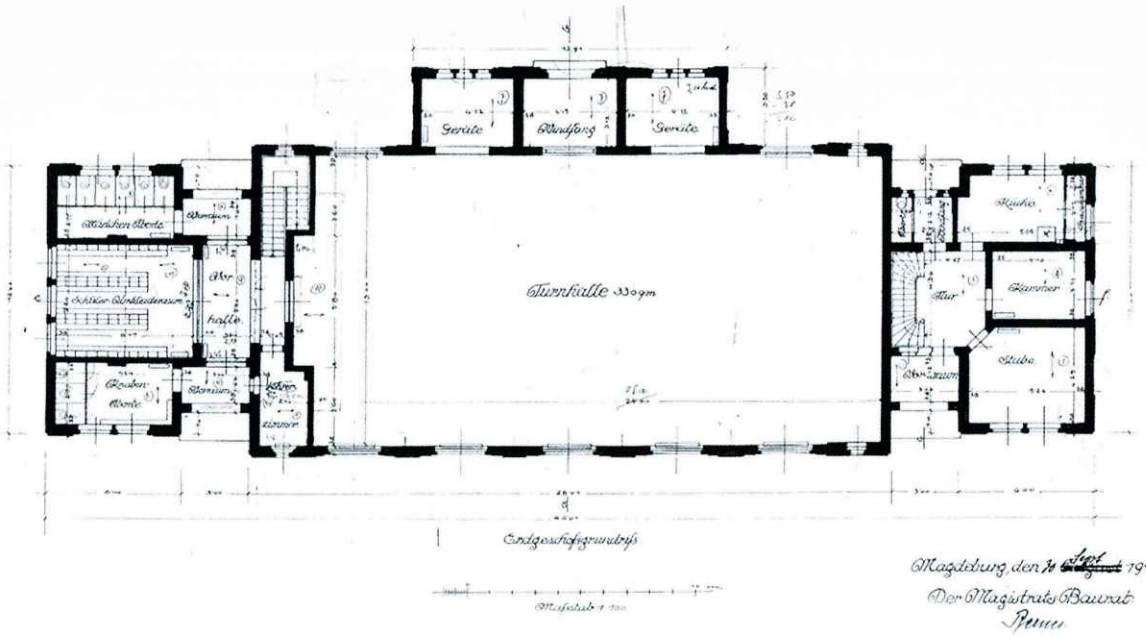
1901, Zeichnung der Turnhalle und des Dienstwohngebäudes für zwei Schuldiener am Westring, der niedrige Zwischentrakt enthält Garderobe und Geräteraum



1901, Grundriss der Turnhalle und des Dienstwohngebäudes für zwei Schuldiener am Westring, zwischen der Turnhalle und den Wohnungen besteht kein Durchgang



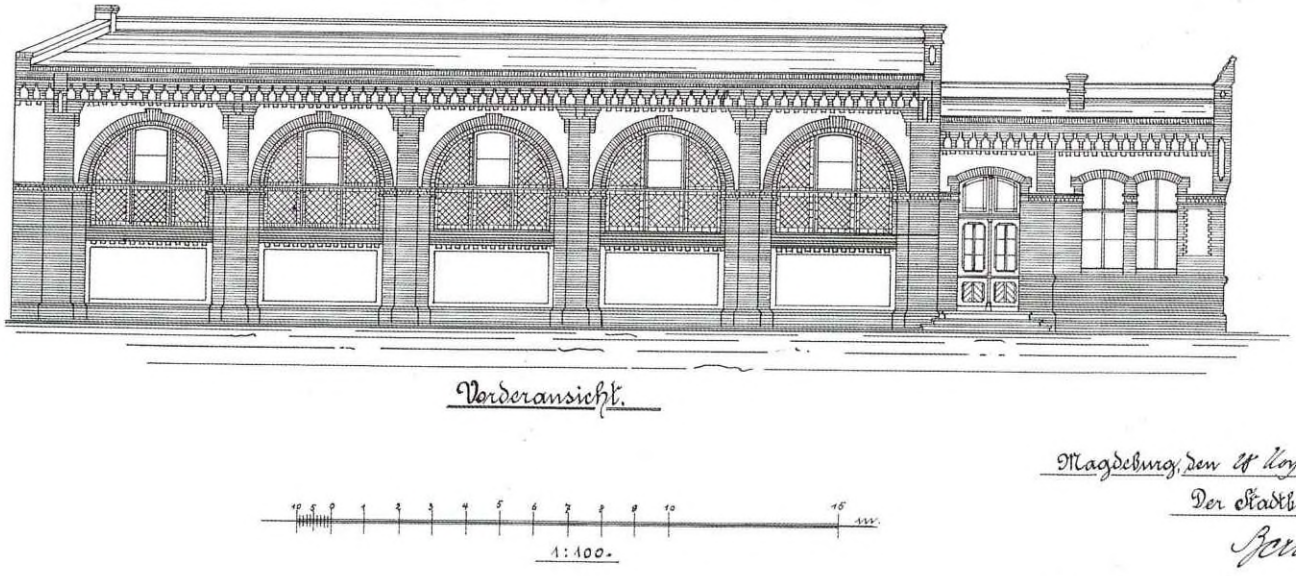
Fassadenaufriss der ausgesprochen aufwendig gestalteten Volksschulturnhalle in der Salzmannstraße, 1912/13 Wilhelm Berner



Grundriss der 1912/13 nach Plänen von Wilhelm Berner errichteten Volksschulturnhalle in der Salzmannstraße



Cracauer-Straße 8 – 10, Innenaufnahme der Turnhalle, 22.11.1938



Ansicht der freistehenden Turnhalle für die Volksschulen in der Stendaler Straße 10 (1887)

Dienstwohngebäude

Für die Unterbringung der Lehrer gab es in Preußen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts geregelte Vorschriften. Für verheiratete Lehrer an Volksschulen in Dörfern galten zwei Stuben, zwei Kammern und ein Küche als ausreichend. Für einen Rektor oder Lehrer einer städtischen Volks- oder Bürgerschule bestand ein Anspruch auf mindestens fünf mittelgroße Wohn- bzw. Schlafzimmer mit Baderaum, Küche, Speisekammer, Keller und Bodengelass. Der Rektor einer höheren Schule erhielt ein oder zwei Zimmer mehr. Wesentlich bescheidener gestaltete sich der Wohnraum für unverheiratete Lehrer, die nur zwei Zimmer erhielten. Weibliche Lehrer bekamen noch eine kleine Küche und ein Vorratsgelass hinzu. Im Schulhof musste für die Lehrerfamilie ein Brunnen angelegt sein.[42] Konnte die Gemeinde keinen Wohnraum für die Lehrer zur Verfügung stellen, musste sie zum Gehalt eine entsprechende Mietentschädigung zahlen.

Meistens wohnte mindestens ein Lehrer zur Aufsicht in unmittelbarer Nähe des Schulhauses in einem Dienstwohngebäude. Ließen es die Platzverhältnisse nicht zu, wohnte der Lehrer im Schulhaus, unverheiratete Lehrer in den Dachkammern. Dies kam häufig in Dorfschulen vor. Ein Beispiel ist die Schule in Fermersleben, in der Herbartstraße, in derem dreistöckigen Gebäudeteil drei Lehrerwohnungen angelegt waren. Ein anderes Beispiel ist die Schule in der Thiemstraße. Hier wurden im ersten Bauabschnitt im 2. Obergeschoss eine Wohnung für den Rektor, im Dachgeschoss zwei Hilfslehrerstuben und eine Hilfslehrerwohnung sowie eine Schuldienerwohnung im Kellergeschoss geschaffen. Das Handbuch der Architektur von 1889 empfiehlt für solche Fälle, die Gemeinschaft in Hof, Haus und Garten aus hygienischen Gründen und zur Vermeidung der Ansteckungsgefahr für die Schulkinder mit der Schaffung von eigenen Eingängen und Treppen möglichst zu vermeiden.[43]

„Es ist ferner in jeder größeren Schule ein Unterbeamter nothwendig, Schuldiener, Pedell oder Castellan genannt, welchem neben anderen Dienstleistungen für die Schulverwaltung die Bewachung und Reinigung des Hauses und Hofes, so wie oftmals auch die Bedienung der Lüftungs- und Heiz-Anlage zu eigener Ausführung übertragen ist. Auch für diesen Beamten nebst Familie und für dessen Hilfspersonal, z. B. in Schulen mit Sammelheizung für einen Heizer, sind in der Schule oder dicht bei derselben Wohnräume erforderlich. (...) Die Wohnung besteht in der Regel aus 3 mittelgroßen Räumen nebst Küche, Speisekammer, Keller und Bodengelass; die Vorsorge eines von der Bedürfnisanstalt der Kinder getrennten Abortes ist unter allen Umständen erforderlich."[44]

Mit dem Schulbauboom in den 1880er Jahren in Magdeburg gehörten Dienstwohngebäude für Lehrer und Schuldiener bei Doppelschulgebäuden oder bei zwei benachbarten Schulen zum Standard. Dabei lassen sich jedoch verschiedene Varianten unterscheiden. Wie bereits bei den Turnhallen anklang, wohnten die Schuldiener oftmals im Turnhallengebäude in Wohnungen oberhalb der Geräte- und Umkleideräume oder in doppelstöckigen Wohngebäuden direkt im Anschluss an die Turnhalle, wie in der Umfassungsstraße und am Westring. Eine andere Variante ist das separat errichtete Dienstwohngebäude für zwei Rektoren oder zwei Schuldiener einer Doppelschule (Helmstedter Straße 42), oder für zwei Rektoren und zwei Schuldiener (Hegelstraße 22 und Stendaler Straße 10). Bei kombinierten Lehrer- und Schuldienerwohnhäusern lagen die kleineren Wohnungen der Schuldiener im Erdgeschoss. Die Dienstwohngebäude sind über rechteckigem Grundriss zwei-, bisweilen dreistöckig angelegt und in der Fassadengestaltung ganz den Schulhäusern angepasst. Wegen der beschränkten Raumsituation steht das Schuldienerwohnhaus Max-Josef-Metzger-Straße 8 nicht frei, sondern schmiegt sich eng an die umgebende Bebauung an. Es ist 1904 im Zusammenhang mit dem Schulneubau projektiert worden und hat mit seinen drei Stuben und einer Kammer schon einen Raum mehr vorzuweisen, als in dem oben zitierten Text gefordert (Abb.). In heutiger Zeit dienen die Dienstwohngebäude oftmals dem Schulhort.

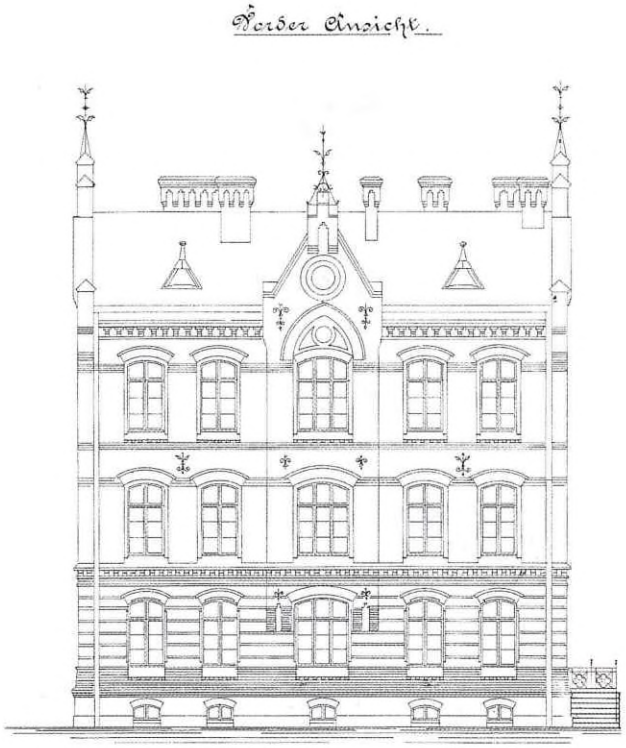
Ähnlich den Schulgebäuden lassen sich auch bei einigen Dienstwohngebäuden starke Übereinstimmungen entdecken. So muss man davon ausgehen, dass hier aus wirtschaftlichen Gründen ebenfalls Standardgrundrisse mehrfach verwendet worden sind. Vergleichen lassen sich beispielsweise die Grundrisse der Dienstwohngebäude Albert-Vater-Straße 72 und Helmstedter Str. 42. Die Grundrisse der Dienstwohngebäude Stendaler Str. 10 und Hegelstraße 22 sind identisch.

---

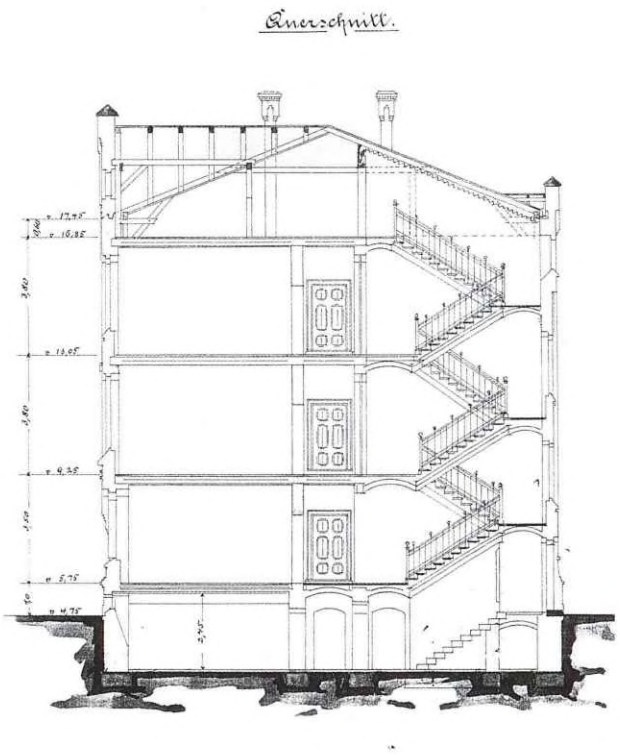
[42] Handbuch der Architektur, 4. Teil, Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, 6. Halbbd., Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst, H. 1, Darmstadt 1889, S. 69ff und Klasen, L., Grundriss-Vorbilder von Schulgebäuden, Leipzig 1884, S. 164f.

[43] Handbuch der Architektur, 4. Teil, Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, 6. Halbbd., Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst, H. 1, Darmstadt 1889, S. 69.

[44] Handbuch der Architektur, 4. Teil, Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, 6. Halbbd., Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst, H. 1, Darmstadt 1889, S. 68 und 71.



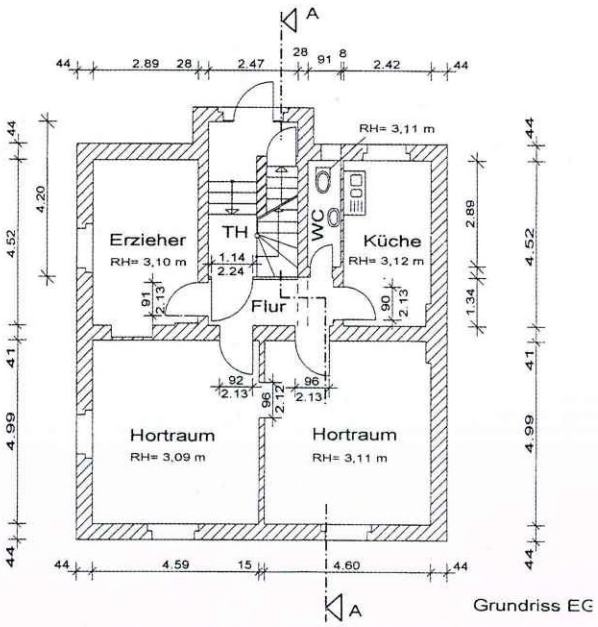
Dienstwohngebäude für Rektoren und Schuldiener in der Stendaler Straße 10, Fassadenzeichnung 1890



Dienstwohngebäude für Rektoren und Schuldiener in der Stendaler Straße 10, Querschnitt 1890, das Erdgeschoss ist für die Schuldienerwohnungen niedriger ausgeführt als die beiden Obergeschosse mit den Rektorenwohnungen

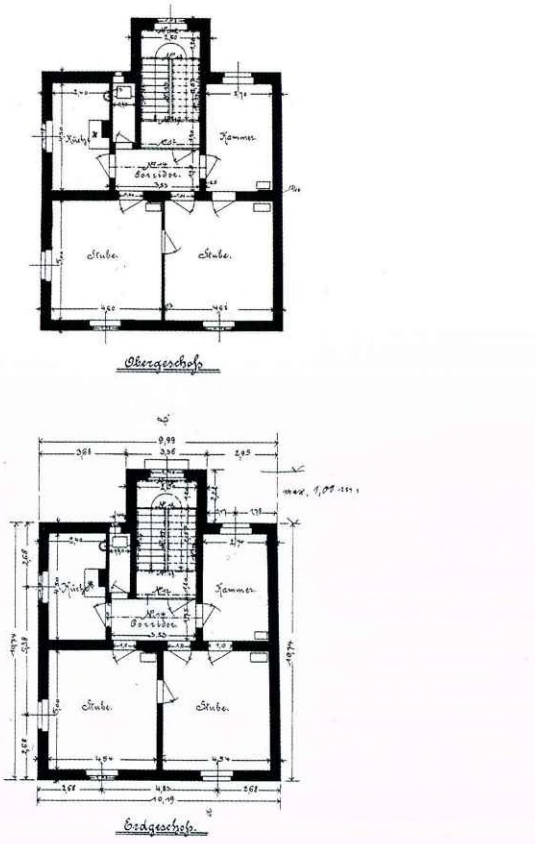


Historische Aufnahme, das kleine Schuldienerwohnhaus der Augustaschule in der Listemannstraße, im Hintergrund ist der 1913/14 errichtete Anbau zu sehen, die Schule ist im Krieg zerstört worden

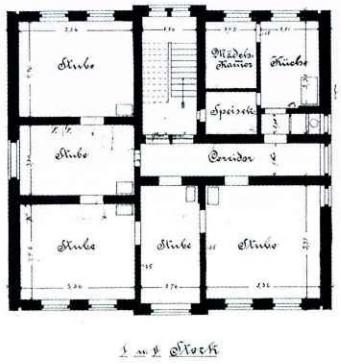


Grundriss EG

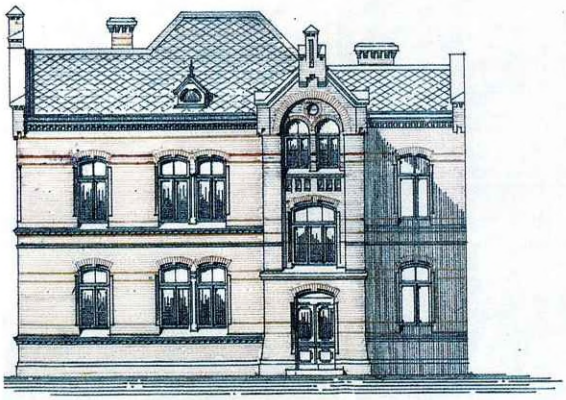
Plan des zum Hort umgestalteten Dienstwohngebäudes, Albert-Vater-Staße 72



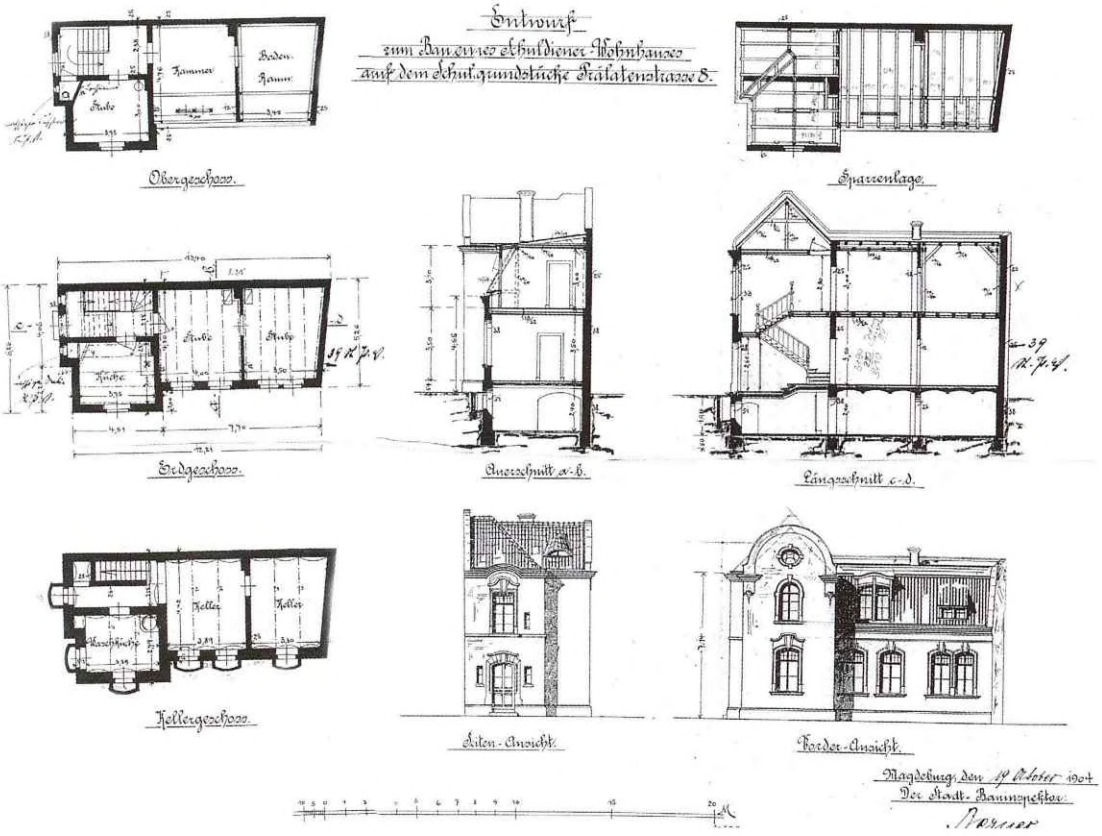
Grundrisse des Schuldienerwohnhauses der Sudenburger Bürgerschule Helmstedter Straße 42 von 1902, im Erd- und Obergeschoss ist jeweils eine 3-Raum-Wohnung mit Klosett und Küche eingetragen, im Dachgeschoss lagen zwei Mädchenkammern



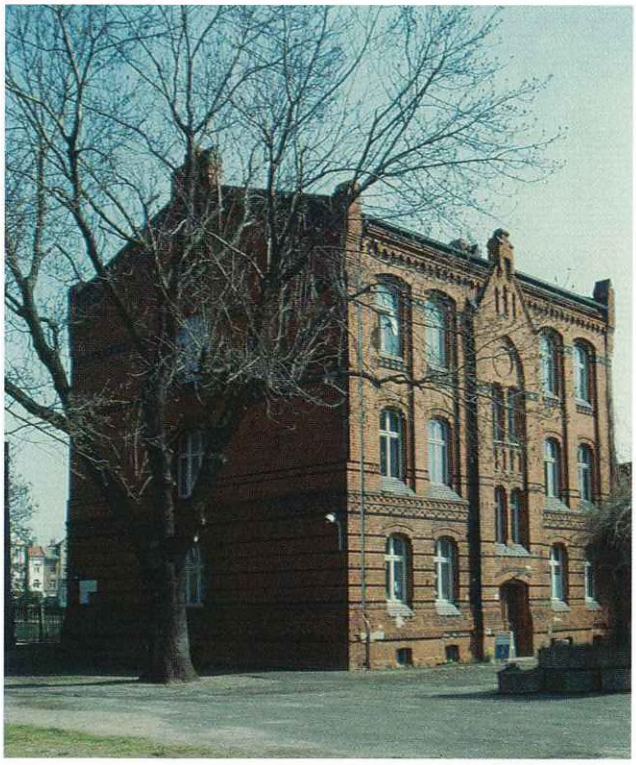
Grundriss des Dienstwohngebäudes Hegelstraße 22, ein identischer Grundriss wurde für das Dienstwohngebäude Stendaler Str. 10 verwendet



Zweistöckiger Kopfbau des Turnhallen- und Kastellandienstgebäudes in der Umfassungsstraße 76 a mit Wohnungen für zwei Kastellane im Erd- und im Obergeschoss, Zeichnung 1891



1904, Zeichnungen zum erhaltenen, ruinösen Schuldienerwohnhaus Max-Josef-Metzger-Straße 8, das kleine Wohnhaus schmiegt sich eng an die es umgebende Bebauung an



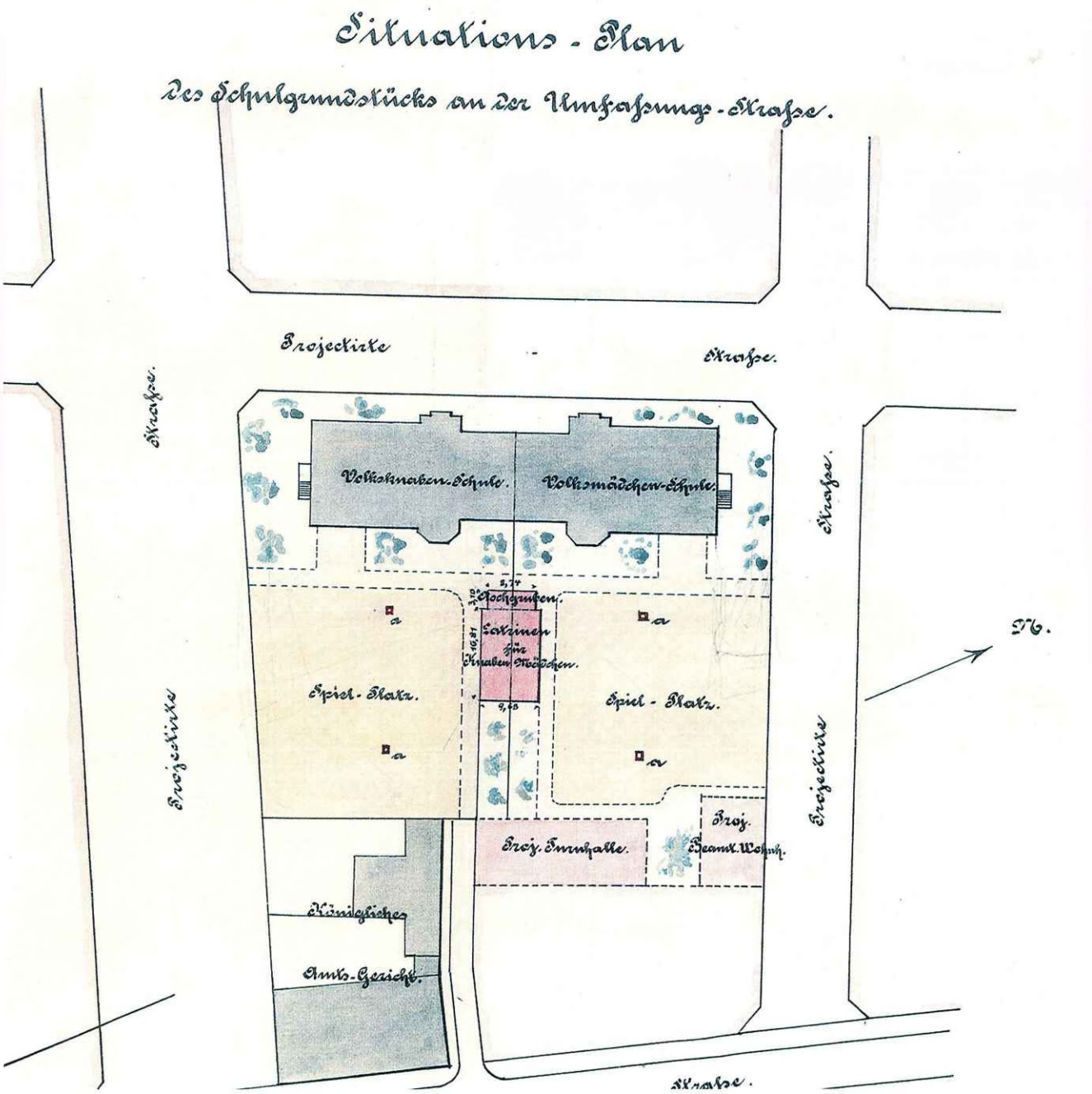
Dreistöckiges Dienstwohngebäude Stendaler Straße 10



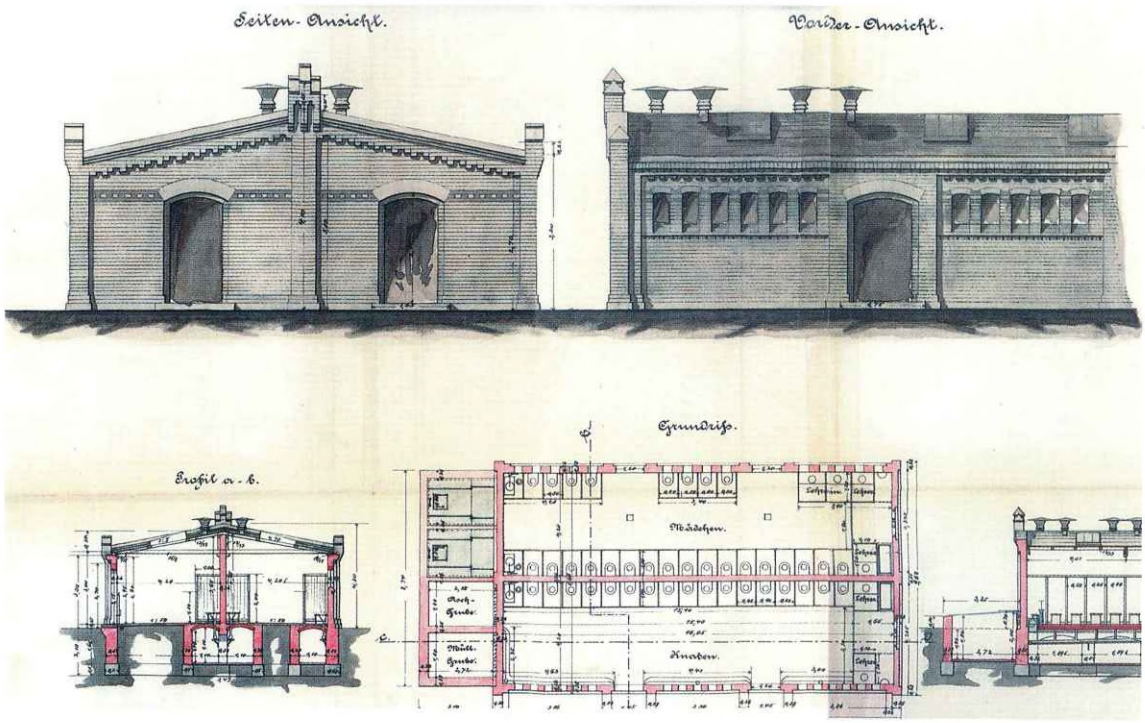
Ehemaliges Direktorenwohnhaus, Albrechtstraße 7

Latrinengebäude

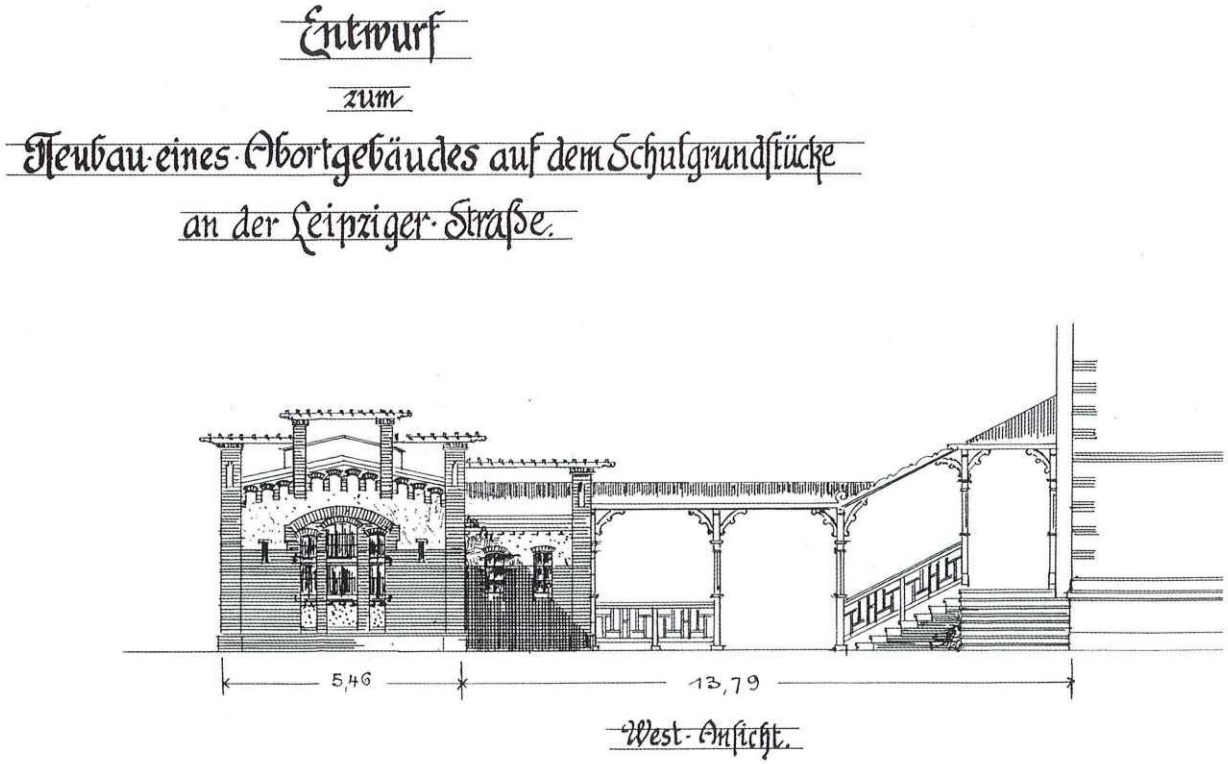
Erst um 1900 ist es üblich geworden, Aborte innerhalb des Schulhauses anzulegen und den Kindern und Lehrern für ihr Bedürfnis den Weg über den Hof zu ersparen. Während die 1897/98 errichtete Buckauer Volksmädchenschule Karl-Schmidt-Straße 25 noch eine Abortanlage auf dem Schulhof bekam, sind im 1900 projektierten Schulhaus Helmstädter Straße 42 die Toiletten bereits im Schulgrundriss zu finden.
Die freistehenden Latrinenhäuschen sind einfache, niedrige Ziegelbauten mit Toiletten für Kinder und Lehrer. Bei den Doppelschulgebäuden lagen sie meistens an der Trennmauer zwischen den beiden Schulhöfen und waren ebenfalls als Doppelgebäude konzipiert, so dass sie von beiden Schulen getrennt genutzt werden konnten. In günstigen Fällen, wenn die Latrinen nicht zu weit vom Schulhaus entfernt lagen, gab es einen überdachten Gang zum Toilettenhaus, der vor Niederschlag schützte. (Abb.)



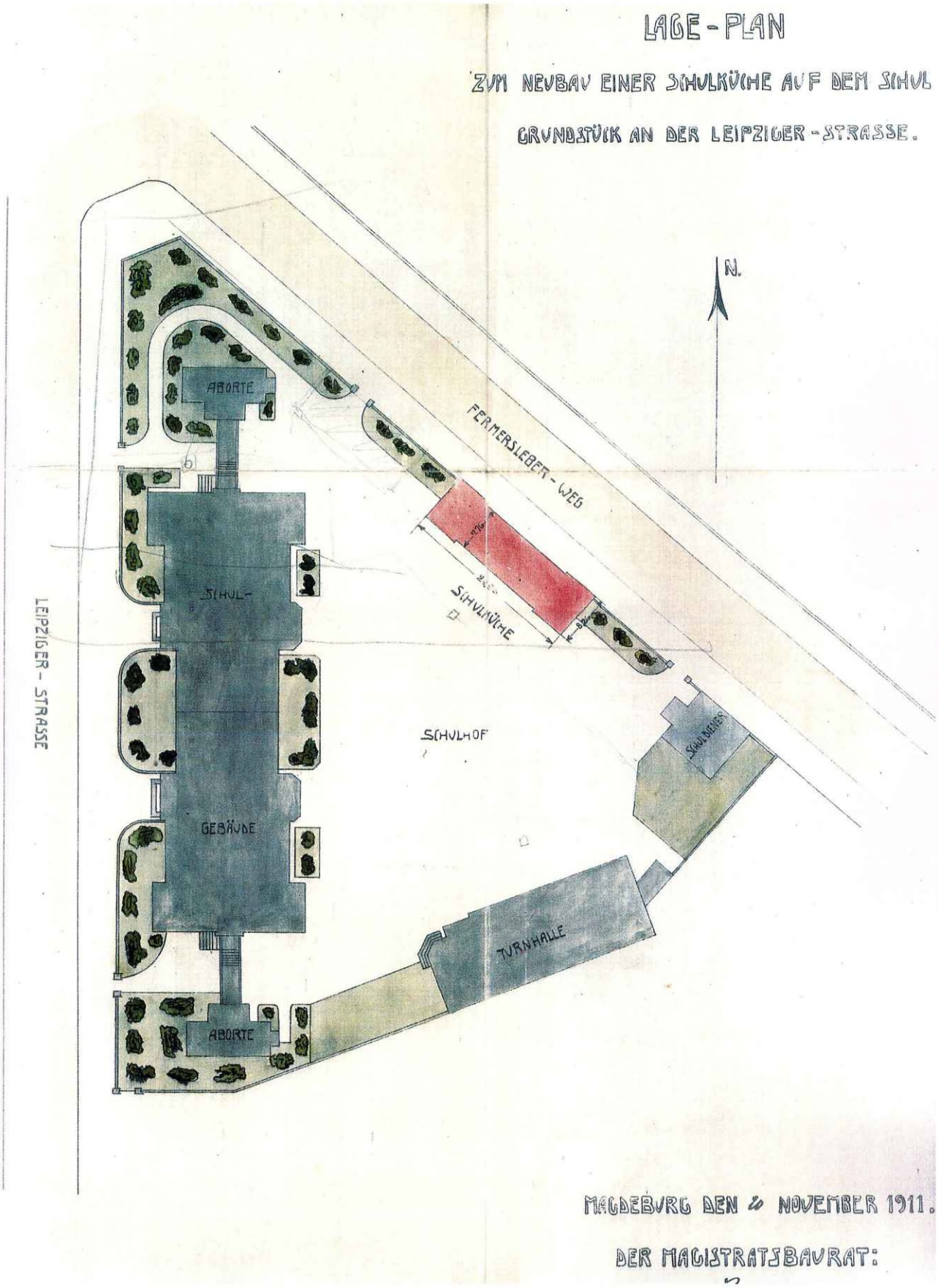
Lageplan von 1889 für die Schule Umfassungsstraße 76 a, die Trennungsmauer zwischen den beiden Schulhöfen zieht sich durch das Doppellatrinengebäude



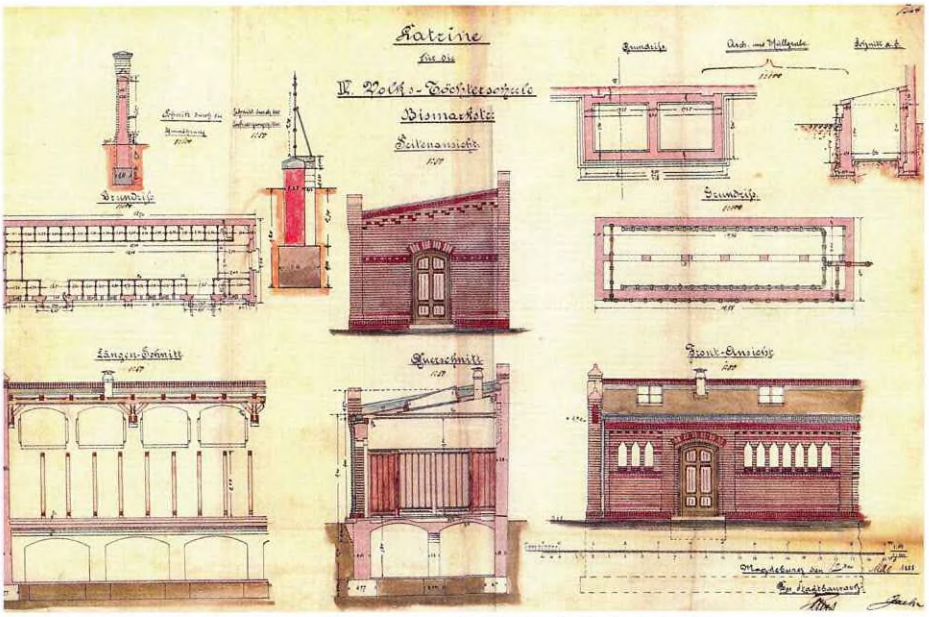
Doppeltes Latrinenhäuschen für die Doppelschule in der Umfassungsstraße 76 a



Zeichnung von 1905, Toilettenhaus mit überdachtem Gang für die Volksschule an der Leipziger Straße 46, ein Pendant hierzu wurde an der südlichen Stirnseite errichtet



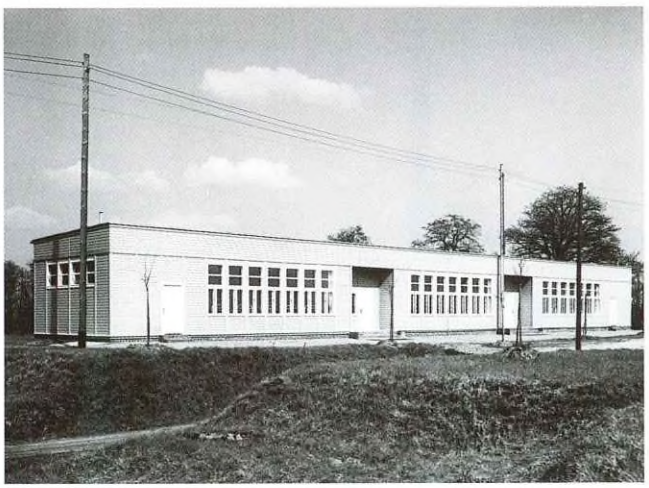
Lageplan 1911, Volksschule Leipziger Straße 46



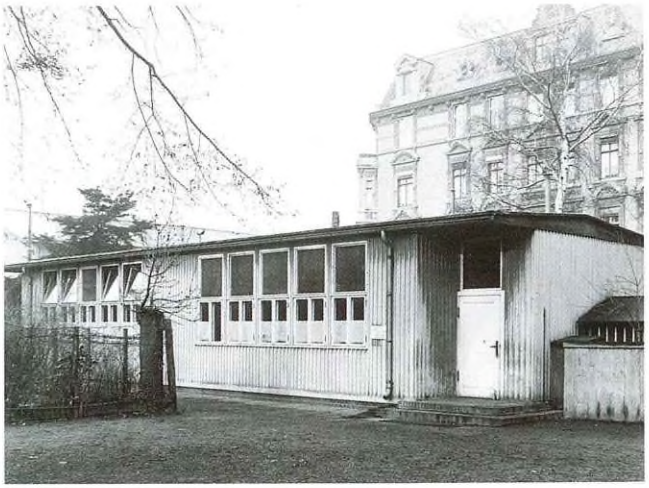
1888, Latrinenhäuschen für die Volks-Töchterschule in der Leibnizstraße 23

Schulbaracken

Die Schulbaracke ist eine zeitliche Erscheinung im Schulbau gewesen. 1883 zeigte der Arzt und Hygieniker M. Reimann auf der Berliner Hygieneausstellung eine neue Bauform, die Schulbaracke. Schulbaracken konnten als Fertigbauteile aus Katalogen bestellt werden und gingen aus dem Lazarettbau hervor. Kleinen Landschulen ebenso wie großen Stadtschulen dienten sie zur Überbrückung eines kurzfristig stark anwachsenden Schüleraufkommens und zur Vermeidung stark überfüllter Schulklassen. 1907 erhielt beispielsweise die Volksschule in der Herbartstraße eine Schulbaracke. Zum Teil sind Schulbaracken von einem Schulstandort zum anderen weitertransportiert worden. So fanden die 1910 abgebrochene Schulbaracke der 3. städtischen Volksmädchenschule in der Bismarckstraße und 1915 eine Schulbaracke der Augustaschule eine neue Aufstellung in der Burchardstraße 22/23.[45] Schulbaracken sind wegen der Verbesserung der hygienischen Verhältnisse in Bezug auf Frischluft und Trennung einer oder zweier Klassen von der Schülermasse sowie im Zusammenhang mit reformpädagogischen Ideen beliebt gewesen. So bestand auch die 1926 eingerichtete Waldschule im ehemaligen Fort VI aus Schulbaracken. Ihr Vorteil war eine billige und ökonomische Bauweise, ein Nachteil die schlechte Isolierung. Wegen ihrer kurzen Lebensdauer sind sie nur noch durch Zeichnungen und Fotos überliefert.

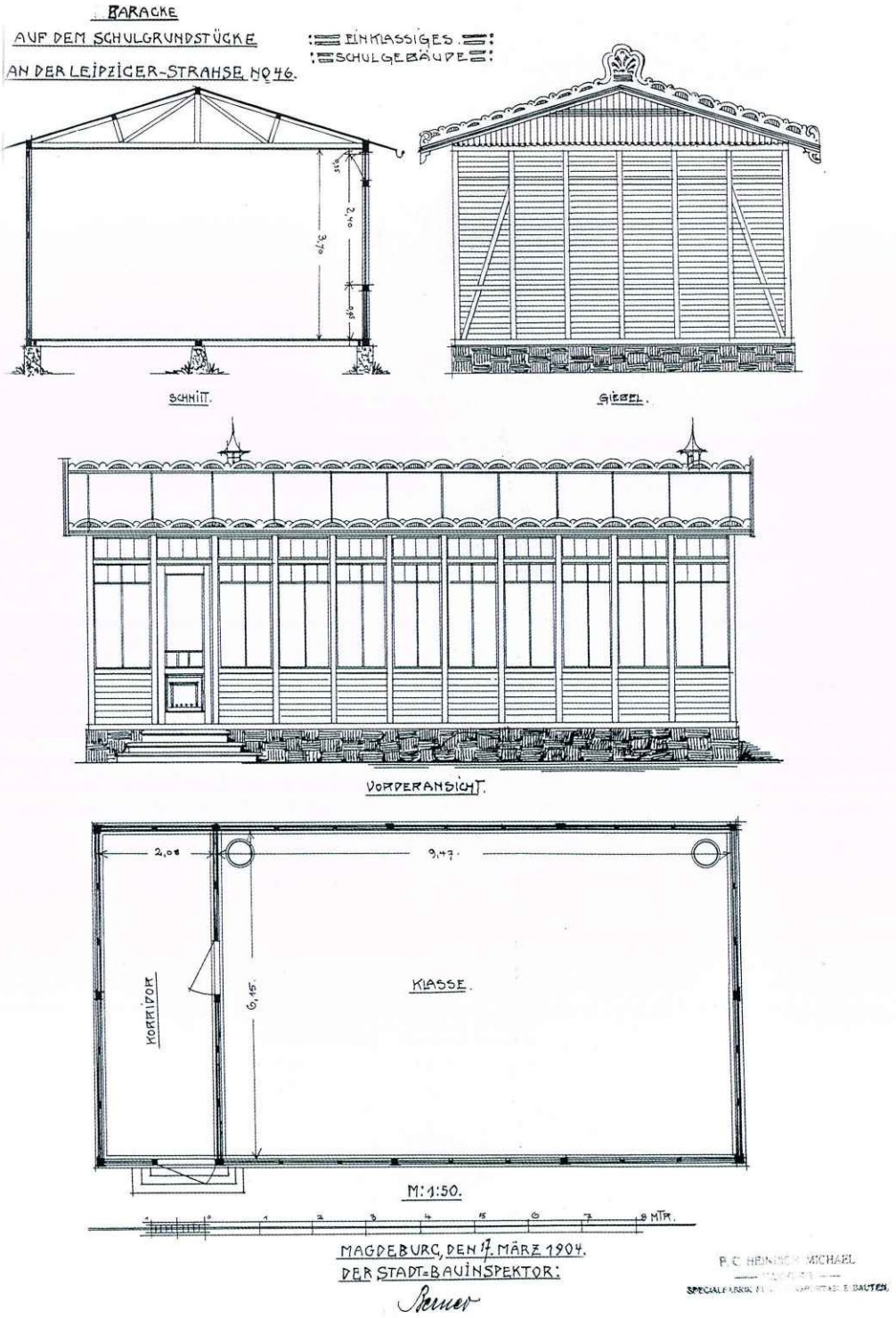


Wohnbaracke der Waldschule im Fort VI, Aufnahme vom 23.4.1930



Aufnahme vom 13.12.1938, Schulbaracke in der Mittelstraße

[45] Stadtarchiv Magdeburg, Rep. 18[4] 4, Schulen und deren Bauten, Protokoll der Stadtverordnetenversammlung vom 24.12.1910.



1904, Zeichnung zur Aufstellung einer einklassigen Schulbaracke für die Schule Leipziger Straße 46, P.C. Heinrich Michael, Spezialfabrik für transportable Bauten, Hamburg

Erläuterungsbericht

zur Aufstellung einer Doppelschulbaracke
auf dem Grundstück der Volksschule
in Cracau, Burchardstr. 22/23.

An der im Lageplan mit [illegible] bezeichneten Stelle soll eine zweiklassige Schulbaracke errichtet werden.

Zu dem Zwecke wird eine auf dem Schulgrundstück der Augusta-Schule, Lessingstrasse 5, entbehrlich gewordene dreiklassige Schulbaracke hierher versetzt.

Die Barackenart, als Provisorium gedacht, ist eine aus Holz konstruierte Doppelbaracke - System Döcker - 22,10 m lang und 6,14 m breit, bis zur Traufe 3,50 m und bis zum First 5,00 m hoch.

Die Fundamente für die Aufschüttungen sind 25 cm stark in Zementbetonmauerwerk gedacht, die innere Fläche der Baracke soll als einfache Platten, 12 cm stark, mit Luftschicht ausgelegt werden, worauf die Fußbodenbalagen auf Unterlagshölzer ruhen.

Letztere sowie die Außenwände werden zum Schutze gegen Feuchtigkeit mit Asphaltpolierpappe ~~abgedeckt~~.

Die Dachflächen werden als Doppelpappdach eingedeckt und mit Rabenreißerdachpappe gestrichen.

Alles Übrige dürfte aus den Zeichnungen ersichtlich sein.

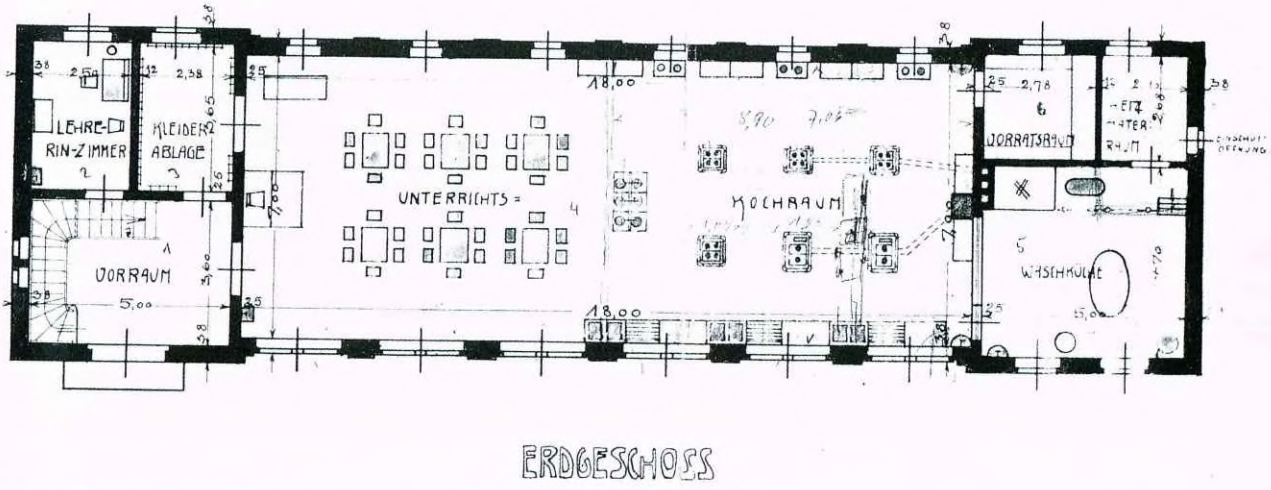
Magdeburg, den 25. Mai 1915.

Das Hochbauamt:

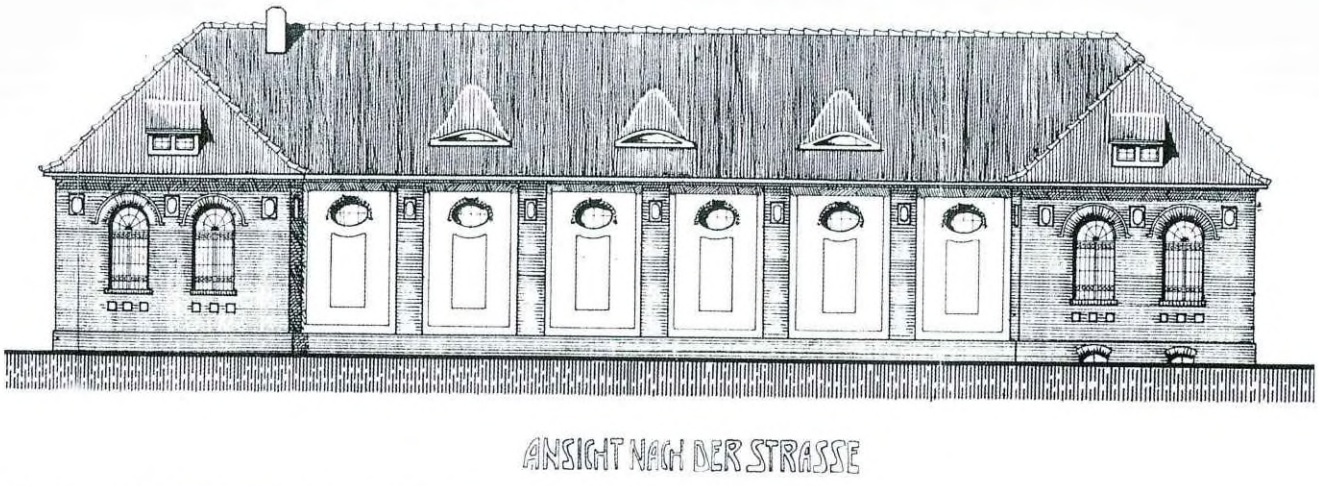
Berner

Schulküchen

Wie bereits erwähnt, so ist nicht nur der getrennte Unterricht für Mädchen und Jungen lange Zeit üblich gewesen, es sah auch der Stundenplan für Mädchen und Jungen unterschiedlich aus. Neben den weiblichen Handarbeiten wie Nähen, Sticken, Stopfen und Flicken für den häuslichen Bedarf, lernten die Mädchen in Vorbereitung auf ihre spätere Hausfrauenrolle auch etwas über Ernährung sowie das Kochen. Dies betraf Volksschulen und höhere Schulen gleichermaßen. Der Kochunterricht fand ab ca. 1900 in eigens hierfür eingerichteten Schulküchen statt, die mit mehreren Kochgelegenheiten, Spülen, Vorratsräumen und Unterrichtstischen relativ viel Platz in Anspruch nahmen. Schulküchen sind deshalb manchmal als freistehende Nebengebäude errichtet worden, so beispielsweise in der Leipziger Straße 46. In der Wilhelmstädter Volksschule Gerhart-Hauptmann-Straße ist die Schulküche in exponierter Lage im Erdgeschossgrundriss zu finden (s.u.). Insbesondere Stadtschulrat Hans Löscher setzte sich in den 1920er Jahren intensiv für den Bau von Schulküchen ein. Wenn eine Mädchenschule keine eigene Schulküche besaß, durfte sie als Gast in einer benachbarten Schule unterrichten. Die Viktoriaschule erhielt erst 1929 eine eigene Schulküche, und zwar im Untergeschoss. Zuvor mussten sich die Schülerinnen zum Kochunterricht in die Volksschule Leipziger Straße und anschließend in die Bismarckstraße begeben.



Zeichnung 1911, Grundriss der Schulküche auf dem Schulgelände Leipziger Straße 46



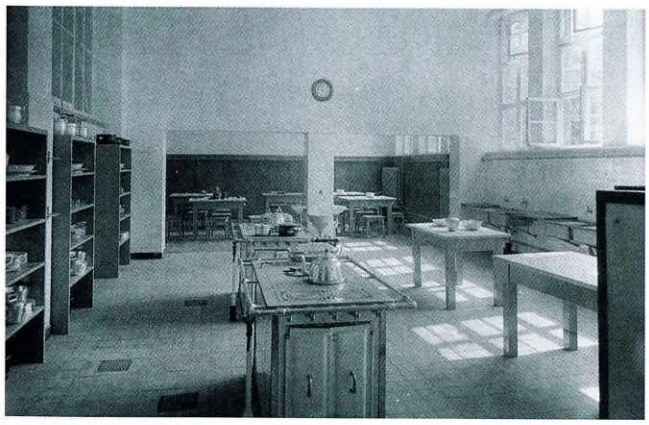
Zeichnung 1911, die Schulküche auf dem Schulgelände Leipziger Straße 46



Raum für die Mädchenausbildung, die 1925 errichtete und von Johannes Göderitz projektierte Schulküche der Mädchenschule Bismarckstraße 23 (heute Leibnizstraße), Aufnahme 1926



1925 von Johannes Göderitz errichtete Schulküche der Mädchenschule Bismarckstraße 23 (heute Leibnizstraße), historische Aufnahme



Die Schulküche in der Spielgartenstraße (Maxim-Gorki-Straße)



Kochunterricht in der Versuchsschule Karl-Schmidt-Straße 25, Postkarte

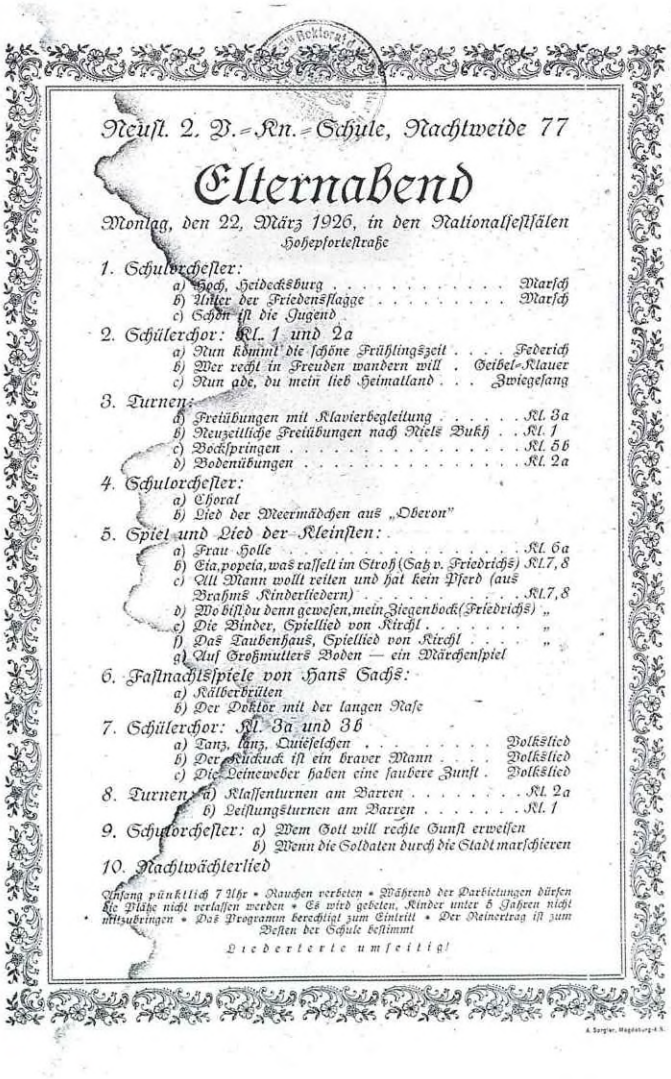


Kochunterricht in der Viktoriaschule, Aufnahme vom 28.3.1930

7. Magdeburger Schulgeschichte und Schulbauentwicklung seit 1920

Die unter dem Begriff Reformpädagogik seit 1900 in Deutschland sich ausweitende Erziehungsbewegung gründete sich auf ein emphatisches und romantisches Bild vom Kind und führte u.a. zu einer Schulreform, deren bestimmendes Schlagwort die „Erziehung vom Kinde aus“ gewesen ist und die an der bestehenden Schulform herbe Kritik übte. 1921 verpflichtete die Stadt Magdeburg Hans Löscher (1881 – 1946) als Stadtschulrat, einen begeisterten Verfechter reformpädagogischer Ideen, der innerhalb seiner 12-jährigen Amtszeit die Stadt zu einem reformpädagogischen Zentrum Deutschlands wandelte. 1922 gründete Löscher die erste Versuchsschule am Westring und war maßgeblich am Entstehen der Volksschule Rothensee, der Waldschule im Fort VI, der Schule in der Schmeilstraße und der höheren Reformschule am Westring beteiligt. Alle diese in den 1920er Jahren errichteten Schulneubauten stammen im Entwurf aus der Hand von Johannes Göderitz und sollten die reformpädagogischen Gedanken mit der Architektur verwirklichen helfen.

In der 1930 neben dem Altbau am Westring fertig gestellten Berthold-Otto-Schule wurde nach dem Vorbild des gleichnamigen Reformpädagogen unterrichtet. Bereits seit 1912 bestand in Magdeburg der Ortsverband des „Vereins für Berthold Otto Pädagogik“. Zu den Prinzipien der Ausbildung gehörten 1. Koedukation, die durchaus noch untypische gemeinsame Erziehung von Mädchen und Jungen, 2. Gesamtunterricht, in Form von regelmäßigen Gesprächsrunden unterschiedlicher Alterklassen ohne Lehrplan, Stundenziel und ohne autoritäres Eingreifen der Lehrer, sowie 3. Schülermitwirkung, in Form eines durch Schüler besetzten Schlichtungsausschusses.



Neust. 2. V.-Kn.-Schule, Nachtweide 77

Elternabend

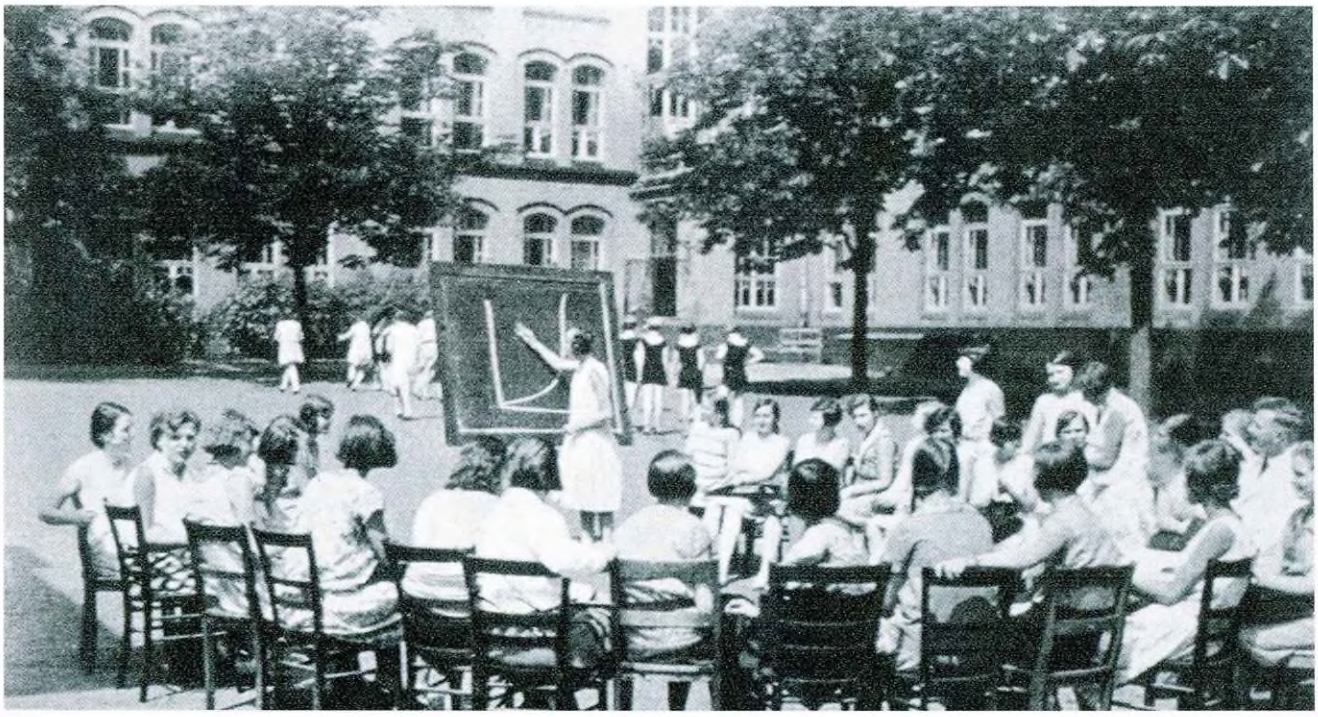
Montag, den 22. März 1926, in den Nationalfestsälen Hohepfortestraße

1. Schulorchester:
   a) Hoch, Heidecksburg . . . . . Marsch
   b) Unter der Friedensflagge . . . . . Marsch
   c) Schön ist die Jugend
2. Schülerchor: Kl. 1 und 2a
   a) Nun kommt die schöne Frühlingszeit . . . . Federich
   b) Wer recht in Freuden wandern will . Geibel-Klauer
   c) Nun ade, du mein lieb Heimatland . . . Zwiegesang
3. Turnen:
   a) Freiübungen mit Klavierbegleitung . . . . . Kl. 3a
   b) Neuzeitliche Freiübungen nach Niels Bukh . . Kl. 1
   c) Bockspringen . . . . . Kl. 5b
   d) Bodenübungen . . . . . Kl. 2a
4. Schulorchester:
   a) Choral
   b) Lied der Meermädchen aus „Oberon“
5. Spiel und Lied der Kleinsten:
   a) Frau Holle . . . . . Kl. 6a
   b) Eia, popeia, was rasselt im Stroh (Satz v. Friedrichs) Kl. 7, 8
   c) All Mann wollt reiten und hat kein Pferd (aus Brahms Kinderliedern) . . . . . Kl. 7, 8
   d) Wo bist du denn gewesen, mein Ziegenbock (Friedrichs) „
   e) Die Binder, Spiellied von Kirchl . . . . . „
   f) Das Taubenhaus, Spiellied von Kirchl . . . . „
   g) Auf Großmutters Boden — ein Märchenspiel
6. Fastnachtspiele von Hans Sachs:
   a) Kälberbrüten
   b) Der Doktor mit der langen Nase
7. Schülerchor: Kl. 3a und 3b
   a) Tanz, lanz, Quieselchen . . . . . Volkslied
   b) Der Kuckuck ist ein braver Mann . . . . Volkslied
   c) Die Leineweber haben eine saubere Zunft . Volkslied
8. Turnen: a) Klassenturnen am Barren . . . . . Kl. 2a
   b) Leistungsturnen am Barren . . . . . Kl. 1
9. Schulorchester: a) Wem Gott will rechte Gunst erweisen
   b) Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren
10. Nachtwächterlied

Anfang pünktlich 7 Uhr • Rauchen verboten • Während der Darbietungen dürfen die Plätze nicht verlassen werden • Es wird gebeten, Kinder unter 5 Jahren nicht mitzubringen • Das Programm berechtigt zum Eintritt • Der Reinertrag ist zum Besten der Schule bestimmt

Liederkerle umseitig!

Programmzettel für einen Elternaben 1926, Schule Nachtweide 77



Freiluftunterricht nach reformpädagogischem Konzept in der Augustaschule (Listemannstraße)

Der 1922 gegründeten Reformschule am Westring folgte eine zweite Versuchsschule 1924 in der Karl-Schmidt-Str. 25 in Buckau, wo sich im Gegensatz zur Schule am Westring die Elternschaft überwiegend aus Arbeitern zusammensetzte. 1930 führte diese Schule als erste in Magdeburg die 10-klassige Volksschule ein. Die Kinder erhielten ebenfalls Gesamtunterricht. Ein Spezifikum der Schule war für die oberen Klassen neben den Pflichtstunden der vielfältige Wahlunterricht in Englisch, Kurzschrift, Maschinenschreiben, Buchdruck, Holz-, Papp- und Metallarbeit, künstlerisches und maschinelles Zeichnen, Nadelarbeit, Geigenunterricht, Schülerorchester, Mikroskopie, Flugzeugmodellbau usw. Für die Kinder sollten die Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessert werden.

Ein weiterer Schwerpunkt der Reformbewegung lag in der Naturerziehung. Da an ein Schullandheim für die Volksschule Buckau nicht zu denken war, richteten die Eltern in Eigenleistung im Fort II am Kirschweg eine bemerkenswerte Waldschule mit Schulgarten, Unterrichtslaube, Spiel- und Sportplatz, Tiergehege für Tierzucht, Milchhäuschen, einer Schulküche und einem Kindergarten in den Kasematten sowie einem einzigartigen Freilufttheater ein.



Milchhäuschen der Versuchsschule Magdeburg-Buckau

Versuchsschule Buckau, das von Carl Krayl entworfene Milchhäuschen im ehemaligen Fort II, Postkarte



Freilichtbühne der Versuchsschule Magdeburg-Buckau

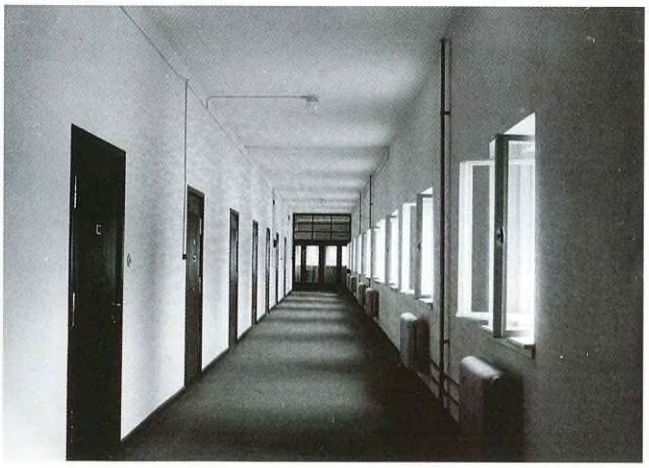
Versuchsschule Buckau, Freilufttheater im ehemaligen Fort II, Postkarte

Auf dem Gelände des ehemaligen Fort VI im Nordwesten der Stadt ist 1926 die Waldschule als Regenerierungsmaßnahme für schwächliche, unterernährte und tuberkuloseverdächtige Kinder in den ehemaligen Kasematten eröffnet worden. Die Kinder nahmen hier über einen längeren Zeitraum am gemeinschaftlichen Unterricht und darüber hinaus an Gesundheitslehre und Turnen teil. Sie erhielten gesunde Ernährung und sollten den ganzen Tag an frischer Luft verbringen.[46] Das Konzept der Waldschule machte Löscher in Deutschland bekannt.



Liegehalle auf dem Gelände der Waldschule für täglich zwei Stunden Aufenthalt, Aufnahme vom 5.12.1927

Löscher setzte 1924 die städtische Selbstverwaltung im Schulwesen durch. Außerdem bewirkte er ab 1923 die Eröffnungen weltlicher Schulen, sog. Sammelschulen, in welchen lebenskundlicher Unterricht anstelle von Religion auf dem Lehrplan stand. Ebenfalls 1923 wurden die städtischen Bürgerschulen in Mittelschulen umgewandelt. Anfang 1926 gab es in Magdeburg sieben Sammelschulen neben 30 evangelischen und fünf katholischen Volksschulen.



Korridor der Berthold-Otto-Schule am Westring, Aufnahme vom 6.5.1930

Die Architektur der Reformpädagogik entspricht dem Architekturgeschmack der 1920er Jahre. Das Schulhaus ist sachlich, schmuck- und zierratreduziert und an der Funktion orientiert. Dies gilt gleichermaßen für die Klassen wie für die Verkehrsräume. Vom ehemaligen Kanon der Nebengebäude sind nur noch Schulküche und Turnhalle geblieben.



Cracauer-Straße 8 – 10, Flur im Klassentrakt, Aufnahme vom 17.5.1938

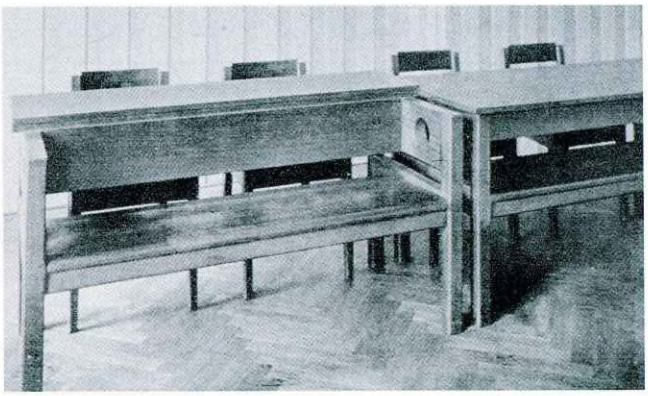


Die von Johannes Göderitz modernisierte Turnhalle der Schule in der Stendaler Straße, Innenaufnahme vom 29.5.1937

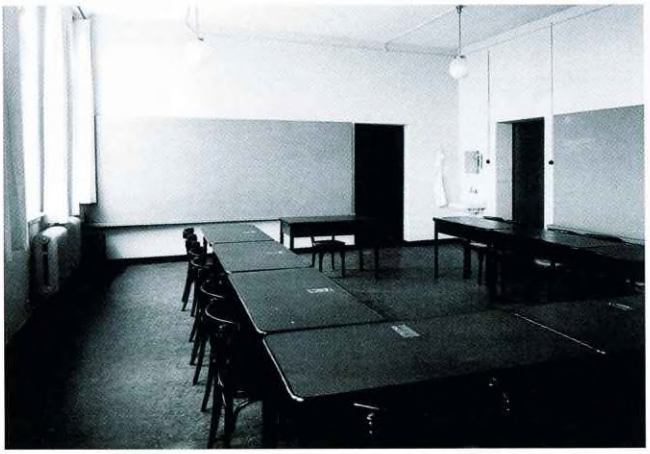
[46] Buchholz, I., Magdeburg, so wie es war 2, Düsseldorf 1997, S. 73.



Westring 26 – 32, Innenansicht des Treppenhauses im Göderitz-Bau, Aufnahme vom 6.5.1930

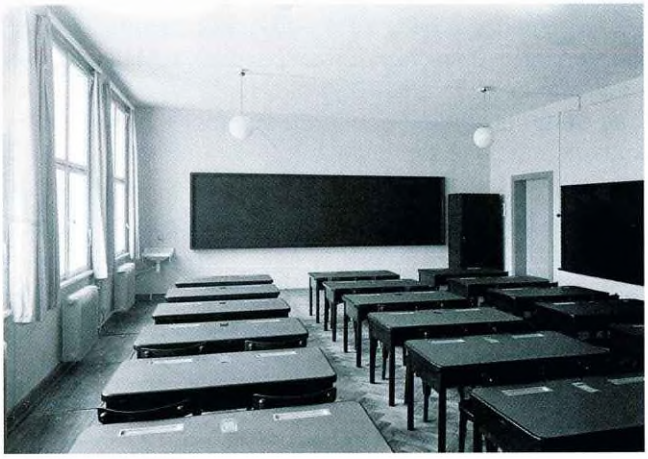


Mobiliar für die Volksschule Rothensee, gleichzeitig Zeichentisch und Bank

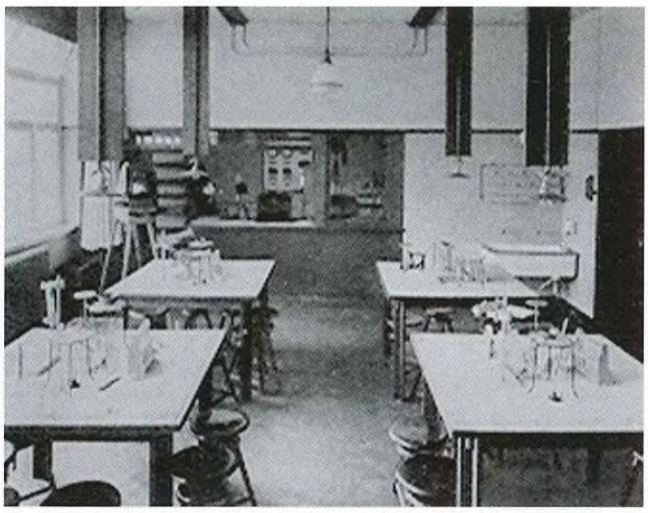


Normalklasse in der Berthold-Otto-Schule am Westring, Aufnahme vom 6.5.1930

Reformpädagogische Gedanken sollten sich nicht nur im Schulhausbau äußern, sondern ebenso in dessen Mobiliar, das nun flexibler sein musste als die alten, schweren Schulbänke. Die Volksschule in Rothensee erhielt für den gleichzeitig als Aula und Zeichensaal genutzten Raum eigens angefertigte, schwarz gebeizte Zeichentische, die durch Umklappen der halben Tischplatte in Bänke umgewandelt werden konnten (Abb.). Für die Schulen in der Schmeilstraße, am Westring und etwas später in der Cracauer Straße ging man noch einen Schritt weiter, indem hier ganz auf Sitzbänke verzichtet wurde. Die Einrichtung der Klassenräume bestand aus Einzelstühlen der Firma Thonet in drei Größen. Auch der Lehrer bekam Stuhl und Tisch und kein Katheder mehr. In jedem Raum für normalen Klassenunterricht hingen zwei große, breite Tafeln an den Wänden, eine für den Lehrer und eine für die Schüler. (Abb.)



Cracauer-Straße 8 – 10, Klassenraum, Aufnahme vom 22.10.1938



Fachraum für Chemie und Physik in der Versuchsschule Schmeilstraße



Schwerhörigenunterricht in der Bismarckschule, Aufnahme vom 3.4.1930

Während der NS-Zeit entstanden, da sich die Bauaktivität auf die Rüstung und das Militär konzentrierte, verhältnismäßig wenige Schulbauten. Hier lassen sich jedoch zwei Gruppen unterscheiden. Entsprechend Hitlers Aussage „Deutsch sein heißt klar sein", die für seine Architekturgefolgschaft Programm geworden ist, sind die Eliteschulen der Nazis wie die Staatsgebäude als Monumentalbauten mit einer klaren Raumhierarchie, Feiersälen für die faschistische Erziehung und großen „Apellfluren" ausgestattet. Hingegen blieben die Dorf- und Volksschulen eher traditionell und einer aus der Heimatschutzbewegung um die Jahrhundertwende hervorgegangenen, für die Zeit der Nationalsozialisten ebenfalls typischen Architekturströmung verhaftet, die oft auch als Heimat- oder Heimatschutzstil bezeichnet wird. Diese Strömung griff auf ländliche Architekturformen, auf niedrige Gebäude mit Sattel- und Walmdächern und auf Ziegelarchitektur zurück. In Magdeburg lassen sich nur zwei Schulen dieser Zeit zuordnen, es sind die frühere Volksschule in der Cracauer Straße und die erst nach dem Krieg fertig gestellte Schule in der Klosterwuhne 39.

Von insgesamt 71 staatlichen und kommunalen Magdeburger Schulen sind am Ende des Zweiten Weltkrieges 23 zerstört und weitere mehr oder weniger schwer beschädigt gewesen. Der Neuanfang im Schulwesen orientierte sich in beiden Teilen Deutschlands an der früheren Reformpädagogik. 1946 wurde in den Ländern der sowjetischen Besatzungszone das Gesetz zur Demokratisierung der deutschen Schulen mit einer gemeinsamen, achtjährigen Grundschule für alle Kinder erlassen. An die Grundschule schloss sich entweder die Berufsschule oder die vierjährige Oberschule an. Doch schon Ende der 1940er Jahre begann die Abkehr von reformpädagogischem Gedankengut, welches seit 1950 völlig aus dem Unterricht verbannt war.[47] An dessen Stelle trat die neue sozialistische Pädagogik mit der später verbindlichen zehnklassigen allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule (POS) als neuem Schultyp. Nach der POS bestand die Möglichkeit in der Erweiterten Oberschule (EOS) nach insgesamt 12 Jahren das Abitur abzulegen. Daneben gab es den doppelten Bildungsabschluss, Abitur mit Berufsabschluss (12 Jahre) oder Berufsausbildung mit Abitur (13 Jahre).

Grundrissschemata und Typenvorentwürfe sollten den hohen Bedarf an neuen Grund- und Zehnklassenschulen decken. Trotz der Abkehr von früheren pädagogischen Konzepten blieb die Diskussion über die Vorteile der Pavillonbauweise gegenüber einer kompakten Bauart in den 1950er Jahren erhalten. Die ersten Magdeburger Schulneubauten nach dem Zweiten Weltkrieg sind Pavillonschulen, noch nach reformpädagogischem Muster und Ideal, in der Witzlebenstraße 1 (s.u.) und im Neptunweg 11. Kurz darauf folgte die Volksschule an der Hugo-Junkers-Allee für den Stadtteil Nordwest in den Jahren 1951/52, erster, westlicher Bauabschnitt, und 1952/53, zweiter Bauabschnitt (Fertigstellung der Turnhalle erst 1958). Die Schule ist ein typischer und auch in anderen Städten in den 1950er Jahren in ähnlicher Art realisierter Pavillonbau mit Satteldächern, der schon im Zusammenhang der Typisierung von Schulhäusern und der beginnenden Verknüpfung mit nationalen Architekturtraditionen zu sehen ist. Zwei in Nord-Süd-Richtung angelegte zweistöckige Klassentrakte stehen durch Verbinder miteinander und mit den beiden größeren Pavillons an der West- und der Südseite in Beziehung. Die beiden großen Pavillons enthalten

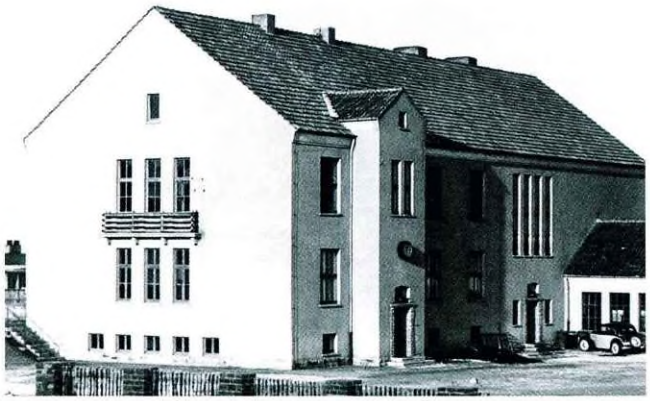
[47] Mayrhofer, W., Demokratisierung – Sowjetisierung – Intensivierung: Das Schulwesen der SBZ/DDR im chronologischen Überblick, in: Daß der Mensch was lernen muß, Bildung und Erziehung in DDR-Schulen (Kat. Ausst.), hg. von Puhle, M. und Potratz, G., Magdeburg 1999, S. 37f.

den Speisesaal und die Turnhalle. In diese frühe Bauperiode gehört außerdem der erste Bauabschnitt der Fachschule Alt Westerhüsen 51 – 60 (s.u.).

Die ebenfalls in den 1950er Jahren entstandene und an sowjetischen Vorbildern orientierte sog. Kompaktschule verdrängte die Pavillonbauweise. Kompaktschulen griffen wieder auf die zweihüftigen Grundrissschemata zurück. Sie sind mindestens viergeschossig angelegt. Hauptgesims, Fensterfaschen und Sohlbänke sind in Steinputz oder Kunststein ausgearbeitet, Sgraffito- und Keramikarbeiten sowie Travertinplatten zieren die Fassaden. Die in klassizistischer Formensprache gehaltenen Repräsentationsbauten verkörpern die stalinistische Ära der DDR-Zeit. Ein Beispiel für diese Bauweise ist das Lehrmeisterinstitut in der Otto-von-Guericke-Straße 5.

Neue Schulen sollten nun im Rahmen einer größeren städtebaulichen Anlage eine hervorragende Rolle spielen. Architekten sollten bei ihren Entwürfen nationales Kulturerbe berücksichtigen sowie Innenräume, vor allem Eingangshallen, Pausenhallen und Festräume mit künstlerischem Schmuck ausstatten.[48] Der Verweis auf nationale Traditionen scheint sich sowohl in der Wahl von Walm- und Satteldächern bei Pavillonschulen als auch in der neoklassizistischen Architektursprache der Monumentalarchitektur wiedergefunden zu haben.

Auf der Grundlage einheitlicher schulischer Verhältnisse auf dem gesamten Gebiet der DDR setzten sich in den 1960er Jahren Typenbauten mit industriell vorgefertigten Bauelementen im Schulbau, vergleichbar dem Wohnungsbau, durch. Für den Schulbau entstanden verschiedene Montagebausysteme zur Realisierung von Typenentwürfen regionaler Baukombinate. In Magdeburg ist der am häufigsten vertretene Typ ein Atriumbau, bekannt als Typ Erfurt II, der sich im Grundriss aus einem doppelten H zusammensetzt. Die Klassentrakte verfügen über zweiseitige Belüftung und Belichtung.



Die neue Schule in der Hugo-Junkers-Allee 54 a, Aufnahme vom 19.1.1955, westlicher Kopfbau mit Speisesaal



Die neue Schule in der Hugo-Junkers-Allee 54 a, Aufnahme vom 19.1.1955, Verbinder und die beiden giebelständigen Klassentrakte



Friedrich-Ebert-Straße 51, ein jüngerer DDR-Typenbau, errichtet 1989

[48] Neue Schulbauten in der Deutschen Demokratischen Republik, in: Deutsche Architektur, H. 5, 1954, S. 177 – 193.